

Bronzezeit

Mitten drin im Salzlandkreis vor 4300 Jahren
Meine Familie, meine Freunde und ich
vor langer, langer Zeit...

Geschichten & Gedichte
aus den
Schülerschreibwerkstätten 2019

AUFGESCHRIEBEN
von Schülern des
Salzlandkreises

ANGELEITET
von Autoren des
Friedrich-Bödecker-Kreis Sachsen-Anhalt e. V.

Ein Projekt der
Kreisbibliothek des Salzlandkreises



Ein Wort vorweg...

Wir alle tragen unseren ganz persönlichen Wort-Schatz in uns, den wir lebenslang erweitern und pflegen. Und was machen wir damit?

Die Mädchen und Jungen der diesjährigen Werkstattrunde des Salzlandkreises haben da schon einiges aufgenommen, ihre Worte genutzt und gleichzeitig die Fantasie spielen lassen, als es um ihre Idee vom Salzland vor 4300 Jahren, zur Steinzeit, ging. Voller Spaß und Begeisterung sind wieder großartige, spannende, aufregende, ungewöhnliche, unglaubliche, witzige oder auch ernste Geschichten, Gedichte, Bilder - und sogar Videoclips - entstanden.

Das Abenteuer Schreiben mit der Kreisbibliothek - kreativ, spielerisch, gemütlich und entspannt: die kleinen Autoren haben sich eingelassen, wie beabsichtigt, haben an ihren Werken getüftelt und gefeilt und sich gegenseitig inspiriert. Angeleitet und unterstützt wurde der Nachwuchs auch dieses Mal von erfahrenen Autorinnen und Autoren des Friedrich-Bödecker-Kreises in Sachsen-Anhalt.

Mit Hilfe der Salzlandsparkasse erscheint - zum elften Mal in Folge - ein echtes, gedrucktes Buch. Ein Schatz aus Worten und bildhafte Erinnerung an die Schreibwerkstätten des Salzlandkreises 2019 unter dem Motto „Mitten drin im Salzlandkreis vor 4300 Jahren – meine Familie, meine Freunde und ich vor langer, langer Zeit...“.

Ich wünsche mir, dass wir uns auch 2020 wieder bei unseren Schreibwerkstätten begegnen, miteinander reden, lesen, malen, schreiben und lachen.

Susanne van Treek

Susanne van Treek
Leiterin der Kreisbibliothek

Die neue Liebe

Vor langer, langer Zeit war ein Burgfräulein in der Stadt, um Gemüse zu kaufen. Als sie wieder auf dem Weg zum Schloss war, traf sie einen Pfänner. Einen so schönen Jüngling hatte sie noch nie gesehen. Sie verliebte sich, aber musste trotzdem zum Schloss. Da riss ihr ein Dieb den Korb aus der Hand. Der Pfänner und das Burgfräulein fingen den Dieb zusammen und der Pfänner verliebte sich auch und die Hochzeit war nicht weit. Alles klappte so, wie sie es sich vorgestellt hatten. Und das Salz reichte bis ans Ende ihrer Tage.

Isabelle Rostalski, GS „Goethe“, Bernburg

Des Pfänners Glück

Vor langer, langer Zeit lebte im Salzlandkreis ein Pfänner, der den ganzen Tag sieden musste. Eines Tages ging er an die Saale, nahe der Burg, um Wasser zu holen. Als er zurückgehen wollte, kam ihm ein Mann entgegen und sagte: „Wenn du dies trinkst, dann wirst du reich.“ Er gab ihm ein Fläschchen. Der Mann trank den Inhalt. Ihm wurde schwindlig und er bekam Bauchschmerzen. Nach zwei Tagen hatte er 10 kg Salz vor seinem Bett liegen. Er hatte gar nicht so viele Körbe, um das Salz in Sicherheit zu bringen. Also beschloss er, das Salz in der Nacht zu verstecken. Eines Tages begegnete er einer wunderschönen Frau und lud sie zu sich ein. Sie verliebten sich und heirateten nach einer Woche. Und hatten keine Sorgen mehr, denn sie hatten genug Salz bis an ihr Lebensende.

Constantin Rostalski, GS „Goethe“, Bernburg

Die beiden Brüder

Es war die Zeit der Schlösser und Burgen. Dort, wo die Ritter und Burgfräulein lebten. Eines Tages kam ein Ritter vom Kampf und traf einen Pfänner. Er beobachtete den Pfänner und fragte, ob er mit auf sein Schloss kommen möchte. Der Pfänner antwortete: „Ja!“ und ging mit zum Schloss. Der Pfänner hatte auch ganz, ganz viel Salz und war reich. Der Ritter hatte aber auch einen größeren Bruder, nämlich den schwarzen Ritter. Der schwarze Ritter hatte auch ein Schloss, auf der anderen Seite der Saale. Der schwarze Ritter war böse. Er wollte alle Schätze besitzen, also auch die von seinem Bruder. Er hatte auch eine Frau, die rote Ritterin. Eines Tages griff der schwarze Ritter das Schloss von seinem Bruder an, um das Salz zu erobern. Der schwarze Ritter wurde aber von seinem Bruder nieder gestreckt. Der Bruder hätte zuschlagen können, aber das tat er nicht, sondern er half seinem Bruder hoch und gab ihm etwas vom Salz ab. Und die beiden verstrugen sich wieder und waren die glücklichsten Brüder der Welt.

Julius Günther, GS „Goethe“, Bernburg

Der Schlosskauf

Es lebte ein reicher Graf. Er hieß Otto und hatte ein Schloss mit vielen Rittern. Eines Tages kam ein Pfänner mit dem Namen Bernhard und wollte das Schloss kaufen. Er sagte: „Kann ich das Schloss für drei Kilo Salz kaufen?“ Aber Otto wollte das Schloss nur mit den Rittern verkaufen. Das kostete vier Kilo Salz und so viel hatte Bernhard nicht. Er hatte beim Sieden nicht so viel Arbeit geleistet. Da kam der pfiffige Sohn Gustav und sagte: „Wir kaufen das Schloss plus die Ritter für drei Kilo Salz und bezahlen dein Haus.“ Otto sagte sofort ja. Das Haus war natürlich günstiger als die Ritter und so viel Salz hatte er. So zogen sie ins Schloss und auch ins Haus ein und lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende.

Simon Laurischk, GS „Goethe“, Bernburg

Dorf arm, Dorf reich

Die Familie Rabitz zog vor kurzem auf den Brocken. Doch sie merkten schnell, dass es eine schlechte Entscheidung gewesen war. Sie zogen sofort wieder an ihre alte Salzstelle an der Saale, gegenüber dem Schloss. Doch mitten in der Nacht stürzte eine Wache von der Salzstelle eine Flasche Alkohol um und er erschrak so stark, dass auch eine Fackel umfiel. Es brannte die Salzstelle. Familie Rabitz rettete sich.

Max Rabitz, GS „Goethe“, Bernburg

Das erste Restaurant

Es lebten einmal ein Pfänner und eine Bäuerin. Die Bäuerin hatte genug Gemüse im Garten. Der Pfänner hatte sehr viel Salz, denn sie wohnten an einem Salzsee. Der Pfänner ging jeden Tag sieden. Die Bäuerin ging jeden Tag in den Garten, um Gemüse zu ernten. Sie kochte auch sehr gut. Der Pfänner konnte gut würzen. Zwei Jahre später entschieden sie sich, das erste Restaurant aufzumachen. Zwei Wochen später heirateten sie und bekamen viele Kinder.

Ben Skulich, GS „Goethe“, Bernburg

Der König mit der Glatze

Vor langer, langer Zeit lebten ein Burgfräulein und 10 Ritter und ein König. Sie wohnten in einem Schloss. Sehr viele Leute hatten eine Glatze. Der König hatte von einem Pfänner gehört und ließ ihn auf sein Schloss kommen. Der Pfänner sagte: „Ich habe Salz für eure Krankheit.“ Zwei Monate später hatten die Leute wieder Haare und lebten glücklich bis zu ihrem letzten Atemzug.

Dominik Stab, GS „Goethe“, Bernburg

Das Geheimnis der Saale

Einst lebte ein Pfänner vor vielen Jahren. Er hieß Leonard. Es war Sommer. Leonard und seine Freunde wollten nach einem harten Arbeitstag schwimmen gehen. Wie immer gingen sie zur Saale. Aber dieses Mal passierte etwas Seltsames. Das Ganze Wasser samt Fische war verschwunden. So ein Schreck! Wo war es hin? Leonard ging der Sache nach. Es kam von einer verstopften Quelle. Er schob die Steine weg und sah etwas Besonderes. Es war Salz, das unter den Steinen in der Quelle lag. Er sagte: „So etwas habe ich noch nie gesehen.“ Er kaufte sich von dem Salz ein eigenes Haus, denn er lebte noch bei seiner Mutter. Leonard traf eine Freundin, die eine Magd war und die Gänse auf die Wiese führte. Er verliebte sich unsterblich in sie und freite um sie. Somit hatten sie auch immer schönen Gänsebraten, den sie mit Salz würzten. Sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage.

Neele Weidner, GS „Goethe“, Bernburg

Der schlaue Fuchs

Der Fuchs Otto ist auf Suche nach Nahrung. Er schleicht durch den Wald und findet nichts. Da sieht er einen Bauernhof. Oh ja, er hat solche Lust auf Eier. Denn Eier enthalten Kalk und das braucht der Fuchs für seine Knochen, damit sie stark bleiben. Doch der Bauer ist im Hof und versorgt die Tiere, Kühe, Pferde, den Hund, vier Katzen und zwei Esel. Der Fuchs muss geduldig warten bis der Bauer nicht mehr zu sehen ist. Die Tiere haben ihr Fressen. Der Bauer setzt sich auf den Traktor und fährt damit raus auf 's Feld. Er möchte Mais ernten. Der Fuchs schleicht auf dem Bauernhof herum. Die Hühner sind nicht im Hühnerstall, weil sie draußen die Körner fressen. So kann er ein Ei klauen und schnell wieder in den Wald zurück laufen.

Maurice Bartel, GS „Goethe“, Bernburg

Der Jäger, der ein Prinz wurde

Es war einmal ein Jäger. Der hieß Max und er hatte nicht viel Geld. Eines Tages kam der König mit seiner Tochter in die Stad Bernburg. Der König beauftragte den Jäger, den Wolf zu erschießen. Doch als der Jäger die Prinzessin sah, hatte er ein Kribbeln im Bauch. Er dachte, wenn er alles tun würde, könnte er die Prinzessin heiraten. Doch da kam der Graf. Er sollte die Prinzessin heiraten, doch die Prinzessin weigerte sich. Der Jäger sagte: „Lieber König, ich werde alles tun, um eure Tochter Elena zu heiraten.“ Er tat alles dafür und der König sagte: „Nun darfst du meine Tochter heiraten.“ Wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute.

Max Kipka, GS „Goethe“, Bernburg

Der Held von Crüchern

Es war einmal vor langer, langer Zeit ein Dorf namens Crüchern. Auf einmal brannte dort das Gutshaus. Doch da kam ein Mann, wie aus dem Nichts, und löschte das Gutshaus und wurde zum Held von Crüchern ernannt.

Paul Fromme, GS „Goethe“, Bernburg

Der Geist des Glücks

Es war vor langer Zeit, wo es oft zu schlimmen Vorfällen kam. Ich erzähle euch die Geschichte:

Ein armer blinder Mann taumelte die Straßen entlang. In Bernburg ist er geboren, woanders konnte er nicht hin. Er war sehr traurig und jammerte klagend: „Oh, ich armer Mann! Mit Geld kann ich nichts anfangen, egal wie viel Mark ich habe. Nicht einmal, was ich esse, sehe ich! Ich bin der unglücklichste Mensch unter der Sonne!“ Da schallte wie aus dem Nichts eine Stimme zu ihm hinunter: „Weine nicht und fühle dich nicht schlecht. Ich, der Geist des Glücks, werde dir helfen. Aber nur, wenn du allen Blinden hilfst, die dich brauchen. Der blinde Mann hatte Angst, aber er traute sich zu fragen: „Wie sollte ich das machen können? Ich bin doch selber blind.“ „Das überlass mir“, antwortete der Geist. Er schnipste mit dem Finger und... der Mann konnte sehen! Er tanzte und tanzte wild im Kreis herum. „Hier, nimm diesen Ring. In ihm ist Zaubernebel enthalten. Er hilft dabei, dass blinde Menschen wieder sehen. Jetzt geh! Man braucht dich“, sagte der Geist des Glücks. „Wenn das so ist, dann danke ich dir“, sagte der Mann glücklich.

Er suchte sich eine Arbeit und wurde Pferdearzt. Er arbeitete viel und gut. Deshalb hatte er viel Geld. Sobald er einen blinden Menschen sah, nahm er den Ring und ließ den Zaubernebel heraus. Er drückte ihm Mark und Pfennige in die Hand und lief weiter. Bald erfand der Mann die Blindenschrift. So wurde er ein berühmter Mann und lebte weiterhin glücklich in Bernburg.

Malwine Bergmann, GS „Goethe“, Bernburg

Mein Steinzeittag

Der Tag beginnt früh. Die Sonne scheint hell in unser Haus. Es hat noch keine Fenster und Türen. Das Feuer ist aus. Mir ist kalt. Wir leben mit meinen Großeltern zusammen. Heute macht Papa das Feuer. Dafür haben Opa und ich gestern Stöcke gesammelt. Mama kann dann Grütze zum Frühstück kochen. Ich muss nicht zur Schule, die gibt es ja noch nicht. Die Männer füttern unsere Tiere. Wir haben Ziegen und Schafe neben unserem Haus. Ich trinke gerade Ziegenmilch. Die mag ich so gern!

Jetzt geht es los. Unser Dorf an der Saale soll größer werden. Es sind gerade vier Häuser da. Wir bekommen einen netten Nachbarn. Die Männer bauen ein neues Haus. Nicht weit von uns weg steht ein Wald. Wir suchen die gerade gewachsenen Baumstämme. Papa, Opa und die anderen Männer fällen die Bäume mit den Steinbeilen. Die Kinder machen nicht mir, weil sie sich verletzen könnten. Sie sammeln Beeren und Nüsse. Ich bin gerne im Wald. Hier sind viele Tiere. Die Vögel zwitschern so schön und die Luft riecht so gut. Plötzlich wird es ganz still. Ich bin weit gelaufen und mir ist kalt. Auf einmal kommt ein Wolf. Er kommt immer näher und näher. Ich habe Angst. Ich gehe langsam zurück. Was soll ich jetzt tun? Ich rufe: „Hilfe!“ Da kommen mein Papa und die Männer angelaufen. Sie haben schon nach mir gesucht. Sie machen ganz viel Krach und bewerfen den Wolf mit Steinen und Stöcken. Er läuft weg! Ich hab keine Angst mehr. Ich bin ganz schön müde und will nach Hause. Vorher müssen wir zurück zu unseren Baumstämmen. Die Männer haben schon alles vorbereitet, um die Bäume mit den Auerochsen nach Hause zu ziehen. Es ist ganz schön anstrengend.

Endlich sind wir wieder zu Hause. Die Sonne steht tief, es muss schon Nachmittag sein. Die Nachbarskinder und ich spielen zusammen. Wir spielen Verstecken und bauen uns aus Stöcken, Heu und Blumen kleine Hütten. Mama ruft mich. Ich gehe nach Hause. Alle sitzen am Feuer und nehmen sich Fladenbrot, Mehlsuppe und gekochten Brei. Langsam werde ich müde. Die Sonne ist fast untergegangen. Mama sagt, ich soll schlafen gehen. Ich lege mich auf das Heu und decke mich mit meiner Bisonfelldecke zu. Durch das Heu auf dem Dach kann ich die Sterne und den Mond sehen. Ich schlafe sehr schnell ein. Das war ein aufregender Tag!

Maria Magdalena Stolz, GS „Goethe“ Bernburg, 3b

Mittendrin im Salzlandkreis vor 4300 Jahren

Da lebten meine Familie, Freunde und ich. Wir bewohnten das Renaissanceschloss in Bernburg. Ich, Ritter John, suchte meinen Drachen Maximilian, weil ich gern wieder einen Ausflug um unser Schloss machen wollte. Es wurde im Jahr 1537 gebaut und links am Eingang, im Blauen Turm, lebte mein Drache Maximilian. Heutzutage ist es das Schlossmuseum. Meine Familie und ich bewohnen das Langhaus. Wir mussten vom Eingang über den ganzen Schlosshof gehen, um in unsere Gefilde zu kommen.

Mein kleiner Bruder, Levi, der Zweite, mochte meinen lieben Drachen auch sehr. Meine Mutti, Königin Steffi, die Erste, und mein Vati, König Andreas, der Erste, hatten immer etwas Angst um uns, wenn wir mit Maximilian um das Schloss flogen. Wir sahen uns von oben die vielen Häuser rund um unser Langhaus an. Der Burggraben wurde nach vielen Jahren ein Bärenzwinger. Der erste Bär, den es dort gab, hieß Lazi. Immer, wenn wir unseren Ausflug machten und am Bärenzwinger vorbei flogen, machte Maximilian seltsame Geräusche. Es hörte sich an, als ob er hustete. Ich bemerkte, dass er aus Angst vor dem Bären anfing, Feuer zu spucken. Wir flogen noch mehrmals über den Schlosshof und Maximilian beruhigte sich wieder. Plötzlich hörten wir, wie jemand aus dem riesigen Turm in den Schlosshof rief: „Lasst mich frei, lasst mich frei, lasst mich frei!“ Ganz oben in einem Fenster sahen wir einen Narren, der ganz seltsam gekleidet war und eine lustige Mütze trug. Es war Till Eulenspiegel, der dort oben eingesperrt war.

Damian Luckau, GS „Goethe“, Bernburg, 3b



Die Bronzezeit – wie alles begann

Vor 4300 Jahren begann die Bronzezeit. Da lebte keiner mehr in Höhlen, da hatten alle schon richtige Häuser. Zwar waren sie nicht aus Stein und Dachziegeln bedeckt, nein, die Häuser waren aus Holz und das Dach mit Stroh überzogen und draußen war ein kleiner Stall mit Tieren drin. Ich möchte euch jetzt erzählen, wie das Haus gebaut wurde, wie sie gelebt haben und was die Menschen im Alltag gemacht haben. So, fangen wir mal an. Ihr wisst ja jetzt, dass vor 4300 Jahren die Bronzezeit anfang, und in dieser Zeit lebte ich mit meiner Familie.

Ich war die Jasmin und da gab es noch meine Schwester Vivien, meinen kleinen Bruder Lucas und Mama und Papa. Wir arbeiteten jeden Tag von morgens bis abends. Ich half meiner Mama im Haushalt. Mein Bruder spielte mit einer Felldecke und schlief in einem kleinen Holzbett. Er träumte davon, ein großer Jäger zu werden. Meine Schwester und mein Papa kümmerten sich um die Tiere im Stall. Sie mussten die Tiere jeden Tag auf eine große, umzäunte Wiese bringen. In der Zeit machten Mama und ich das Essen und räumten das Haus auf. Ein bisschen weiter weg lebten unsere Nachbarn. Dort wohnte auch meine Freundin Emily. Wenn wir nichts zu tun hatten, konnten wir uns mit den anderen Kindern im Dorf treffen. Wir spielten am Waldrand, durften aber nie in den Wald hinein gehen, denn dort lebten wilde, böse Tiere. Manchmal kamen die Wölfe sogar bis zum Dorf. Das war sehr gefährlich. Deshalb mussten wir immer vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause sein. Auf der großen Wiese vor dem Wald sammelten wir oft Blumen und bastelten aus Weidenholz kleine Vasen. Mama freute sich immer sehr über diese Dekorationen. Auch aus Kastanien und spitzen Stöcken machten wir tolle Dinge oder wir kletterten einfach nur auf Bäume. An manchen Tagen wurde es schnell dunkel. Da mussten wir zusehen, dass wir unsere Tiere so schnell wie möglich wieder in den Stall bekommen. Wenn wir das nicht getan hätten, würden die Raubtiere unser Vieh fressen. Nach einem solch anstrengenden Tag schliefen wir abends sehr schnell ein.

Jasmin Wiesner, GTS „An der Wasserburg“ Egel

Bronzezeit

Wir leben in einem Haus,
und draußen läuft eine Maus.

Der Bauer sah die Maus
und erlegte sie im Haus.

Ich half ihm auf dem Feld,
dafür bekam ich etwas Geld.

Ich holte davon Brot
und das war ganz schön rot.

Danach ging ich in den Wald
und es wurde ganz schön kalt.

Ich fand nicht mehr zurück,
dann hatte ich Angst, aber trotzdem hatte ich Glück.

*Tim Luca Heinlich, 6 b,
GTS „An der Wasserburg“
Egeln*



Bronzezeit

Der Bauer hat ein Pferd,
in seinem Haus lag ein glänzendes Schwert.
Er sah aus seinem Fenster raus -
da lag eine tote Maus!

Die Bäckerin buk einen Kuchen,
er wurde schwarz und man hörte sie fluchen.
Ein Brot buk sie stattdessen:
So hatten alle was zu essen!

Der Schmied schmolz mit einem großen Knall
ein braun schimmerndes Metall.
Er fand einen Stein
und trank einen Wein.

Der König hatte eine Krone,
darin war eine Bohne.
In der Truhe war Gold
und die Münzen sind rollen.

Der Bauer hat ein Pferd,
in seinem Haus lag ein glänzendes Schwert.
Er sah aus seinem Fenster raus,
da lag eine tote Maus.

Die Bäckerin buk einen Kuchen,
er wurde schwarz und man hörte sie fluchen.
Ein Brot buk sie stattdessen,
so hatten alle was zu essen.

Der Schmied schmolz mit einem großen Knall
ein braun schimmerndes Metall.
Er fand einen Stein
und trank einen Wein.

Der König hatte eine Krone,
darin war eine Bohne,
in seiner Truhe war Gold,
die Münzen sind gerollt.

Tommy Frenske, GTS „An der Wasserburg“ Egel

Salzlandkreis

Du glaubst nicht, was ich seh',
wenn ich früh zur Schule geh',
die schöne Burg am Wasser,
Wasserburg zu Egelu,
nannte sie der Verfasser.

Auch der Bierer Berg ist wunderschön,
wo viele Tiergeräusche ertön',
ach wie schön,
man kann sich dran gewöhn'.

Am Löderburger See,
kannst du liegen im grünen Klee,
den Sprung ins kühle Nass,
finden manche Leute krass.

Im Salzlandkreiser Bauernhof,
werden viele Tiere groß,
Pferd, Schwein, Huhn,
da gibt es immer viel zu tun.

*Jonas Christoph, Leon W., Tobi F., Elias T.,
GTS „An der Wasserburg“ Egelu*



Das Kinderzimmer meiner Träume

Sofie war wieder einmal genervt. Zum hundertsten Mal sollte sie ihr Zimmer aufräumen. Sie hatte aber keine Lust, denn mittlerweile lag so viel rum, dass sie gar nicht mehr wusste, wo sie anfangen sollte. Also fing sie an zu spielen und verwandelte in ihren Träumen ihr Zimmer in einen wunderschönen Ballsaal, frei von schmutzigen Hosen, zerrissenen Strümpfen, herumliegenden Büchern und verirrtten Kuschtieren. Ihr Prinzessinnenbett mit pinkfarbener Matratze, einer blauen Bettdecke, einem wunderschönen Betthimmel und zwei Kopfkissen war plötzlich von ganz alleine ordentlich. Sie konnte sich drehen und Räder schlagen, hüpfen und so vieles mehr. Dann ging sie glücklich raus auf ihren Balkon, den es natürlich auch nur im Traum gab, und beobachtete Vögel. In diesem Moment rief ihre Mutter: „Sofie, räum jetzt dein Zimmer auf!“ Sie hatte gar nicht gemerkt, wie sie die ganze Zeit geträumt hatte. Erschrocken sah sie sich um und räumte endlich auf. Nach einer Stunde ging sie verschwitzt hinunter in die Küche, wo ihre Mutter schon mit leckerem Mandarinenkuchen auf sie wartete. In Sofies Träumen saß sie jetzt an einem riesigen Königstisch und aß Mandarinentorte für 20!

Martha Lou Behrendt, Goethe-GS, Staßfurt

Meine Bärengeschichte

Einst lebte eine Kleinfamilie in einer sehr kleinen Hütte. Es waren drei Mädchen und ein Junge. Ich war das dritte Mädchen. Papa ist immer mit meinem Bruder Urs auf Jagd gegangen. Mama hat mit Ihres und Alaya Kleider genäht. Wenn meine Familie fertig war und das Jagen etwas gebracht hat, haben wir gegessen und waren glücklich und satt. Am Abend schliefen wir alle im Strohbett. Jeden Morgen ging ich in den Wald, um Beeren zu sammeln. Das war meine Aufgabe. Jeden Tag das gleiche. Die Männer durften jagen, das fand ich viel spannender. Und ich musste mich mit Strauchbeeren langweilen. Eines Tages durfte ich mit auf die Jagd. Plötzlich sah ich einen Bären in der Höhle und erlegte ihn mit Papa und Urs. Ich stellte fest: Höhlenbären sind spannender als Strauchbeeren!

Charlett Bauer, 6. Klasse, Hermann-Kasten-Gesamtschule Staßfurt

Prinzessin Alina in Sorge

Es war einmal ein Mädchen namens Liza. Sie hatte eine beste Freundin. Sie hieß Angelina. Beide spielten Fangen auf einer großen, wunderschönen Wiese hinter ihrem Häuschen. Die Wiese war voll mit Blumen, die nach Marshmallows rochen. Angelina und Liza entfernten sich dabei sehr weit von ihrem Häuschen. Plötzlich stand dort ein kleines Schloss. Liza und Angelina klopfen an. Sie waren aber ein wenig ängstlich, weil sie ja nicht wussten, wer dort wohnen würde. Als sich die Tür öffnete, kam Prinzessin Alina heraus. Sie lebte im Schloss aus Gold und Silber. Aber sie war sehr traurig, denn ihre Eltern wurden entführt. Alina bat beide Kinder in ihr kleines Schloss und erzählte ihre Geschichte. Grüne Spinnen und blaue Skorpione hatten die Eltern in ein Schloss mit einem bösen Zauberer gebracht. Schon lange wollte sie nach ihnen suchen, aber sie hatte große Angst. Angelina und Liza boten ihr nun bei der Suche Hilfe an. Sie machten sich auf den Weg. Nach mehreren Wochen fanden sie das Schloss des bösen Zauberers. Sie schlichen sich rein und töteten den Zauberer mit einer List. Die Spinnen und Skorpione verschwanden auf der Stelle. Sie brauchten nicht lange zu suchen und fanden die Eltern in einem dunklen Verließ. Alle freuten sich. Die Kinder erzählten, wie sie den Zauberer überlistet hatten. Glücklicherweise gingen sie zurück ins kleine Schloss. Angelina und Liza durften seitdem im kleinen Schloss wohnen und waren nun kleine Prinzessinnen. Jeden Tag gab es ein großes Eis. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch.

Cayla Gluschke, 3c, GS Pfeilergraben Aschersleben



Ein wahres Wunder

Es war einmal ein hübsches Mädchen. Sie hieß Bärbel. Sie wohnte in einem kleinen Dorf mit ihren Eltern. Aber die Eltern waren sehr böse. Bärbel durfte nie mit ihren Freunden spielen. Sie war sehr traurig, denn die Eltern waren noch nie zu Bärbel nett. Eines Tages kam der Prinz in das Dorf, um zu sehen, wie es seinen Untertanen ging. Er kam auch an Bärbels Haus. Als der Prinz sie sah, verliebte er sich sofort in sie. Auch Bärbel fand ihn sehr schön. Der Prinz fragte gleich, ob sie mit ihm ins Schloss kommen möchte. Da wurde Bärbel sehr traurig und erzählte von ihrer Mutter, bei der sie nichts durfte. Sie lässt mich bestimmt nicht gehen. Also machten sie einen Plan. Bärbel schlich sich leise raus in den Garten. Dann kletterte sie über den Zaun. Bärbel ging leise zu einer großen Kiste, die der Prinz dort abgestellt hatte. Sie kletterte hinein. Der Prinz holte die Kiste ab. Am Schloss angekommen, machte der Prinz die Kiste auf und Bärbel sprang heraus. Beide freuten sich sehr und umarmten sich. Schon bald heirateten sie und bekamen Kinder. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Luisa Friedrich, 3c, GS Pfeilergraben Aschersleben

Isabellas Abenteuer

Es war einmal eine schöne Prinzessin. Sie hieß Isabella. Sie wohnte mit ihren Eltern auf der alten Burg. Dort war ein schönes Schloss. Doch nicht weit von dort war ein alter, verlassener Turm. Er nannte sich Hexenturm. Im Hexenturm war eine alte Hexe. Sie hatte einen Garten. Isabella war eigentlich glücklich mit allem, was sie hatte, aber sie wollte so gern den schönen Garten der alten Hexe. Eines Abends ging Isabella in den schönen Garten. Die alte Hexe hörte sie. Sie schlich hinunter zu Isabella. Doch die Hexe war gar nicht so böse. Sie sagte: „Wenn du mir eine Aufgabe erfüllst, darfst du jeden Tag in meinen Garten.“ Die Aufgabe führte sie an den Fluss. Isabella sollte dort den goldenen Fisch fragen, ob er ihr eine goldene Schuppe gibt. Der Fisch wollte eigentlich nicht. Er sagte: „Nur weil du es bist, bitte!“ Isabella bedankte sich. Schnell lief sie zurück zur Hexe und gab ihr die goldene Schuppe. Die Hexe bedankte sich und ließ Isabella gehen. Von nun an ging Isabella jeden Tag in den schönen Garten. Sie war sehr glücklich. Und wenn sie nicht gestorben ist, dann spielt sie heute noch dort.

Alina Kühling, 3c, GS Pfeilergraben, Aschersleben

Beklaut werden?

Es waren einmal ein König und eine Königin. Sie lebten fröhlich in einem Schloss. Vor dem Schloss standen wunderschöne Rosen. Vor den Toren des Schlosses lebte aber ein armer, alter Mann. Er war sehr neidisch auf den König und sein Geld. Er überlegte sich, wie er viel Geld bekommen könnte. Jetzt habe ich es, sagte er. Ich verkleide mich und schleiche mich in das Schloss. Der König schlief aber nicht, denn er hatte viel zu tun. Der Alte war sehr leise, aber der König bemerkte ihn. Er sagte zum alten Mann: „Mich beklauden ist dumm. Ich merke alles!“ Er ließ ihn in eine dunkle Zelle sperren und ging wieder an seine Arbeit. Der alte Mann aber versprach, nie wieder zu stehlen und durfte wieder nach Hause gehen. So lebte der König noch glücklich bis an sein Ende.

Cedric Schaper, 3c, GS Pfeilergraben, Aschersleben

Eines Tages zogen meine Oma und mein Opa mit Mama und ihren Brüdern und Schwestern nach Deutschland, weil in Serbien Krieg war. Meine Familie hat sich schnell eingelebt. Meine Mama war acht Jahre alt. Ein paar Jahre später hat meine Mama meinen Papa kennengelernt. Sie haben sich lieben gelernt. Irgendwann war Mama schwanger mit mir und alle haben sich gefreut. Neun Monate später kam ich am 2.10.2009 um 10:46 Uhr zur Welt. Ich war 46 cm lang und 2770 Gramm schwer. Meine Oma hat vor Freude geweint. Meine Oma wollte mich immer bei sich haben. Fünf Jahre später ist meine Oma krank geworden. Sie hatte Krebs. Oma war viel im Krankenhaus, doch nix hat geholfen. Oma lag jeden Tag im Bett, weil sie nicht mehr laufen konnte. Vier Monate später starb meine Oma. Mama und ich weinten, aber wir hatten Oma noch im Herz.

Angelina Ibrahimowic, 3c, GS Pfeilergraben, Aschersleben

Großes Glück

Es gab einmal einen Mann. Er war ganz arm. Eines Tages ging er in die Stadt. Dort lebte der König. Er war sehr böse. Als er den armen Mann sah, hatte er einen bösen Plan. Er ging zu ihm und sagte: „Hallo, ich bin der König, komm mit in mein Schloss!“ Der Mann ging erwartungsvoll mit. Der König war sehr reich und hatte viele Fallen, um Räuber fern zu halten. Der arme Mann aber löste eine Falle aus. Dann ist es passiert. Der Boden ging auf und Krokodile kamen heraus. Aber der arme Mann wusste, wie man sie zähmen konnte. Er jagte die Krokodile auf den König. Der rannte so lange, bis er nicht mehr konnte und wurde nie mehr gesehen. Der arme Mann aber war der neue König. Und wenn er nicht gestorben ist, dann herrscht er immer noch.

Bruno Wussow, 3c,GS Pfeilergraben Aschersleben

Emely will nicht mehr Prinzessin sein

Es war einmal eine Prinzessin, sie hieß Emely. Emely wohnte in einem Schloss mit Dienern. Ihre Mutter, die Königin und ihr Vater, der König, regierten jeden Tag.

Doch Emely war unglücklich. Immer wurde ihr gesagt, was sie tun soll. Eines Tages war sie sehr sauer, so sauer wie es geht. Sie ging zu ihrer Mutter und sagte: „Ich will keine Prinzessin mehr sein!“ „Warum?“, fragte ihre Mutter. Emely sagte: „Weil ich nie das machen darf, was ich will. Ich darf keine Freunde haben, nicht rausgehen zum Spielen, nicht an die frische Luft und ich darf kein Haustier haben! Jeden Tag muss ich nur lesen, lesen, lesen. Das ist doch gemein, nur weil ihr reich seid, heißt es nicht, dass ich nie das machen darf, was ich will! Selbst im Schloss spielen darf ich nicht. Und die sechs Stunden Unterricht sind doof!“ „Tja, mein Schatz, wir brauchen dich nicht mehr“, sagte die Mutter mit böser Stimme. „Was? Aber du bist doch meine Mutter!“, rief Emely erschrocken. „Ha, ha, ha, ha, ha!“ Die Mutter lachte weiter und verriet ihr: „Oh nein, ich bin nicht deine Mutter, selbst dein Vater ist nicht dein Vater. Wir haben dich nur ausgetrickst!“ Emely war entsetzt. „Was?“ Emely wurde sehr böse. Schnell packte sie ihre Sachen und lief weg.

Nun war sie ganz alleine im dunklen Wald. Sie packte ihr Kissen aus und die Kuschedecke, die sie wärmte, und schief erschöpft ein. Als sie erwachte, sah sie einen Jungen. Er guckte sie lange an. Emely wurde rot im Gesicht. Sie begrüßte ihn leise. Er sagte auch Hallo. Emely und der

Junge fragten gleichzeitig: „Wer bist du? Was machst du hier?“ Emely erzählte ihre traurige Geschichte. Dann stellte sich der Junge auch vor. Er hieß Jadi. Jadi war sehr erstaunt über Emelys Leben. Er fragte, ob sie noch Prinzessin sein möchte. Emely verneinte. Da war Jadi sehr froh und erzählte ihr, dass er keine Eltern mehr hatte. Er lebte allein und musste auch alles selber machen. Jadi fand Emely sehr nett und bat sie, bei ihm zu wohnen. Emely freute sich sehr und konnte nun machen, was sie wollte. Emely und Jadi heirateten schon bald und Emely war nun Jadis Prinzessin. Sie lebten glücklich bis an ihr Ende.

Lana Kabtoul, 3 c, GS Pfeilergraben Aschersleben

Isas großes Abenteuer

Es war einmal eine Mutter, die hatte eine Tochter namens Isa. Isa lebte mit ihrer Mutter in einem kleinen Häuschen am Rande des Harzberges. Sie ging jeden Tag in den wunderschönen Wald und sammelte ein paar Beeren. Doch eines Tages, als Isa wieder im Wald war, sah sie eine alte Frau. Die Frau fragte sie, ob sie ihr helfen könnte, wieder nach Hause zu finden. Da Isa höflich und nett war, half sie der alten Frau. Nach einer Weile kamen sie an ihr kleines Häuschen neben dem Hexenturm. Die Frau bedankte sich freundlich und sagte, dass sie sie mal besuchen könnte. Isa verabschiedete sich und ging nach Hause.

Am nächsten Tag besuchte sie die gute Frau. Diese war aber keine liebe alte Dame, sondern eine böse Hexe. Sie hatte die ganze Zeit nur so getan, als ob sie lieb wäre. Sie schnappte sich Isa, die an ihrem Tisch saß. Sie schrie um Hilfe. Doch niemand hörte. Die Mutter suchte sie sehr, sehr lange, fand sie aber nicht. Nach ein paar Wochen sagte die Hexe, dass Isa ihr drei Sachen bringen soll, wenn sie wieder nach Hause will. Sie sollte eine Schuppe von dem gefährlichen Drachen besorgen. Dann sollte sie ein Haar vom Teufel holen, der in der Nähe der Teufelsmauer hauste. Zuletzt sollte Isa ein Schälchen Feuer aus der Hölle mitbringen. Sie hatte riesige Angst davor. Doch sie wollte wieder nach Hause. Sie nahm all ihren Mut zusammen und machte sich auf den Weg.

Nach zwei Tagen kam Isa bei der Drachenhöhle an. Sie ging hinein und sah den großen, bösen Drachen. Isa schlich sich an und nahm eine Schuppe. Doch der Drache merkte das. Isa lief schnell davon. Zum Glück hat der Drache sie nicht erwischt. Isa ging weiter und kam schon bald zum Haus des Teufels. Sie kletterte leise auf das Bett vom Teufel und fand ein Haar. Isa nahm das Haar und schlich sich leise wieder hinaus. Sie

hatte nochmal Glück gehabt, denn fast hätte der Teufel sie entdeckt. Isa ging wieder weiter und besorgte die dritte Sache. Zum Glück bemerkte niemand das Mädchen. Mit den drei Sachen ging Isa zur Hexe zurück. Die Hexe nahm die Sachen an und ließ sie endlich gehen. Als die Mutter Isa sah, war sie überglücklich. Sie fielen sich in die Arme. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch immer im kleinen Häuschen im Harz.

Nathalie Zemke, 3 c, GS Pfeilergraben, Aschersleben

Vom Bauer und seiner Familie

Es war einmal ein alter Bauer. Er lebte am Waldrand in einem kleinen Häuschen. Dort wohnten auch sein kleiner Sohn und seine Frau. Er war sehr glücklich, auch wenn sie sehr arm waren. Alle waren zusammen und wollten nicht getrennt werden. Jeder hatte seine Aufgaben und hielt sich daran.

An einem sonnigen Tag ging der kleine Junge in die große Stadt. Auf dem Markt kaufte er Brot für alle. Dann trat er seinen Heimweg an. Nach ein paar Stunden wunderten sich die Eltern, dass ihr Sohn gar nicht zurückkam. Sie beschlossen, ihn zu suchen. Als es dunkel wurde, hatten sie ihn noch immer nicht gefunden. Die Eltern waren sehr, sehr traurig und vermissten ihn. Am nächsten Tag ging der alte Bauer in die Stadt, denn sie brauchten neues Brot. Er war sehr aufmerksam, um seinen Sohn doch noch zu finden. Plötzlich hörte er ein Schreien. Hilfe! Hilfe! Schnell folgte er dem Hilfeschrei. Er kam an eine tiefe Grube und sah hinein. Dort saß sein Sohn und weinte. Der Vater dachte nach und holte Hilfe. Er ging nach Hause und nahm seine Frau und ein Seil mit. Wieder an der Grube angekommen, zogen ihn beide heraus. Der Junge erzählte dann, wie er in die Grube gefallen war. Die Eltern trösteten und umarmten ihn. Sie waren glücklich, dass ihr Sohn zurück war. Sie gingen nach Hause und vergaßen alles, was passiert war und lebten glücklich bis an ihr Ende.

Paul Sporreiter, 3c, GS Pfeilergraben, Aschersleben



Der Hexenturm

Es war an einem Sonntag im Wald. Hans und Peter waren neugierig. Der Wald war bekannt als Wald des Dunklen. Dort stand ein riesiger Turm. Man nannte ihn Hexenturm. Hans und Peter hatten keine Angst. Die beiden wollten in den Turm, aber die Tür war abgeschlossen. Peter schaute durch das Fenster. Er sah eine alte Hexe. Sie sah eigentlich sehr lieb aus. Die alte Hexe war richtig einsam. Dann sahen sie Max aus der Schule. Er war richtig böse. Zum Beispiel steckte er Jonas in den Mülleimer. In der Schule bekam er jeden Tag Einträge. Auf einmal schuppte er Hans in eine Schlammfütze und Peter warf er in einen Haufen voller Krabbeltiere.

Das sah die Hexe und bestrafte Max. Sie verhexte ihn und ihm wuchs eine Schweinsnase. Max rannte heulend weg. Die Hexe rief hinterher: Das hast du davon! Am nächsten Tag kam Max wieder. Er hatte seinen Freund Jonas dabei. Die beiden wollten sich rächen und hofften, dass Hans und Peter auch da waren.

Die alte Hexe war nicht zu Hause. Sie saß in ihrem Gartenhaus am anderen Ende des Waldes. Wer sollte Hans und Peter nun beschützen? Sie überlegten und sagten: Wir müssen den Streit mit Worten klären. Sie schlugen ihnen vor, zusammen zu arbeiten und Freunde zu sein. Aber sie

sagte: Niemals! Max und Jonas rannten auf sie zu, doch plötzlich stand die Hexe da. Sie rief: Halt! Voller Angst bettelten sie: Bitte, verhex uns nicht! Peter rief: Dann werdet lieb! Max und Jonas willigten ein und sie wurden Freunde.

Eric Baumann, 3 c, GS Pfeilergraben, Aschersleben

Meine Freunde und ich im Salzlandkreis vor 4300 Jahren

Meine beiden Freunde und ich liefen an einem ruhigen Tag die Schultreppe runter. Wir hatten nämlich eine Freistunde. Wir entdeckten ein Buch auf der Treppe. Wir hoben es auf und wollten nachschauen, wem es gehört. Deshalb suchten wir vorne und auf der Rückseite nach dem Namen. „Das sieht so aus, als wäre es mit Matschepampe beschmiert worden“, sagte Jara angeekelt. Da mussten Belinda und ich kichern. Aber so sehr wir auch suchten, wir fanden keinen Namen. Also blieb uns nur noch eins übrig: Wir mussten das Buch aufschlagen, um zu sehen, wem es gehört.

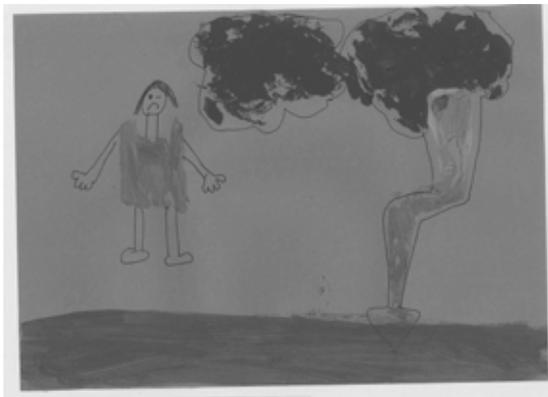
Das taten wir auch. Doch bevor wir sehen konnten, wie das Buch innen aussah, kam ein blendender Lichtstrahl zum Vorschein. Jara, Belinda und ich kniffen die Augen so dolle zu wie wir nur konnten. Wir öffneten unsere Augen und fragten uns, wo wir waren. Alte Siedlungen standen überall. Die Leute auf ihren Feldern hörten auf zu arbeiten und starrten uns an. Manche tuschelten sogar miteinander. „Guck mal Mama, was die da für komische Sachen anhaben!“, schrie ein kleiner Junge. „Hast’n Problem damit?“, brüllte Jara zurück. Mir fiel plötzlich auf, dass das Buch mit uns gekommen war. Die Mama mit dem kleinen Jungen kam mit gerötetem Gesicht auf uns zu. „Es tut mir leid, mein Sohn regt jetzt schon das ganze Dorf auf“, sagte sie. „Ist schon gut, dafür brauchen sie sich nicht zu entschuldigen“, sagte ich zu ihr.

Sie lud uns drei in ihre selbstgebaute Siedlung ein und wir waren sehr erstaunt. Winzige Regale standen in dem kleinen Raum. Darauf waren selbstgeschnitzte Holzfiguren. Der kleine Junge nahm sich ein paar davon, legte sich auf den Boden und spielte. Seine Mutter, Belinda, Jara und ich setzten uns an einen kleinen Tisch. „Das ist Peter“, sagte die Mutter lächelnd, „und ich bin Anja“, ergänzte sie. „Und wir sind Jara, Belinda und Hanna“, sagten wir wie aus einem Mund. „Freut mich, euch kennenzulernen.“ „Freut uns auch, sie kennenzulernen“, sagte Belinda. Dann fiel mir die Frage wieder ein, die ich die ganze Zeit schon fragen wollte. „Wissen

sie eigentlich, wo wir hier sind?“ „Nun, da es hier sehr viel Salz in der Gegend gibt, haben wir dieses Land Salzlandkreis genannt.“ Sie holte eine stumme Karte aus dem Regal. Wir entdeckten etwas Unglaubliches. Das Regal war voller Salzklotzen. „Gehört das etwa ihnen“, fragte Belinda erstaunt. „Ja, das hat uns allen mein Mann mitgebracht. Er arbeitet nämlich dort“, sagte Anja. „Cool“, raunte Jara. „Nun wieder zurück zum Thema.“ Sie legte die Karte auf den Tisch. Dann zeichnete Anja den Salzlandkreis ein. Ich fand es mega krass, dass es genau so aussah wie auf den künstlichen Karten. Schnell warf ich einen Blick auf die Uhr. Unsere Freistunde war schon fast vorbei. „Es tut mir leid“, stammelte ich, „aber wir müssen wieder los.“ „Dann Auf Wiedersehen!“, sagte Anja. „Tschüss!“, riefen wir. „Nehmt die Karte mit!“, rief uns Anja hinterher. Das taten wir auch.

Dann liefen wir nach draußen, kniffen unsere Augen zu und ich schlug das Buch auf. Wir standen wieder auf der Schultreppe. „Das war ja mal krass“, keuchte Jara. „Nichts wie runter!“, rief Belinda. Ohne zu Zögern rannten wir runter. Gott sei Dank kamen wir nicht zu spät. Und das Buch? Das haben wir unserer Schulleiterin gegeben. Natürlich haben wir ihr geraten, das Buch nicht zu öffnen. „Meint ihr, wir sind in die Vergangenheit zurück gereist?“, fragte Jara. „Vielleicht schon“, antwortete ich. „Vielleicht waren es ja auch mehr als 4000 Jahre? Ich denke, es waren 4300 Jahre. Bevor wir zurück gereist sind, habe ich nämlich gesehen, was dort in dem Buch stand: 2282 v. Ch.“

Heidi Liu , GS Kaethe Schulken, Gatersleben



Vor langer, langer Zeit (4300 Jahren)

Vor langer, langer Zeit
war es soweit,
wir waren in der Steinzeit.
Es gab keinen Ofen und keinen Herd,
wir lebten nicht im Haus wie heut,
doch aber in einer Höhle.
Wir kochten auf dem Feuer.
Wir mussten Holzbohrer und Feuersteine benutzen.
Und wenn ein Blitz eingeschlagen hat,
dann hatten wir Feuer.
Wenn es ausgegangen war, mussten wir warten.
Wir hatten keinen Strom.
Auch keine Betten,
wir schliefen auf Fell.
Auch Sachen zum Anziehen hatten wir nicht.
Zum Essen gab es nur Fleisch,
das Fleisch der Tiere,
die wir jagten.
Wir sammelten Beeren
Und zum Trinken hatten wir nur Wasser.

Alina Schnabel, GS Mehringen, Klasse 4



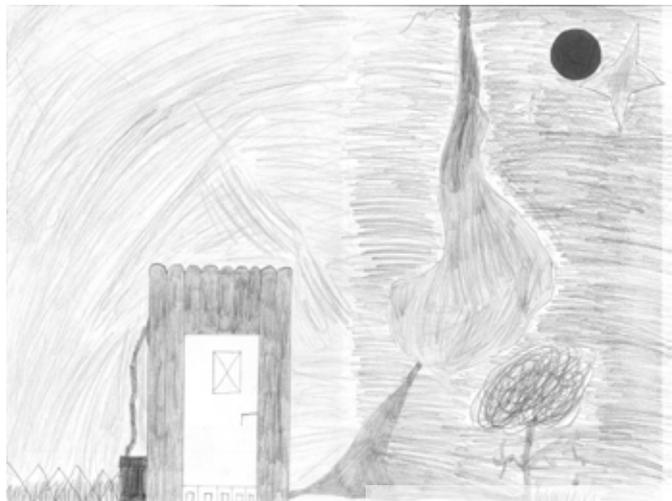
Der Knochenball

Ich lebe in einer Höhle mit meiner Familie. Ich heiße übrigens Matti. Meine Freunde sind Georg, Ole, Bruno und Jonas.

Meine Freunde wollen mit mir nach dem Mittagessen spielen. Es gibt Fleisch vom Reh. Das ist lecker! Und jetzt gehe ich raus, spielen. Ich frage Papa: „Darf ich den Knochenball haben?“ Papa sagt: „Okay, wo ist der überhaupt?“ „Ich weiß es nicht, vielleicht weiß es Mama.“ „Ich frage sie mal.“ Mama sagt: „Ich weiß es nicht.“ „Dann gehe ich ihn suchen.“ Ich gehe aus der Höhle, da sind auch schon meine Freunde. Ole fragt: „Wo ist der Ball?“ „Der ist weg“, sage ich. Bruno meint: „Der ist bestimmt im Wald.“ Ole zittert und stammelt: „Du mmmeinst, dada, wo die Wölfe sind?“ „Ja“, sagt Bruno. „Na, dann lass uns gehen“, sagt Georg.

Wir gehen in den Wald. Als wir tief drin sind, im Wald, hören wir einen Wolf heulen: „Auuuuuh“, jault er. Da ist der Knochenball! Er liegt vor der Wolfshöhle. In dem Moment, in dem ich mich nach ihm bücke, kommt ein Windstoß, der treibt den Ball in die Höhle. „So ein Mist“, brüllt Georg. Ich hole eine Fackel, um in die Höhle zu gehen. Da drin ist alles voller Wölfe. Sie schlafen. Ich nehme vorsichtig den Ball und renne schnell hinaus. Trotzdem werden die Wölfe wach. Bei uns zu Hause mache ich ein großes Feuer, um die Wölfe zu vertreiben. Wir haben es geschafft.

Matti Schneidewind, GS Mehringen, Klasse 4



Die Saalebrücke vor vielen Jahren

Vor vielen Jahren wurde gegründet die Saalebrücke,
ich und meine Freundin glauben, sie hatte eine Lücke.
Fische schwammen in der großen Saale,
manchmal, denke ich, gab es da auch Aale.

Bernburg ist unsere Kreisstadt,
die viele Häuser hat.
In Sachkunde lernen wir was über den Salzlandkreis,
und im Sommer ist meine Schule sehr, sehr heiß.

Frau Flory, meine Lehrerin, macht mit uns Deutsch,
Mathe und natürlich Sport,
die Turnhalle ist ein schöner Ort.
Nun wieder zum Thema zurück:
Ich habe oft Glück.

Denn ich kann sehr gut dichten,
meine Freundin und ich schreiben gern Geschichten.
Jetzt hör ich auf,
und schön ist mein Leben, ich warte drauf.

Natalie Rehberg und Natalie Woyke, GS Baalberge

Hallo, heute möchte ich euch unsere Steinzeit vorstellen, wie es so war. Kommen wir zum Wohnen. Wir wohnen in einer kalten Höhle, es ist nicht so schön wie ein Haus mit einem Kamin. Hey, das ist echt nicht toll! Wir müssen auch selbst jagen, auch das ist nicht toll. Da fühlt man sich ja wie ein Raubtier. Es war von 4300 Jahren nicht so ungefährlich. Daher, dass wir so wenig zu essen haben, dürfen wir nicht so viel essen. Kommen wir zum Trinken. Genau das Gleiche wie beim Essen. Wir müssen nach einem Fluss suchen, dann können wir trinken. Aber ansonsten haben wir etwa so viel zum Trinken wie zum Essen. Wenn wir müde werden, legen wir uns auf den Boden. Ein Bett haben wir nicht. Wir haben ja auch wirklich nur die Steinhöhle, in der wir schlafen können. Kommen wir zu den Klamotten. Wir sind nicht angezogen, also nackig. Wir haben keinen Laden zum Klamottenkaufen. Jeden Morgen, wenn wir aufstehen, blicken wir in die schöne Natur. Jeden Morgen haben wir auch ein neues Abenteuer. Zum Beispiel auf Bäume klettern oder neue Steinzeitmenschen kennen lernen. Kommen wir zu den Ärzten. Wir haben keine Ärzte, deswegen müssen wir so bleiben, wie wir sind. So, und wenn wir nicht gestorben sind, dann leben wir noch heute.

Leni Duwe, GS Mehringen, Klasse 4

Meine Familie und Freunde vor 4300 Jahren

Meine Mutter und ich gehen jeden Morgen zu dem See und holen uns frisches und sauberes Wasser. Mein Vater, ich und meine Schwester gehen jeden Nachmittag auf Jagd, um etwas essen zu können. Wir jagen nur Tiere, die nicht klein sind, denn wir sind ja fünf Personen. Ich habe zwei Väter, der eine ist mein richtiger und der andere mein Stiefvater. Ich habe sogar eine beste Freundin, sie heißt Maria und ist richtig cool. Und noch eine, sie heißt Leni und ist auch richtig cool. Fast jeden Tag spiele und treffe ich meine Freunde am Waldrand. Meistens mit Maria, weil Leni mit jagen muss bei ihren Eltern. Leni ist mit mir heute am See. Maria kam noch hinterher, denn sie hatte doch Zeit und wir sind losgezogen. Das wars, Tschüss.

Rollen: richtiger Vater, Stiefvater, Mama, Schwester, Annalena, Maria, Leni

Annalena Knüttel, GS Mehringen, Klasse 4

Es war einmal vor 4300 Jahren eine Familie mit zwei Kindern. Das kleinere Kind hieß Ronja, ihre Schwester Joulina. Ihre Eltern hatten sie sehr lieb. Sie wohnten in einer Höhle, in der Nähe war ein großer See, dort gingen sie gerne fischen. Die Mama kümmerte sich um das Feuer, während der Papa zur Jagd ging. Manchmal brachte er große Tiere mit, von denen man sich mehrere Tage ernähren konnte: Zum Beispiel einen Säbelzahn-tiger oder Höhlenlöwen. Auch ein Höhlenhaustier, eine Schildkröte namens Gerda, hatten sie. Mit dieser gingen sie gern am nah gelegenen See schwimmen. Und wenn sie nicht ertrunken sind, dann leben sie noch heute.

Ronja Biedermann, GS Mehringen, Klasse 4

Ich bin Marina und möchte euch etwas von vor 4300 Jahren erzählen, und ich nehme einfach meine Familie, okay? Und zwar erkläre ich noch die Rollen. Ich bin die Jüngste, also Marina. Der Älteste ist mein Papa, sozusagen Enrico, und meine Mama Angela. Los geht's!

„Guten Morgen Marina, aufstehen, es gibt Frühstück“, sagte meine Mama. „Es ist doch noch viel zu früh“, sagte ich. Dann ging ich zum Tisch und es gab wieder ein Stück Dinosaurierhintern, Papas Lieblingsessen. Meins ist das nicht so. Es war mir so kalt, dass Papa ein Feuer anmachte. Eine richtige Decke gab es auch nicht, nur eine dünne Steinplatte, und die war nicht gemütlich. Hunger hatte ich auch nicht, deswegen hab ich rausgesehen: es regnete. „Mama, es regnet“, sagte ich. „Schade, dann kannst du nicht draußen spielen“, sagte Mama. Dann war mir langweilig. Als es aufhörte zu regnen, hat Papa mit dem Speer gejagt und ich konnte mit den Nachbarn spielen.

So ungefähr war es früher, danke fürs Zuhören und einen schönen Tag noch.

Marina Alsleben, GS Mehringen, Klasse 4

Es war einmal vor langer Zeit ein Mädchen namens Jonna, das bin ich. Ich wohnte mit meiner Familie, Schwestern, Mama, Oma, Opas, Tante, Onkel in einer Höhle. Wir hatten keine Betten, wir schliefen nur auf Fell und deckten uns auch mit Fell zu. Eines Tages wachte ich auf. Meine Mama machte sich auf den Weg, um Tiere zu jagen. Nach einer Zeit hatte sie was gefangen, zwei Fische und ein Reh. Wir wollten alle zusammen einen Ausflug machen, aber es gab ja kein Auto. Wir mussten entweder zu Fuß laufen oder reiten. Jeder aus unserer Familie hatte ein eigenes Pferd. Meines hieß Luna, das meiner Schwester Black Beauty. Das meiner Mutter hörte auf Lola, Oma und Opas Pferde auf Stern und Blitz, die von Tante und Onkel auf Veris und Apollo. Wir ritten gemeinsam aus. Wir wollten Essen machen und Beeren sammeln. Als es dunkel wurde, ritten wir wieder nach Hause und gingen dann ins Bett. Und wenn wir nicht gestorben sind, dann leben wir noch heute.

Jonna Runa Kiefer, GS Mehringen, Klasse 4

Die drei Freunde

Es war einmal im Salzlandkreis vor etwa 4300 Jahren: eine Höhlenmenschfamilie in einer Höhle. Ich stelle mich mal vor: Ich bin Tigerkralle und lebe mit Papa, der Großadlerauge heißt, mit Mama, die Gerissens-tinktier heißt, und meiner kleinen Schwester Bärenhaut in einer Höhle. Auf einer meiner Reisen ist etwas Spannendes passiert. Ich bin zehn Tage gelaufen und brauchte eine Pause. Ich legte mich hin und schlief ein. Am nächsten Tag begegnete ich Großer Löwe und Pfauenauge. Er wurde mein bester Freund und sie meine beste Freundin. Wir übernachteten unterm Sternenhimmel. Und blieben immer Freunde.

Josefine Ostermann, GS Mehringen, Klasse 4

Die Steinzeit

Es war einmal vor 4300 Jahren eine Familie, die mit vielen Kindern in einer Höhle wohnte. Die Kinder hießen A, B, C und D. Den ganzen Tag verbrachten sie damit, zu jagen und Holz zu suchen, damit sie am Abend Holz für das Feuer und Fleisch zum Essen hatten.

Eines Tages hatten sie alle Lust auf eine große Reise. Alle freuten sich, am nächsten Tag sollte es losgehen. Sie bereiteten sich vor: sie sammelten doppelt so viel Holz und packten doppelt so viel Fleisch ein, die nahmen

Leder mit, aus dem ein Beutel genäht werden sollte, und einen spitzen, scharfen Stein, um sich einen Speer zu bauen. Bis morgen. Am ersten Tag griff ein Wolf sie an und sie starben dabei.

Jonas Becker, GS Mehringen, Klasse 4

Vor 4300 Jahren mit 4300 Steinen

Eines Morgens saßen wir, also ich und meine Familie, in unserer Höhle. Meine Mama nahm ein Stück Mammutfleisch und steckte es auf einen Stock. Mein Papa übte mit unserem Hund apportieren. Ich spielte mit zwei Steinen, obwohl ich Holz sammeln sollte. Ach so, ich bin Grog. Mein Freund heißt Burak. Burak gibt immer ein bisschen an, weil er besser Steinball spielen kann als jeder andere. Aber ich mag ihn trotzdem. Plötzlich sagte mein Vater: „So, wir sammeln jetzt Steine! Keine runden Steine, keine eckigen Steine, keine bunten Steine, nur ganz normale Steine. Punkt!!! Steine, Steine, Steine und nochmals Steine.“ Ich suchte in allen Ecken rings um unsere Höhle. Als wir zurückkamen, hatte ich mehr Steine als Burak gesammelt. Das hat mich stolz gemacht. Zusammen hatten wir 4300 Steine, mit denen wir viele schöne Bilder malen konnten.

Georg Ari Hermsdorf, GS Mehringen, Klasse 4

Die Familie Uu, Aa und Lala

Es waren einmal vor langer, langer Zeit drei Höhlenmenschen. Sie hießen Uu, Aa und Lala. Eines Morgens waren sie sehr aufgeregt, denn sie durften zum ersten Mal jagen gehen. Sie standen auf, aßen und holten die Speere für die Jagd. Danach holten sie ihre Esel und ritten los. Als sie am Jagdziel angekommen waren, suchten sie die Tiere und sahen Rehe, Wölfe und Füchse. An der Waldlichtung trafen sie auf ein Tier, das verletzt war. Uu, Aa und Lala brachen ihren Jagdtag ab und nahmen das Tier zu sich nach Hause. Sie pflegten es und gaben ihm Futter. Eines Tages entdeckten die Höhlenmenschen mehrere Rehe, die vor der Höhle standen. Es waren die Kitze und die Ricke des Pflegepatienten, also die Mutter mit den Kindern. Es ging dem Rehbock nach ein paar Tagen wieder besser und so konnte er mit seiner Familie die Höhle von Uu, Aa und Lala wieder verlassen und in den Wald ziehen.

Lennox Fritsche, GS Mehringen, Klasse 4

Es war einmal eine Familie, die musste jagen, damit sie Kleidung und Essen hatte. Das Licht der Sonne hat alles hell gemacht. Feuer konnte gemacht werden, wenn Blitze in trockenes Holz eingeschlagen hatten. Man konnte aber auch Feuersteine nehmen und gegeneinanderschlagen, bis kleine Blitze entstanden, die das Holz entzündeten. Das war vor 4300 Jahren. Das Fleisch kam von Wildtieren, sie mussten alles selber herstellen, damit sie nicht verhungerten oder erfroren.

Paul Dunse, GS Mehringen, Klasse 4

Es war einmal vor sehr, sehr, sehr langer Zeit, da lebte eine Familie. Sie bestand aus Vater, Mutter, Kind. Das Kind war übrigens ich. Mein Vater brachte mir grad das Jagen bei, er versuchte es zumindest. Denn im Speerwerfen war ich nicht so gut. Als wir dann nach Hause kamen, hatte meine Mama Abendbrot gemacht. Ich sagte Mama: „Das sieht aber lecker aus.“ Nach dem Essen gingen wir schlafen. Am Morgen ging ich zu Georg und spielte mit ihm Stein. Ich habe vier Runden gewonnen und Georg drei. Weiter kamen wir nicht, denn Jonas kam angerannt und rief: „Schnell, wir müssen unsere Spielzeugburg verteidigen!“ Schnell rannten wir los. Als wir ankamen, kämpfte Matti bereits mit seiner Holzkeule gegen Otto, Franz, Johannes und Martin. Jonas, Georg und ich schnappten uns unsere Holzkeulen und kämpften mit. Wir haben den Kampf gewonnen. Am Abend erzählte ich alles meinen Eltern. Und wenn sie noch keinen Kampf verloren haben, dann kämpfen sie noch heute.

Ole Scherf, GS Mehringen, Klasse 4

Die Steinzeitfamilie vor 4300 Jahren

Vor langer, langer Zeit gab es mich, ich heiße Eve. Meine Familie und ich sind glücklich und wohnen in einer Höhle. Ich habe drei Geschwister: Ratch, Mel und Nil. Wir haben einen Hund namens Wau. Ich habe eine gute Freundin, sie heißt Lil. Sie ist neun Jahre wie ich. Eines Tages, als ich nach Hause kam, sagte meine Mama zu mir, dass wir Essen besorgen müssen. Deshalb gingen wir auf die Jagd. Es dauerte lange, bis wir Beute machten. Wir gingen zurück nach Hause und alle freuten sich. Wir aßen von dem Fleisch, und aus dem Fell machten wir Anzihsachen. Die Knochen von dem erlegten Tier gaben wir unserem Hund. Und wenn sie nicht gefressen wurden, dann gibt es sie noch heute.

Jolina Tschirpke, GS Mehringen, Klasse 4



Ein Abenteuer

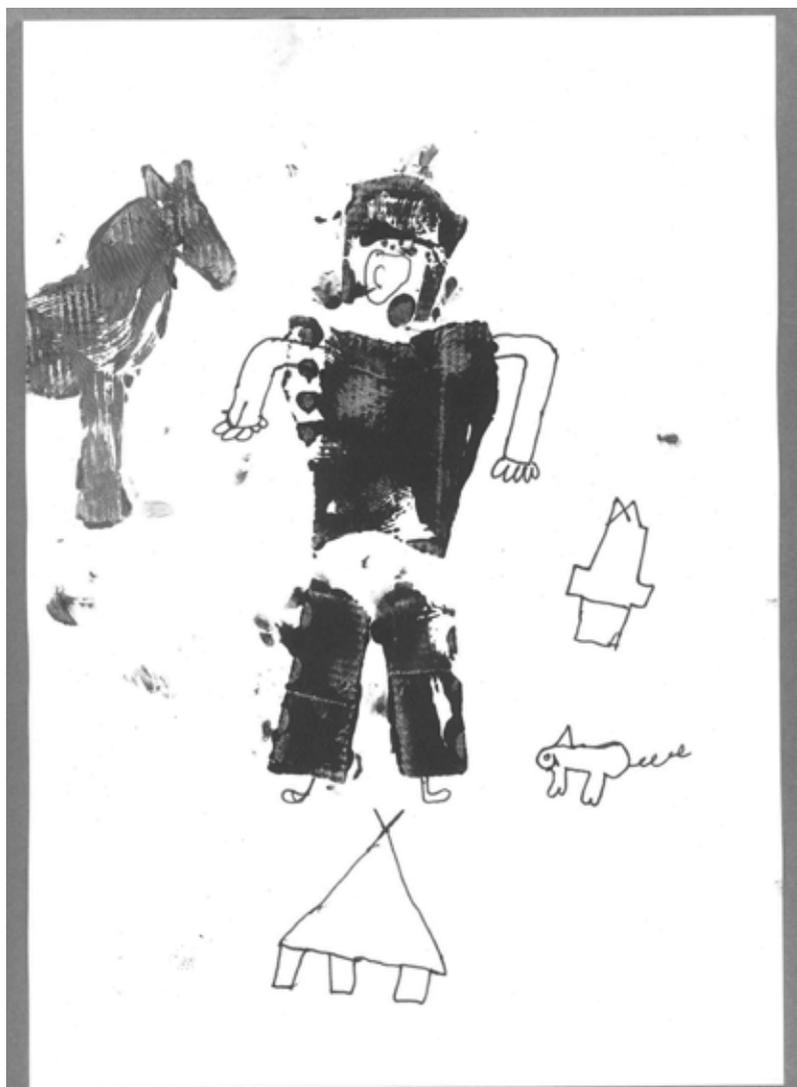
Es war einmal ein kleiner Junge, dieser Junge bin ich. Ich lebe mit meiner Mama, Papa, Oma und Opa in einer Höhle. Diese Höhle liegt im Wald zwischen Freckleben und Mehringen. Ich erzähle euch jetzt mal eines meiner Abenteuer. Ich, „Großer Löwe“, war gerade auf der Jagd und habe ein Mammut verfolgt, meine Waffe war ein Speer. Ich lief hinter dem Mammut her, immer tiefer in den Wald hinein. Das Mammut war auf einmal fort und ich hatte mich verlaufen. Es wurde dunkel und ich wusste nicht, wo ich schlafen sollte, also suchte ich eine Höhle und übernachtete dort. Als ich erwachte, stand da ein Mädchen. Sie hieß Pfauenauge. Wir suchten gemeinsam den Weg zur Höhle meiner Familie. Und wir wurden Freunde.

Ben Kleemann, GS Mehringen, Klasse 4

Die Jagd

Vor langer, langer Zeit, als ich ein Junge war, lebte ich mit meiner und noch ein paar Familien auf der Lichtung einer kleinen Halbinsel zwischen zwei Flüssen, die man heute Wipper und Eine nennt. Wir hatten alles, was wir brauchten. Einmal war das Fleisch alle, also wollte der Vater mit mir auf die Jagd gehen. Wir machten uns auf den Weg in die Richtung, wo die Sonne untergeht. Ich fragte, ob mein Freund Muhia helfen darf. Der Vater sagte: „Ja, das ist ein guter Vorschlag“. Also gingen wir zu Muhias Hütte und klopfen an den dicken Türpfosten. Muhias Mutter trat heraus. Wir sagten ihr, dass wir Muhias Hilfe brauchten. Da machten wir drei uns auf den Weg. Nach einigen Stunden Marsch gingen wir an einem dichten Busch vorbei. Plötzlich war es ganz still, kein Laut war zu hören, erschrocken sahen wir zur Seite. Große dunkle Augen starrten uns an und ein Schnauben und Grollen war zu hören. Wir hatten einen Bison überrascht. Seine Schultern waren zehn Fuß hoch. Der erschrockene Riese rannte auf Papa zu. Doch Papa schaffte es nicht mehr, seinen Speer auf das Tier zu richten. Mit viel Glück konnte er dem Tier ausweichen. Weil ich schnell war, konnte ich dem Büffel meine Lanze in die linke Seite rammen. Dann rannten wir um unser Leben, damit uns der tödlich verletzte Riese nicht zertrampelt. Stolz und ziemlich aufgeregt gingen wir zu unserer Siedlung zurück. Wir brachten unseren Anteil nach Hause. Und feierten noch ein Fest, weil es wieder Fleisch für mehrere Wochen gibt.

Bruno Alexander Seidig, GS Mehringen, Klasse 4



Ich bin der blaue Krieger Max. Mein Freund ist ein Hund und heißt Jason. Ich schütze meine kleine Familie. Ich habe auch ein Pferd.

Max, 11 Jahre

Ein ganz besonderer Tag

Es war einmal vor langer, langer Zeit. Vor ungefähr 4300 Jahren. Als es noch keinen Fernseher, keine Videospiele oder Handys gab. Ja, ihr habt richtig gehört, keines von den drei Dingen gab es früher. Aber es gab Freunde und Familie. An einem schönen sonnigen Nachmittag traf ich meine Freundin Prinzessin Pia an der Wasserburg zu Egelin. Ihr Vater war König Otto und ihre Mutter Königin Isabella.

Meine Eltern dagegen besaßen nur einen kleinen Reiterhof mit vielen kleinen Pferden. Pia erwartete mich bereits am Burgtor und wir gingen in die Wasserburg. Am Eingang begrüßte uns Königin Isabella. „Hallo, liebe Luisa, es freut mich, dich zu sehen.“ Ich antwortete: „Hallo, ich freue mich, dass ich hier sein darf.“ Wir gingen weiter in den Thronsaal, wo König Otto auf seinem Thron saß. Er sagte: „Sei gegrüßt, Luisa“. Ich begrüßte ihn ebenfalls. Prinzessin Pia fragte ihren Vater: „Papa, dürfen wir hier im Thronsaal spielen? Bitte! Wir fassen auch nichts an und machen nichts kaputt. Versprochen! Biiiiiitte, biiiiiitte!“

König Otto sagte: „Wenn mein Schätzchen das so doll möchte, dann dürft ihr jetzt im Thronsaal spielen.“ Pia und ich jubelten. Als König Otto aus dem Thronsaal gegangen war, überlegten wir gemeinsam, was wir spielen wollten. Wir überlegten und überlegten. Wir beschlossen, Verstecken zu spielen. Pia zählte mit geschlossenen Augen und ich versteckte mich. Kurz überlegte ich, wo ich mich verstecken sollte. Im Thronsaal standen fünf große Marmorsäulen. Hinter einer der Säulen versteckte ich mich. Als Pia 20 sagte, machte ich mich ganz dünn, damit die mich nicht so schnell entdeckte. Sie rief: „Ein, zwei, drei, vier Eckstein, alles muss versteckt sein!“ Ich kicherte und da war es geschehen.

Pia rief: „Ich habe dich gefunden. Du bist hinter der Säule.“ Und schwupps, da stand sie vor mir. Ich lehnte mich an die Marmorsäule. Plötzlich öffnete sich eine Geheimtür an der Wand gegenüber. Vor Schreck hüpfen wir ein Stück zurück und hielten kurz den Atem an. Pia traute sich zuerst was zu sagen. „W-w-w... w-w-w... was ist d... d... das?“ ich antwortete zögernd: „Ich glaube, d... das ist ein Geheimgang.“ Pia klatschte in die Hände. Sie nahm meine Hand und zog mich in den geheimen Gang hinter der Tür. Ich war aber ganz starr vor Angst. Sie sagte: „Komm schon, das ist doch super, supertoll.“ Ich stöhnte und sagte: „okay“, weil ich meiner besten Freundin nichts abschlagen konnte. „Aber Stopp, wir brauchen Licht.“ „Komm, ich hole eine Laterne aus meinem Zimmer“, meinte Pia. „Du bleibst hier und ich schleiche mich in mein Zimmer.“

Nach einer Weile kam Pia mit einer wunderschönen Laterne mit einem verschnörkelten Henkel zurück.

Sie war so aufgeregt und ich konnte es kaum erwarten, durch den Geheimgang zu gehen. Ich folgte ihr zögerlich. Wir gingen Hand in Hand den langen, dunklen Gang entlang. Nur unsere Laterne spendete uns ein wenig Licht. Der Geheimgang kam uns ganz schön lang vor. Aber irgendwann erreichten wir sein Ende. Das Tageslicht blendete uns, es dauerte eine Weile, bis wir richtig sehen konnten. Wir staunten nicht schlecht, als wir sahen, was da vor uns lag. Eine wunderschöne Waldlichtung voller Blumen und Bäume, voller Tiere. Wir entdeckten Eichhörnchen, Vögel, Rehe, Hasen und Wildschweine. Es war einfach wunderschön. Wir blieben eine Weile auf der Lichtung. Pia und ich schauten den Tieren zu und pflückten Blumen. Von da an war es unser Geheimversteck.

Luisa Schade, GS „Vier Jahreszeiten“ Egel



Die drei Mädchen und der Dino

Vor langer, langer Zeit, vor 4300 Jahren, als sogar noch die Dinosaurier gelebt haben, gab es drei Freundinnen. Die eine hieß Amy, es gab auch noch Maria und Johanna. Die drei gingen in den Wald, um zu spielen. Sie fanden einen Dino. Allerdings ließ er sich nicht anfassen. Die drei Mädchen gingen in Johannas Höhle. Dort überlegten sie, ob sie noch mal zu dem Dino gehen wollen. Sie überlegten lange. Aber ja gingen sie zu dem Dino. Auf dem Weg überlegten sie, ob das die richtige Idee war. Als sie im Wald ankamen, haben sie den Dino nicht mehr gefunden. Sie suchten lange. Nach einer Weile entdeckten sie Dino-Fußabdrücke. Die Mädchen folgten den Fußspuren. Sie fanden ihn, er war gerade beim Fressen. Maria hatte befürchtet, dass der Dino tot sei. Deshalb waren sie jetzt froh, ihn so lebendig zu sehen. Er hat sich schnell an die drei Freundinnen gewöhnt. Darum spielen sie jetzt immer mit ihm. Aber dann war der Dino plötzlich weg! Die Mütter erzählten den drei Mädchen, dass der Dino Freiheit braucht. Die drei murmelten: Na gut.

Johanna Ortmann und Maria Henselin, Goethe-GS Staßfurt, Klasse 3

Vor vielen, vielen Jahren, was war da wohl los?

Vor vielen, vielen Jahren, was war da hier wohl los? Hat es vielleicht Salz statt Schnee geschneit? Oder gar Zucker? Oder – ach, egal. Vielleicht andere komische Dinge ...

Anie Köller, GS Alleben, 2. Klasse

Der große Fluss

Wir sind seit Tagen schon unterwegs. Meine Füße tun mir weh. Über Stock und Stein, über Wiesen und Felder. Papa sagt, es dauert nicht mehr lange und ich soll nicht so ungeduldig sein. Aber meine Fußlappen hatten jetzt schon große Löcher. „Nur noch ein kleines Stück, bald sind wir da“, sagte mein Papa. Wir wollten zu dem großen Fluss, wo meine Freundin Morgentau vor einem Sommer hingegangen ist. Meine Füße taten mir so weh, ich wollte nicht mehr weiterlaufen. Auf einmal hörten wir etwas Lautes. Ich wusste nicht, was es war, es machte mir Angst. Aber Papa wusste, was es war. Eine Schar von großen, gefährlichen Graves, sie fletschten ihre Zähne und wurden immer schneller. Papa rief: „Renn!“ Das taten wir auch. Wir rannten und rannten. Dabei taten mir die Füße so weh. Endlich erreichten wir eine kleine Höhle, in der wir uns verstecken konnten. Hier warteten wir, bis die Graves weg waren. Ich war glücklich, als wieder Ruhe war. Ich lehnte mich an Papa und schlief vor Erschöpfung ein.

Am nächsten Morgen gingen wir weiter, in der Hoffnung bald da zu sein. Und auf einmal sah ich am Horizont eigenartige Grotten. Konnte es sein, dass wir endlich da waren? Da sah ich sie, Morgentau. Sie kam aus einer dieser Höhlen. Als sie uns sah, kam sie auf uns zugerannt. Ich war so glücklich, wieder bei meiner Freundin zu sein. Morgentau zeigte uns die Unterkünfte, die sie schon gebaut hatten, und erklärte uns, dass sie da jetzt wohnen würden. Die Hütten waren aus Holz und Lehm gebaut. Sie schützten vor Wind und Wetter. In so einer Hütte würde ich auch gern wohnen. Danach führte sie mich zu meinem Lieblingsplatz. Es war am großen Fluss. Sie erklärte mir, dass es zwei Flüsse sind, die ineinander fließen. Sie hatten sie Sala und Bodo genannt. Ich war beeindruckt, was sie in einem Sommer so alles geschafft hatten. Morgentau sagte, dass sie mir morgen etwas ganz Tolles zeigen möchte. Darauf freute ich mich jetzt schon. Und so gingen wir schlafen. Ich war total müde, konnte aber vor Aufregung nicht einschlafen.

Am nächsten Morgen führte Morgentau mich zu einer großen Wiese. Ringsherum waren Hölzer in den Boden gesteckt. Und auf der Wiese waren viele Tiere, große und kleine. Morgentau erzählte, dass sie die Tiere jetzt nicht mehr jagen müssen, weil sie in einem Gatter gefangen sind. Es gibt immer genug Essen für alle. So etwas Tolles habe ich noch nie gesehen. Von nun an lebten wir hier glücklich und zufrieden. Wir gingen jeden Tag zu unserem Lieblingsplatz an den Fluss und hatten immer viel Spaß.

Martha Spott (10 Jahre), Happy Children-Schule Nienburg

Die Kreidezeit

Die Kreidezeit war ein aufregendes Zeitalter der Dinosaurier. Zu dieser Zeit beherrschten große Wesen unsere Erde. Es gab viele Vulkane und viel fruchtbares Land. In einer mondklaren Nacht erblickte ich das Licht der Welt. Meine Nase sah aus, als wären kleine Menschen über sie gelaufen. Darum nannte mich meine Mutter Speckles. Ohne meine Mutter wären ich und meine drei Geschwister bestimmt verhungert. Eines Tages machten wir unseren täglichen Streifzug durch den dicht bewachsenen Wald. Auf einmal blieben wir stehen.

Ole Prippe, 4b, Grundschule Pfeilergraben Aschersleben

Der Junge und der Drache

Ein Junge war einmal alleine spazieren. Erst war alles normal, auf einmal hat er einen kleinen Drachen gesehen. Der Junge ist weggerannt und hat sich versteckt. Der Drache hat ihn dennoch gefunden. Da hat der Junge ganz laut geschrien und ist nach Hause gerannt und hat seinen Eltern erzählt, dass er einen Drachen gesehen hat. Aber seine Eltern haben das nicht geglaubt. Er ist mit seinen Eltern rausgegangen. Aber sie konnten den Drachen nicht finden. Später ist der Junge wieder alleine rausgegangen und hat den Drachen gefunden. Der Drache wollte ihm etwas zeigen, er hat ihn zum Wald mitgenommen und ein Blatt gegeben. Darauf stand, ob der Junge sein Freund werden möchte. Sie wurden Freunde.

Baraa Alhafni, 4b, Grundschule Pfeilergraben Aschersleben

Der kleine Ritter Domenick

Domenick war ein kleiner Ritter und konnte schon gut mit dem Schwert umgehen. Er wollte unbedingt mit zu einem Kampf gehen, doch immer wenn er seinen Papa fragte, sagte dieser: „Nein, du bist noch viel, viel zu klein. Die würden uns ja auslachen.“ Der kleine Ritter wollte lieber ein Ja hören.

Traurig ging er zu seinem Baumhaus und sagte sich, dann muss ich wohl allein gehen. Seinen Eltern sagte er, dass er ein paar Tage bei seinem Freund übernachten würde. Er ging los, über Dörfer, Städte und Länder. Er freute sich, als er in Mehringen ankam und baute sein Zelt auf. Dann

wurde es Nacht und er ging schlafen. Er hatte so viel Spaß und beschloss, noch einen Tag zu bleiben, sogar für immer zu bleiben. Die Mutter machte sich Sorgen und wollte Domenick suchen. Sein Papa sagte: „Das ist mein Sohn, ein waschechter Ritter. Lass ihn nur laufen, sonst weiß er nie, was ein Ritter braucht. Denn ein Ritter zu sein, das ist fein.“

Michelle Wittmann, 4b, Grundschule Pfeilergraben Aschersleben

Familie T-Rex

Es war einmal eine große Familie, eine ganz besondere Familie, denn sie hieß Familie T-Rex. Im Hause Rex lebten Papa Rex, Mama Rex und Timi Rex und auch ein sehr netter Opa Rex. Eines wundervollen Tages ging Timi Rex in die Schule. Er hatte leider keine Freunde, denn alle hatten Angst vor ihm, weil er so scharfe Zähne hatte. Dabei aß Timi nur Salat und keine Mitschüler. Zu Hause ging er gleich zu seinem Opa, denn er mochte ihn sehr. Leider war sein Opa schon sehr alt. Er erzählte seinem Opa: „Heute habe ich jemanden gefragt, ob er mein Kumpel sein möchte, und er hat ja gesagt!“ Sein neuer Freund hieß Leo Säbelzahntiger. Auf dem Spielplatz spielten sie Steinball. Es wurde spät und sie mussten nach Hause zum Schlafen.

Am nächsten Tag wurde bei Familie Rex eingebrochen. Timis Steinball war weg. Es kam Timi komisch, denn Leo hatte den Ball so toll gefunden und gesagt: „Ich würde alles dafür tun, um auch so einen schönen Ball zu haben.“ Das Portmonee von Papa Rex war auch weg. Timi fragte Leo in der Schule: „Hast du gut geschlafen?“ Leo sagte: „Ja, und du?“ „Bei uns wurde eingebrochen.“ Da sagte Leo: „Das ist ja schrecklich!“ In der Hofpause hatte Leo genau denselben Steinball, sehr verdächtig! Am nächsten Tag wurde Leos Papa festgenommen.

Fynn Eberhardt, 4b, Grundschule Pfeilergraben Aschersleben

Der Kampf

Es war einmal in der Zeit der Ritter, als es noch Drachen, Ritter und Könige gab. Der König der Burg Quasselstein hieß Hans Humbel I. Es gab aber auch Ritter wie zum Beispiel Franz von Plöken. Eines Tages rief eine laute Stimme: „Angriff!“ Eine Armee Trolle, Drachen und Riesen griff die Burg an. Es sah hoffnungslos aus, doch dann hatte der König eine Idee. „Sucht den Zauberer! Er soll einen Mann auswählen, der bereit ist, den Kampf zu wagen.“ Als sie beim Zauberer ankamen, sagte er, nachdem er in den Kessel geschaut hatte: „Der erste Bettler, den ihr seht, rüstet ihn aus.“ Der Bettler war ein Bursche namens Nico, der sich freute, ausgerüstet zu werden. Die Wache sagte: „Der schafft das doch nie und nimmer.“ Doch Nico wusste, was er zu tun hatte. Er ließ eine getarnte Falle errichten und eine Holzmauer bauen. Außerdem stellte er zwanzig Katapulte und hundert Bogenschützen auf. Es war ein Kampf auf Leben und Tod. Als der Anführer der Drachen merkte, dass sie keine Chance hatten, floh er. Niemand hat ihn seither mehr gesehen. Der König starb an dem Tag, alle waren traurig. Nico wurde König. Sie feierten ein Fest und wenn Burg Quasselstein nicht noch einmal angegriffen wird, dann feiern sie noch heute.

Konstantin Wolf, 4b, Grundschule Pfeilergraben Aschersleben



Meine Mittelaltergeschichte

Im Mittelalter gab es Könige, Grafen und Burgen und die Schlösser. Es gab auch den berühmten Kaiser Otto I, der Große. Es gab viele Kriege und Turniere. Die Ritter auf Pferden mussten viel Mut haben, um an den Turnieren teilzunehmen. Es gab auch viele Handelsleute im Mittelalter, sie hatten viele Waren. Viele Leute waren arm und mussten betteln, sie konnten sich kein Brot leisten oder Salz. Die Könige waren sehr reich und gierig. Prinzessinnen sind auch gierig und zickig gewesen, aber auch freundlich, sie benahmen sich wie Fräuleins. Viele Kriege wurden aufgelöst. Es gab keine Autos, sondern Kutschen, die von Pferden gezogen wurden. Später, am Anfang des 19. Jahrhunderts, kam die Eisenbahn.

Früher waren Ritter auch mal böse, aber auch nett, sie mussten den König und Kaiser beschützen. Burg Falkenstein war eine sehr schöne Burg. Die Schlösser und Burgen waren die höchsten Gebäude damals. Alle anderen Gebäude waren aus Holz und Ziegelsteinen und kleiner als unsere Häuser heute. Es gab große und kleine Familien, die Steuern bezahlen mussten. Aber sie konnten die Steuern auch nicht immer bezahlen. Die Zeit im Mittelalter war sehr traurig. Es gibt bessere Zeiten.

Tim Michael Rousseau, 4b, Grundschule Pfeilergraben Aschersleben

Steinzeit

Eines Morgens wachte ich auf. Die Sonne schien und ich hatte Hunger. Mein Freund Tom wartete schon auf mich. Er sagte: „Na endlich!“ Ich sagte: „Los, lass uns auf Jagd gehen!“ Da gingen wir in den Wald. Plötzlich raschelte es im Gebüsch. Wir erschreckten uns, aber es war nur Toms Mama Lucy. „Hast du uns einen Schrecken eingejagt“, stotterte ich. „Entschuldigung“, sagte sie. Tom sagt: „Schon gut. Komm wir gehen weiter!“ Da sahen wir ein Mammut. Es kam genau auf uns zu. Wir bewegten uns nicht. Da ging es weg. Ich und Tom liefen hinterher und versteckten uns. Als es dämmerte, gingen wir zurück ins Lager. Lucy hatte schon gekocht und ich fragte: „Was gibt’s denn Leckeres?“ Sie antwortete: „Fleisch“. Als das Essen aufgegessen war, gingen wir schlafen. In der Nacht brach der Vulkan aus. Am Morgen wachte ich von einem seltsamen Geräusch auf und weckte Tom. Verschlafen sagte er: „Was denn ...“ Ich sagte: „Der Vulkan ist ausgebrochen. Los, schnell weg!“ Wir sahen die Lava auf uns zukommen.

Alex Hoyer, 4b, Grundschule Pfeilergraben Aschersleben

Der Urlaub

Eine Familie will in den Urlaub fahren, zu einem Schloss. Als sie ankommen, ist das Schloss ein Hotel. Sie wollen schlafen. Als alle schlafen, wacht eines der Kinder auf. Es sucht die Toilette. Auf einmal flackern die Lichter, eine unheimliche Geisterstimme sagt: „Du wirst deine Familie nie wieder sehen.“

Das Kind rennt zurück zu Mama und Papa und erzählt ihnen, was passiert ist. Die Eltern glauben ihm nicht. Sie gehen mit in den Flur, wo der Geist war. Doch da ist keiner.

Damian Stechert, 4b, Grundschule Pfeilergraben Aschersleben

Der König und die Ritter

Es war einmal ein König. Er hatte nicht viele Ritter. Er brauchte mehr, damit er gewinnen konnte. Eines Tages kamen Banditen in das Schloss. Sie wollten die Krone und den Schatz. Die Banditen kamen nicht weit. Sie wurden von den Königswachen aufgehalten und in den Kerker eingeschlossen. Am nächsten Morgen befahl der König, dass sie geköpft werden sollten. Die Räuber sagten: „Lasst uns bitte gehen!“ Der König antwortete: „Nur, wenn ihr mir neue Ritter sucht“. Die Banditen machten sich dankbar auf die Suche.

Da kamen sie an ein Lager, wo entlassene Soldaten ein Feuer gemachten hatten. Die Räuber gingen hin und fragten: „Wollt ihr für unseren König kämpfen?“ Die Soldaten stimmten zu. Gemeinsam kehrten sie zum Schloss zurück. Der König war dankbar. Genau in dieser Nacht wurden sie angegriffen. Aber sie hatten jetzt genügend Ritter und konnten kämpfen. Der Burggraben hielt die Angreifer ab. Ein paar schafften es zu der Burg. Über eine Leiter kletterten sie die Burgmauer hoch. Die Ritter kippten die Leiter um und die Angreifer fielen in den Burggraben.

Nico Hamann 4b, Grundschule Pfeilergraben Aschersleben

Die Zukunft und die Steinzeit

Vor langer, langer Zeit lebte einmal eine Familie Wunderzahn. Mein Papa hieß Thomas, meine Mama Clarissa, meine Schwester Lia und ich hieß Lino. Wir waren in der Steinzeit und wir hatten nur eine Höhle als Zuhause und mussten das Essen selbst jagen. Ich musste es über dem Feuer braten – in der Steinzeit gab es noch keine Elektriker.

Eines Tage rief ich: „Aufstehen, guckt euch doch mal an, was hier passiert ist!“ Alles war voller Lava. Auf einmal hörte ich einen Hubschrauber und Stimmen: „Lino, hier oben, ich bin es, John!“ „Hallo John, helft uns bitte!“ rief ich. Mein bester Freund John ließ eine Strickleiter herunter und rief: „Lino, du und deine Familie, ihr könnt hier hochklettern!“ Nach kurzer Zeit waren wir oben angekommen. Ich hatte Höhenangst. „Alles ok?“, fragte mein bester Freund. „Wo fliegen wir hin?“ Da antwortete John: „Erst mal zu mir nach Hause, weil dein Zuhause ja kaputt ist.“

Dann reisten wir in die Zukunft. Wir kamen in Johns Stadt an. In den Läden war alles sehr teuer. Johns Vater war reich. Er hatte sogar ein eigenes Hotel und ein Restaurant. Meine Familie und ich bekamen ein eigenes Hotelzimmer, es war sehr luxuriös.

Luis Wagner, 4b, Grundschule Pfeilergraben Aschersleben



Gute Zusammenarbeit

Meine Mutti und ihre Tagesabläufe sind gut organisiert.
Für mich sind diese manchmal sehr kompliziert.
Der Frühjahrsputz ist eine Qual.
Mein Staubwedel tanzt von oben nach unten im Regal.
Kaum sind die Fenster dann poliert,
wird für die nächste Jahreszeit schon dekoriert.
Hängen die Gardinen mal nicht gerade,
wäre angebracht eine Wasserwaage.
Ein Zimmer im Haus ist mein Revier.
Da befindet sich auch so manches Kuscheltier.
Auf Ordnung und Sauberkeit in meinem Zimmer
Legt sie großen Wert auch immer.
Für Haustiere ist meine Mutti auch zu haben.
Aber wohin an unseren Urlaubstagen?
Draußen wischt sie Omas Treppe,
Gleichzeitig brutzelt in der Küche die Boulette.
Den Rest im Haushalt meistern wir gemeinsam,
dann fühlt sich keiner von uns so einsam.
Meine Mutti habe ich sehr lieb,
drum bin ich froh, dass es sie gibt.
Tag und Nacht ist sie für mich da.
Ich werde sie ehren, das ist doch klar.

Lilly-Chantal Fessel, Klasse 6, Freie Sekundarschule Güsten

Ich vor langer, langer Zeit.

Hallo ich bin Willi und ich wohne in Alsleben. Mit vier Jahren hatte ich meine ersten Freunde. Wir spielen jeden Tag im Kindergarten. Aber als ich in die Schule kam, wurde alles ganz anders. Wir bekamen jeden Tag Hausaufgaben auf und konnten uns nachmittags nicht mehr Treffen.

Als sei das nicht schon schlimm genug, suchten sich meine Eltern einen neuen Arbeitsplatz in einer Fabrik und deshalb bin ich jetzt den ganzen Tag alleine, weil keiner mehr Zeit für mich hat. Es müsste doch irgendein Mittel geben, dass die Menschen um mich herum mal wieder Zeit hätten. Da kam mir eine Idee! Ich braute das Mittel einfach mit einem Löffel Senf, einem Schokohasen, ein bisschen Tinte, einem Klebestift, zehn Tomaten und einer Flasche Ketchup zu einem Zaubertrank. Ich fing an zu mixen. Das Ketchup war alle. Also zog ich meine Turnschuhe und eine Jacke an, denn ich wollte zum Supermarkt laufen. Als ich auf die Straße ging, merkte ich, dass alle keine Zeit mehr hatten. Ich sah es daran, dass sie mit mindestens 60 km/h durch die Ortschaft sausten und über rote Ampel fuhren. Ich ging weiter zum Supermarkt und kaufte eine Flasche Ketchup. Zuhause braute ich alles zusammen. Plötzlich und zu meinem Schrecken kam aus meinem Topf ein Monster heraus. Das Monster war groß und orange, hatte blau gefleckte Punkte und grüne Augen, die einfach schrecklich waren! Das Monster sagte: „Hallo, habe keine Angst, ich bin ein Zeitmonster und heiße Jonas.“

Ich war wie eingefroren, als es sagte: „Du hast mich geholt um die Menschen von ihrer eingesperrten Zeit zu befreien?“ „Ähm ... also ich?! Ja!“, stotterte ich. „Ok, dann an die Arbeit!“, sagte Jonas und flog hoch in die Luft. Ich dachte, er schaut, welche Menschen er zuerst verzaubern sollte, als er anfang rote Pupswolken zu verbreiten. Dann verabschiedete er sich.

Da kam auch mein bester Freund Nick und fragte mich, ob wir spielen wollten. Er hatte also Zeit für mich! Es hatte funktioniert! Ich wollte mich noch beim Monster bedanken, aber es war schon weg.

Martin Hülße, Klasse 6, Freie Sekundarschule Güsten

Meine Familie, meine beste Freundin und ich auf einer Reise in die Bronzezeit

Eines Nachmittags kam ich von der Schule nach Hause und ging in die Küche, aber es war keiner da, nicht einmal mein Hund. Ich rief meine Freundin an und hörte einen lauten Knall. Auf einmal war ich in der Zeit vor über 4300 Jahren. Eine Holzhütte stand vor mir, aus der ein Wolf heraus lief, der mein Hund war. Meine Familie und meine Freundin kamen gerade von der Jagt zurück, als meine Mutter mich sah fragte sie: „Was hast du denn an und warum so eine komische Lederhose und wo kommst du überhaupt her?“ Da antwortete ich: „Na Mama ich war in der Schule.“ Dann sagte mein Vater: „Schule? Was ist das denn?“ Meine Freundin mischte sich ein: „Du musst doch nicht zur Schule gehen! Du lernst doch hier alles, was du brauchst.“ Meine Oma bestimmte: „Jetzt zieh doch erstmal diese Jacke aus, du bekommst einen Umhang von mir.“

Wir gingen in die Hütte und kochten, was meine Familie von der Jagd mitgebracht hatte. Es schmeckte gar nicht so schlecht. Mein Opa sprach zu meiner Freundin: „Zeig doch Paula den Wald und erkläre ihr, wie wir leben.“ Das war eine gute Idee und schon zogen wir los. Wir sahen viele andere Hütten, vor denen Kinder spielten, mit denen wir sprachen. Sie machten einen sehr freundlichen Eindruck. Zusammen mit ihnen liefen und sprangen wir über grüne Wiesen. Als die Sonne langsam unterging, machten wir uns langsam auf den Weg nach Hause.

Am nächsten Morgen war ich schon früh wach, wir wuschen uns an einem tollen See ganz in der Nähe. Sogar mein Wolf sprang ins Wasser. Zusammen tauchten wir immer tiefer und an einer ganz bestimmten Stelle gab es wieder so einen lauten Knall wie bei meiner Ankunft. Wir standen auf der Straße vor unserem Haus im Jahre 2019, jeder von uns trug seine normalen Sachen. Und mein Wolf war wieder ein Hund.

Paula Lohel, Klasse 6c, Freie Sekundarschule Güsten

Ich, meine beste Freundin und Eltern in der Bronzezeit

Meine Eltern, meine beste Freundin und ich spazierten in einem Wald. Da war ein riesiger Stein, auf den wir kletterten.

Der Stein schickte uns 4300 Jahre in die Vergangenheit, wir trugen auf einmal die Sachen von damals. Wir trafen einen alten Mann mit einem Hund. Der Mann fragte: „Wer seid ihr? Ich kenne euch gar nicht!“ Darauf sagte ich: „Wir sind nicht von hier, wir sind aus dem Jahr 2019.“ Der Mann

staunte: „2019?! Was ist das?“ Meine Eltern darauf: „Eine Jahreszahl. Sind wir in der Bronzezeit?“ Der Mann: „Ja, habt ihr einen Unterschlupf? Ihr könnt in meiner Scheune schlafen“.

Der Mann brachte uns zur Scheune. Wir überlegten jede Sekunde, wie wir in unsere Zeit zurückkommen könnten. Als wir im Wald spazieren gingen, trafen wir eine alte Frau, sie wusste, wie wir zurückkehren können. Meine Eltern fragten aufgeregt: „Wie?“ „Ihr müsst dafür hier ein Jahr lang arbeiten, hart arbeiten.“ Nach einem Jahr holte die alte Frau die Himmelscheibe von Nebra. Dann sagte sie: „Ihr könnt jetzt einfach zwischen den beiden Bäumen dort nach Hause gehen. Das taten wir und waren wieder in unserer Zeit, hier waren erst fünf Stunden vergangen. Wir haben geschworen, es niemals jemandem zu erzählen.“

Paula Müller, Klasse 6c, Freie Sekundarschule Güsten

Der Junge und der König

Es war einmal ein Junge. Er spazierte zu seinem Freund und sagte: „Ich suche Arbeit, ich habe kein Geld, kennst du jemanden, der mir Arbeit geben kann?“ Der Freund sagte: „Nein, ich kenne niemanden, aber ich kann mit dir zum König gehen. Vielleicht weiß er etwas.“ Also gingen sie zum König. Der König sagte: „Ja, der Frisör sucht einen Mitarbeiter.“ Der Junge ging zum Frisörladen und durfte jeden Tag mitarbeiten.

Baraa Alhafni, Klasse 4b, GS Pfeilergraben Aschersleben

In der Kreidezeit

Ich strandete auf einer Insel und wusste nicht, wo ich war. Ich hatte Hunger, ich brauchte etwas zu essen. Ich pflückte Beeren und sah Dodos. Langsam wurde es dunkel. Ich machte ein Feuer, dann legte ich mich zum Schlafen hin. Am nächsten Tag ging ich weiter und begegnete einer Stegosaurus-Herde. Ich sah sie mir von Nahem an. Dann ging ich in einen dunklen Wald. Ich sah große Dino-Spuren vom Tyrannosaurus Rex. Ein Tag verging und ich sah die Tyrannosaurus-Rex-Spuren wieder. Der Tyrannosaurus hatte mich entdeckt. Er wollte mich fressen, aber ich habe ihn besiegt.

Henry Kersten, Klasse 4b, GS Pfeilergraben Aschersleben

Der Schulgeist

In einer Schule ist es nie so, wie es scheint. Wenn man Geduld hat, sieht man auch was. Ich übernachtete mit der Klasse in der Schule. Alle sind im Klassenraum, aber ich will den Schulgeist sehen. Man sagt, wer den Schulgeist sieht, ist unsterblich, aber ich glaube es nicht. Deshalb gehe ich der Sache auf den Grund. Nach zwei Stunden ist noch nichts passiert. Jetzt ist es Mitternacht. Da war was. Hilfe, ein Geist! Es gibt ihn wirklich.

Til-Luca Wächter, Klasse 4b, GS Pfeilergraben Aschersleben

Der See aus Gold

In Schackental gibt es etwas Besonders, einen See aus Gold. Die Anwohner sind sehr reich. Aber es war nicht immer so. Einmal kam ein Mann und klaubte das flüssige Gold. Ein Junge beobachtete den Dieb, kämpfte mit ihm und besiegte ihn.

Til-Luca Wächter, Klasse 4b, GS Pfeilergraben Aschersleben

Eines Morgens wachte Lea auf. Sie zog sich an und ging zum Joggen raus. Plötzlich fand Lea eine magische Rose, die in Regenbogenfarben leuchtete. Die Rose sagte: „Lea, du hast drei Wünsche frei.“ Lea sagte: „Das wäre so schön.“ Die Rose antwortete: „Sag mir deine drei Wünsche, ich erfülle sie dir.“ Lea sagte: „Ich habe nur einen Wunsch. Ich würde gern einen Jack-Russel-Hund haben.“

Lea Gutjahr, Klasse 4b, GS Pfeilergraben Aschersleben

Mein HSB-Ausflug

Die Schule geht wieder los! Das finde ich nicht cool. Deshalb fahre ich vorher noch mit meinen Großeltern in den Harz. Dort wird mir nie langweilig. Wir wollen mit der Harzer Schmalspurbahn durch das Selketal fahren.

Wir starten in Gernrode und fahren zur Eisfelder Talmühle, eine Station in einem verschlafenen Tal. Mein Papa druckt Fahrpläne aus, damit wir die Abfahrtszeiten wissen. Wir werden 132 Kilometer fahren und viele Bahnhöfe sehen. Mit meiner Kamera kann ich schöne Fotos schießen. Wir kommen auch nach Hasselfelde. An diesem Bahnhof ist voll die

tote Hose. In Straßberg gibt es ein Bergwerk, es ist sehr beliebt. Auch in Alexisbad ist es schön. Gegenüber vom Bahnhof ist ein Hotel mit drei Sternen. Ein Gleis führt nach Harzgerode auf 400 Meter Höhe. Wir werden mit einer Dampflok fahren. Vielleicht ist es die Loknummer 997235-7. Einmal bin ich mit der Lok 995906-5 gefahren. Das ist eine Mallet, nach dem Schweizer Erfinder Mallet benannt. Die Lok hat zwei Zylinder und kann fünf Waggon ziehen. Unser Ausflug wird bestimmt toll.

Tim Michael Rousseau, Klasse 4b, GS Pfeilergraben Aschersleben

Ein armer Mann und seine schimpfende Frau

Es war einmal ein Mann und seine schimpfende Frau. Sie war immer sauer auf ihren Mann, weil sie in einem richtigen Haus leben wollte. Die Frau sagte: „Gehe Fische fangen.“ Der Mann fragte: „Und wo soll ich Fische jagen?“ „Im Meer“, befahl die Frau. Der Mann fing fünf Fische. Die Frau meckerte und sagte: „Warum hast du nur fünf Fische gefangen. Du gehst jetzt noch einmal und holst mehr!“ Der Mann ging wieder zum Meer. Auf einmal kam ein goldener Fisch herausgesprungen. Der Mann erschrak. Der goldene Fisch sagte: „Ich kann alle Wünsche erfüllen.“ Der Mann rannte aufgeregt zu seiner Frau und erzählte: „Ich habe einen goldenen Fisch gefangen, der kann alle Wünsche erfüllen.“ Die Frau forderte: „Dann sag dem goldenen Fisch, du willst ein schönes, eingerichtetes Haus.“ Der Mann rannte zu dem goldenen Fisch und erzählte ihm, was die Frau sich wünschte. Der goldene Fisch sagte: „Es ist erfüllt. Du kannst jetzt zu deinem neuen Haus gehen.“

Rouya Rhabi, Klasse 4b, GS Pfeilergraben Aschersleben

Das größte Abenteuer der Welt

Kiara und Marcop machen einen Ausflug mit der Mutter. Sie fahren zu einem alten Schloss. Mama packt schon alles aus und die Kinder gehen rein. Sie treffen einen Mann, der behauptet, dass er ein Schlossführer sei. Kiara geht mit ihm, aber Marcop vertraut ihm nicht so recht. Sie gehen zuerst in die Bibliothek, wo sie ganz wenige Bücher finden. Marcop möchte ein Buch aufschlagen, aber es klebt zusammen. Der Schlossführer schaut Marcop an und schreit: „Nicht anfassen! Du hättest fast Simba befreit.“ Marcop erschrickt: „Simba?“ Kiara lacht: „Ja, ja, von König der Löwen, oder was?“ Der Schlossführer sagt: „Nein, Simba, der Drache. Sagt nicht, dass ihr noch nie durch diese Tür gegangen seid.“ Er zeigt auf

eine rote Tür mit Drachen und Zwergen. Marcop und Kiara sagen gleichzeitig: „Das wird ein neues Abenteuer!“ Der Schlossführer öffnet ihnen die Tür und sagt: „Aber passt auf, Simba mag keine Fremden.“ Schnell schließt er hinter den Kindern die Tür. Kiara und Marcop steigen 20 Treppenstufen herunter, dann hört Marcop ein Knistern. Die Treppe löst sich auf und sie fallen in das Land der zauberhaften Dinge. Ein Einhorn mit Flügeln kommt auf sie zu. Es kann sprechen und sagt: „Ich bin Silla.“ Silla erzählt, dass Simba, der Drache, Glitzerkleber spuckt und alle Bücher zusammenklebt. Marcop sagt: „Das erklärt, wieso das Buch, das ich lesen wollte, zusammengeklebte Seiten hat.“ Kiara bittet Silla, sie zu Simba zu bringen. Mutig und ganz langsam geht Kiara auf Simba zu. Sie streckt die Hand aus und der Drache wird ruhig. Kiara zähmt ihn. Alle Bücher werden entklebt. Silla trägt die Kinder zum Schloss, wo sie von der Mutter umarmt werden.

Zuzanna Stosiak-Singh, Klasse 4b, GS Pfeilergraben Aschersleben

Die egoistische Familie

Ganz, ganz früher in der Bronzezeit gab es ein Dorf in einem Wald. Es waren nicht viele Dorfbewohner, aber sie waren gut befreundet, außer mit einer Familie, ein Mann namens Julius, eine Frau namens Gabie und Koko, ihr Kind. Sie klauten und waren egoistisch. Dabei dachten sie auch noch, dass sie über alle bestimmen könnten.

Nun wollte der Jäger Albert ein Schwein jagen. Als er mit der Beute zurückkam, um sie zuzubereiten, kam Julius und sagte: „Gib mir davon! Meine Familie braucht das mehr als ihr.“ Albert antwortete: „Nein, wir brauchen Essen genauso wie ihr.“ Julius ging. Weil er Hunger hatte, versuchte er zu jagen, aber er fand keine Tiere und kehrte ohne etwas nach Hause zurück. Abends machte Julius mit seiner Familie ein Lagerfeuer. Plötzlich kam ein Gewitter auf und das Feuer erlosch. Er schimpfte vor sich hin: „Warum haben wir immer so viel Pech? Wir können nicht jagen, nicht kochen und kein Feuer machen und die anderen können alles.“ Am nächsten Tag, als Albert wieder jagen ging, fragte Koko, ob er mitkommen dürfe. Albert erlaubte es. Also gingen sie los und erlegten einen Stier. Als sie zurückkamen, fragte Gabie, ob sie beim Kochen helfen solle. Als das Essen fertig war, kam Julius und setzte sich dazu und sie aßen gemeinsam. Später am Abend saßen sie um das Lagerfeuer, diesmal kam keine Gewitterwolke. Sie erkannten, dass sie so viel Pech gehabt hatten, weil sie egoistisch gewesen waren.

Leon Willems, Klasse 6b, SEK Egel

Als ich an diesem Morgen aufwachte, wusste ich nicht, welches Abenteuer mich erwartete, denn ich wachte nicht zu Hause auf, sondern in einem verlassenen Haus. Es war sehr groß und sah aus wie eine alte Psychiatrie oder ein Krankenhaus. Alles sah kaputt und dreckig aus. Als ich aus dem Zimmer ging war es bereits hell und dann dachte ich mir, ich könnte doch bleiben und mir die alten Sachen angucken, die mich sehr interessierten. Als ich ein Stockwerk runter gehen wollte, kam es mir so vor, als würde die Treppe immer länger. Unten angelangt, sah ich ein Mädchen. Ich wollte zu ihr und sie fragen, was sie macht, aber sie ging in einen Raum. Ich folgte ihr. Sie war nicht mehr da. Da schob ich Panik und rannte aus dem Haus. Ich rannte und rannte. Dann wachte ich auf. Ich war doch zu Hause und hatte nur geträumt.

Leon Willems, Klasse 6b, SEK Egel

An einem sehr warmen Sommertag telefonierte ich mit meiner Freundin Keysie, denn wir wollten uns zum Baden treffen. Doch plötzlich hörten wir einen sehr lauten Knall. Auf einmal lagen wir neben einem sehr großen Hund.

Nach fünf Minuten, in denen wir überlegt hatten, wo wir waren, hatten meine Freundin und ich herausgefunden, dass neben uns ein Halbwolf saß. Ich sagte: „Ich glaube, wir sind in der Bronzezeit.“ Keysie sagte: „Tara, wie soll das gehen?“ „Beim Telefonieren hörten wir doch diesen Knall. Ich glaube, da spielt uns jemand einen Streich.“

Wir nahmen den zahmen Halbwolf mit und taufte ihn Fluffy. Wir gingen ein Stück über eine Wiese, in der Hoffnung jemanden zu treffen. Wir sahen einen See und beschlossen, dass eine Abkühlung super wäre. Fluffy rannte vor. Am See angekommen, sahen wir hinter einem Baum ein sehr altes Zelt und fragten uns, wem es gehörte. Ein uns unbekannter Mann kam heraus und sagte: „Warum seid ihr so spät?“ Der Mann schaute Keysie an und sagte: „Ihr wolltet euch doch um meine Tiere kümmern.“ Keysie fragte: „Tara, was sollen wir tun?“ Ich sagte: „Beruhig' dich, ich rufe jemanden an.“ Als ich in meine Jackentasche greifen wollte, bemerkte ich, dass wir Kleidung aus Schafwolle trugen. Der Mann sagte: „Kümmert euch ein Jahr lang um meine Tiere und ihr dürft zurück in eure Welt.“

Wir gingen beide mit Fluffy, der immer an unserer Seite war, und kümmernten uns Tag für Tag um die Pferde, Schafe und Hühner des Alten. Zum Lohn kochte er uns Essen über dem Feuer. Als ein Jahr vorbei war, hörten wir wieder einen Knall, und Keysie und ich saßen mit unseren Handys und normalen Sachen an dem Badensee in unserem Wohnort. Wir sagten, wie komisch es sei, dass wir geschlafen und dasselbe geträumt hatten. Denn statt einem Jahr war nur eine Stunde vergangen.

Tara Feldmann, Klasse 6c, SEK Güsten

Die Legende der Perlmutter-Brosche

Ich bin Miriam und ich erzähle euch von der Legende der Perlmutter-Brosche. Es war vor 4000 Jahren. Als Hexen noch bekämpft wurden, gab es eine Hexe namens Claudia. Sie hat noch in aller Eile eine verfluchte Perlmutter-Brosche geschaffen. Mein Vater Paul hat die Hexe gefunden und getötet. Er fand die sternenglitzernde Perlmutter-Brosche und nahm sie mit. Mein Vater stieg auf sein treues Pferd Alfredo und ritt nach Hause. Mit meiner Mutter Lilly kam er in mein Zimmer und überreichte mir die Brosche. Ich war überglücklich und dachte mir nichts dabei, als ich sie an mein T-Shirt heftete. Ich trug die Brosche jeden Tag, und von Tag zu Tag wurde ich kränker. Nach drei Wochen lag ich schwer krank im Bett. Weil es damals noch keinen Arzt gab, konnte mir auch keiner helfen. Meine Eltern weinten und ich schloss langsam meine Augen. Eine Träne von meinem Vater und eine von meiner Mutter berührten die Brosche. Sie leuchtete auf und fiel herunter. Ich wachte auf und meine Eltern waren überglücklich, als sie mich mit blauen, offenen Augen sahen. Die Brosche haben sie gut versteckt.

Nina Hoppe, Klasse 6, SEK Güsten

Zum Weinen

An einem sonnigen Freitag fuhr ein LKW-Fahrer mit einer Ladung fünf Tonnen roter, frisch geernteter Zwiebeln. Er musste sie zu einer Gaststätte fahren. Er fuhr auf der heißen A 10, um schneller da zu sein. Aber er hatte nicht bedacht, dass er die Klappe nicht richtig verschlossen hatte. Nach wenigen Minuten öffnete sie sich und er verlor viele Zwiebeln. Weil er laute Musik hörte, bemerkte er es nicht. Nach einigen Kilometern überholte ihn ein PKW-Fahrer. Er winkte und deutete auf die Ladeklappe. Doch der LKW-Fahrer verstand den Hinweis nicht. Plötzlich überholte

ihn von rechts ein anderer LKW und deutete ebenfalls auf die Ladefläche. Jetzt hatte er es kapiert und bremste. Da kam auch schon die Straßenmeisterei mit einem Schiebeschild, und sie schoben die Zwiebeln beiseite, sammelten sie auf und warfen sie wieder auf die Ladefläche. Durch das Aufsammeln der Zwiebeln brannten ihre Augen.

Martin Hülße, Klasse 6, SEK Güsten

Ein seltsamer Fund

Die Notfallklingel läutete, als jemand das Körbchen mit dem friedlich schlafenden Kind abgestellt hatte. Neben dem Kind lag ein Brief. In diesem Brief stand: „Hallo ich möchte mein Kind nicht haben, da ich alkohol- und drogensüchtig bin. Ich kann Philipp keine gute Zukunft bieten. Es bleibt mir keine andere Wahl. Bitte kümmert euch um Philipp. Philipp ist am 3.9.2017 geboren.“

Philipps Mutter hatte ihn spät in der Nacht vor der Eingangstür des Krankenhauses abgestellt. Sie wollte nicht gesehen werden. Als um Mitternacht Krankenschwester Susen ihren Nachtdienst antreten wollte, sah sie das Körbchen vor der Eingangstür stehen. Sie näherte sich dem Körbchen. In einem blauen, flauschigen Strampler lag ein Baby, in eine blaue, flauschige Decke eingewickelt. In seinen zarten Händchen lag ein Brief. Susen nahm den Brief und las ihn durch. Sie hatte Tränen in den Augen. Sie nahm das Körbchen mit Philipp und brachte ihn zur Säuglingsstation. Dort bekam er erst einmal ein Fläschchen und wurde frisch gewickelt. Danach wurden die zuständigen Ämter über das Auffinden von Philipp informiert. Der Fall wurde schnell bearbeitet, damit Philipp so schnell wie möglich in eine Pflegefamilie kommen konnte.

Nach ein paar Tagen kam das Ehepaar Kimi und Kevin Blume in die Klinik und wurde zu Philipp gebracht. Aufgeregt und neugierig betraten sie das Zimmer. Sie hatten vor Freude Tränen in den Augen, als sie Philipp sahen. Ängstlich und vorsichtig nahm Frau Blume Philipp auf den Arm. Er war sehr klein und zierlich. Sehr leise sprach sie zu ihrem Mann: „Der Kleine gefällt mir. Was sagst du?“ Kevin konnte gar nicht antworten. Er hatte Tränen in den Augen und einen sehr schnellen Lidschlag. Sie entschlossen sich, Philipp als Pflegekind aufzunehmen.

Einige Jahre vergingen, und Philipp hatte eine sehr schöne Kindheit. Er war ein sehr munterer, aufgeschlossener, aktiver und lustiger Junge.

Familie Blume überlegte sehr lange, wann der richtige Zeitpunkt wäre, Philipp zu erzählen, dass sie nur die Pflegeeltern sind.

Sie warteten, bis er sein achtzehntes Lebensjahr erreicht hatte. Frau Blume sprach: „Philipp, wir müssen dir etwas Wichtiges erzählen, bevor du es von anderen Leuten erfährst. Wir lieben dich sehr, daran wird sich nie etwas ändern. Leider müssen wir dir sagen, dass wir nur deine Pflegeeltern sind. Wenn du es möchtest, sind wir gern bereit, dir dabei zu helfen, Kontakt mit deiner leiblichen Mutter aufzunehmen.“ Sie zeigten Philipp den Brief, den damals seine Mutter in das Körbchen gelegt hatte. Philipp entschloss sich, vorerst keinen Kontakt zu seiner leiblichen Mutter aufzunehmen. Kimi und Kevin Blume blieben seine Eltern für immer und ewig.

Lilly-Chantal Fessel, Klasse 6, SEK Güsten

Die Wahrsagerin

Es war einmal vor langer Zeit eine Frau namens Katja. Katja arbeitete als Wahrsagerin. Ihre Schwester Jana war als Hexe tätig. Obwohl sie alle Leute verfluchten, war zwischen den beiden Schwestern eigentlich alles gut. Eines Tages jedoch hatten sie Streit. Der Streit eskalierte so sehr, dass Jana nun auch Katja verfluchte. Danach machte sie sich einfach aus dem Staub.

Katja war verzweifelt, denn sie hatte plötzlich die Vision, dass sie in zehn Tagen sterben würde. Sie wollte aber nicht sterben, doch wusste sie auch nicht, wie sie den Fluch brechen könnte. Sie ging zu allen Hexen in Schönebeck und Umgebung. Keine jedoch, außer eine namens Frieda, wusste Rat. Frieda besaß ein magisches Wasser, das 1000 Jahre alt war. Obwohl es furchtbar schmeckte, trank Katja es.

Nach drei Wochen war Katja immer noch am Leben. Der böse Fluch war gebrochen. Auch ihre Schwester Jana kam wieder zu ihr und entschuldigte sich.

Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie auch heute noch.

Anja Vorotyncev, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Der Kampf mit dem Drachen

Im Jahr 2300 vor Christus gab es einen Ritter. Sein Name war Pepe aus Jotonheim. Er wollte den bösen Drachen Karl-Heinrich besiegen. Pepe bat mehrere Freunde um Hilfe: Kevin, den Hofnarr von Jotonheim, Rodriguez, den Sohn eines Bauern und Clarissa, die Magierin von Asgart.

Pepe, der Ritter, überzeugte alle, mit ihm zu kommen auf die große, gefährliche Reise. Jeder hatte seine entsprechende Ausrüstung: Rodriguez einen Sack essbare Erbsen, Kevin seinen Stoffhut und seinen Spielzeughammer, Clarissa ihren Zauberstab und Gift und Pepe sein Masterschwert. Es wurde ein vierzehntägiger Marsch. Zum Glück hatte Rodriguez die Erbsen mit.

Dann kamen sie in Schönebeck an. Pepe hatte die ganze Zeit einen Plan geschmiedet. Der Plan sah so aus: Zuerst sollte Clarissa ein riesiges Monster beschwören, das den bösen Drachen aufhalten könnte. Dann kämen Pepe und Kevin ins Spiel. Sie sollten die Beine des Drachen angreifen. Danach hätte Rodriguez die Aufgabe, auf das Vieh hinaufzuklettern und es zu verletzen.

Sie hätten alles auch so umgesetzt, doch leider wurde Kevin sofort überumpelt, und der Drache trat auf ihn. Clarissa schleuderte der Schweif des Drachens weg. Und Rodriguez schlug eine riesige Menge Feuer entgegen.

Nun war Pepe allein auf sich gestellt. Du musst es schaffen, hauchte Rodriguez mit leiser Stimme. Du musst es schaffen, sonst, sonst ist die Welt dem Untergang geweiht.

Da nahm Pepe sein Masterschwert und schleuderte es direkt in das Auge des Drachens. Neben Pepe lag der Zauberstab von Clarissa, und damit bekämpfte Pepe Feuer mit Feuer und Wasser mit Wasser. Eine riesige Staub- und Qualmwolke stand über dem Kampfplatz.

Endlich, kaum verwundet, kam Pepe aus ihr heraus. Er hatte es geschafft. Doch seine Freunde lebten nicht mehr.

Einen Monat später wurden sie begraben.

Anthony Maximilian Nell, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Der Junge und der Baum

Es war einmal vor 4300 Jahren im Salzlandkreis, im Dorf Schönebeck. Dort lebte ein kleiner Junge namens Kevin. Er war nicht besonders schlau, aber er hatte Kraft wie ein Bär. Er lebte mit seiner Familie auf einem Bauernhof. Sein Problem war: Er hatte wenige Freunde.

Eines Tages ging er mit seinem Hund wandern. Auf einmal hörte Kevin Schreie aus dem nahe gelegenen Wald. Er lief sofort hin und fand einen sprechenden Baum. Kevin fragte: Wer spricht hier? Der Baum antwortete: Ich.

Kevin lief zurück zum Dorf. Er wusste nicht, ob er seinen Eltern davon erzählen sollte. Sie würden glauben, dass er sie für dumm verkaufen wollte. Aber er sagte es ihnen dennoch. Und so liefen sie am nächsten Tag gemeinsam hin. Doch da schrie niemand, und Kevins Vater meinte: Du spinnst ja! Warum sollte ein Baum sprechen? Dann gingen die Eltern wieder heim.

Kevin blieb allein zurück und weinte. Auf einmal hörte er wieder die Stimme des Baumes. Der Baum sagte: Weine nicht. Kevin erschrak, aber er war zu neugierig und näherte sich dem Baum. Die beiden verstanden sich sehr gut. Sie erzählten miteinander bis zur Dämmerung. Dann versprach Kevin, dass er morgen wiederkäme.

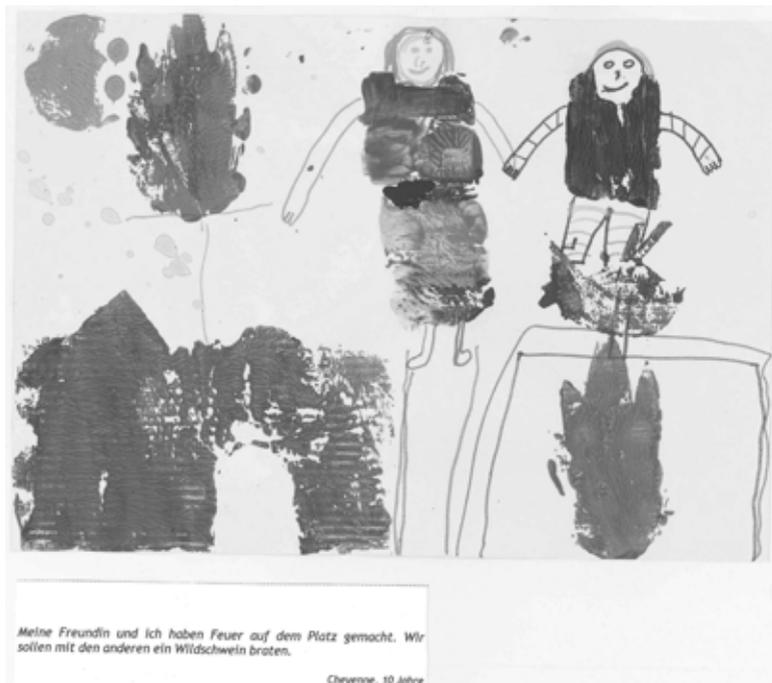
Am nächsten Tag war Kevin krank. Ihm ging es gar nicht gut. Bestimmt, weil er gestern ohne Jacke draußen gewesen war. Er schlief viel, damit er gleich morgen wieder zum Baum konnte. Doch Kevin war eine ganze Woche lang krank. Als es ihm wieder besser ging, machte er sich sofort auf den Weg zum Baum. Alle Leute staunten ihn an, weil er mit einem fröhlichen Gesicht und pfeifend durchs Dorf lief.

Als er ankam, war vom Baum nur noch ein Baumstumpf zu sehen. Kevin setzte sich und weinte. Da sprach eine weibliche Stimme zu ihm. Es war die Rose, die neben ihm stand. Die Rose sagte: Es waren Holzfäller hier und haben den Baum gefällt. Sie sind bestimmt Richtung Dorf weitergezogen. Kevin dankte und lief sofort zurück.

Als er im Dorf ankam, sah er die Holzfäller und den Wagen, auf dem der Baum lag. Die Holzfäller gingen gerade in die Kneipe. Das war seine Chance, den Baum zu holen. Er sagte: Hallo Baum, und der Baum grüßte mit einem Hallo zurück. Kevin packte ihn und warf ihn auf seine Schulter. Dann ging er in Richtung Wald und setzte den Baum dort ein, wo er immer gestanden hatte.

Im Laufe der Jahre sind sie richtig gute Freunde geworden. Und wenn sie nicht gestorben sind, erzählen sie sich noch heute.

Ben Lister, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck



Das Tor im Salzlandkreis

Es war einmal im Salzlandkreis ein kleiner Junge. Er hieß Michi, liebte das Wandern und hatte eine Mama namens Jessica und einen Papa namens Harry. Michi besaß eine ganz besondere Fähigkeit: Er konnte sehr schnell laufen. Michi wollte aber wie ein normaler Junge behandelt werden. Deshalb erzählte er es keinem, außer seinem besten Freund Marc, denn Marc konnte er alles erzählen. Marc hatte ebenfalls eine besondere Fähigkeit. Er konnte sehr hoch springen, aber davon wusste auch nur Michi.

Im Salzlandkreis gab es ein großes Tor. Es führte zu einer anderen, fast unbekannteren Seite des Salzlandes. Nur wenige waren schon dort gewesen. Doch sie sagten kein Wort über das, was sie gesehen hatten. Auch Harry gehörte zu den Wenigen, aber was er sagte, war nur, dass es auf der anderen Seite echt cool wäre und nur besondere, einzigartige Menschen dorthin gelangen dürften.

Michi und Marc wollten es unbedingt. Deshalb machten sie sich schon seit längerem einen Plan. An einem Abend war es dann soweit. Michi sagte seiner Mama und seinem Papa, dass er bei Marc schlafen wolle. Sie gaben ihr O.K. Sie wussten nicht, dass Marcs Eltern gar nicht zu Hause waren. Also konnte es losgehen. Es wurde schon dunkel draußen.

Michi holte Marc ab. Jeder trug einen Rucksack mit Getränken und Essen auf dem Rücken. Als sie vor dem Tor ankamen, sahen sie eine große Bank, auf der ein schwarz gekleideter Mann saß. Michi und Marc hatten Angst, aber sie gingen trotzdem näher heran, immer näher und näher. Dabei fiel ihnen auf, dass der Mann schlief. Als sie noch mit ein bisschen Angst vor ihm standen, wachte der Mann auf. Sie erschrakten. Doch der Mann begrüßte sie freundlich und fragte, was sie hier machten. Sie antworteten, dass sie gern durch das Tor hindurch gehen wollten. Da sagte der Mann, dass er auch hindurch wolle. Prima, meinte Michi, versuchen wir es gemeinsam. Der Mann freute sich und sagte, dass er stark, übernatürlich stark sei. Sie brauchte also keine Angst zu haben.

Das kam den beiden sehr gelegen. Gemeinsam drückten sie das Tor auf, traten ein und gelangten auf die andere Seite. Dort begegneten sie überall Leuten, die so waren, wie sie selbst. Und da endlich haben sie sich ganz normal gefühlt.

Dorian Sterner, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Familie Gieb-mich-n-Stein

Es war einmal die Familie Gieb-mich-n-Stein. Herr Gieb-mich-n-Stein hieß mit Vornamen Olaf und Frau Gieb-mich-n-Stein Petra. Und dann war da noch Timmy Gieb-mich-n-Stein, der kleine Sohn. Gemeinsam suchten sie für sich eine neue Höhle. Dabei begegneten sie unterwegs auch einem kleinen Wolf, der allein war. Der kleine Wolf hieß Günter Gieb-mich-n-Stein der Erste.

Schon drei Kilometer weiter fanden sie eine Höhle. Sie war mitten im Nirgendwo, wo noch keiner lebte. Daher sagte Herr Gieb-mich-n-Stein: Wir nennen diesen Ort Schönebeck. Er kam auf den Namen Schönebeck, weil es in der Nähe schöne große Wasserbecken und schöne große Wiesen gab.

Ein paar Tage später sagte Timmy: Mama, ich habe einen Stein an einem Stock befestigt und gegen einen Baum geschlagen, und nach einiger Zeit fiel er um. Der Vater meinte nur: In der Höhle ist es so kalt, dass selbst die Dinos darin gestorben sind. Wir müssen etwas dagegen tun. Am selben Tag begann es zu regnen, zu blitzen und zu donnern. Kurz vor Ende des Gewitters zischte ein Blitz in einen Baum und entzündete das Holz. Daraufhin ging Familie Gieb-mich-n-Stein zu dem Baum und stellte fest, dass der Baum noch warm war und leuchtete. Sie versuchten, das auf verschiedene Weise nachzumachen. Als zwei schwarze Steine aufeinander fielen und Funken entstanden, schlugen sie ebenfalls zwei schwarze Steine gegeneinander. Da sahen sie auf dem Boden wieder dieses warme Leuchten. Die Funken waren in ein Häufchen Laub gefallen. Von da an nannten sie das, was sie gesehen hatten, Feuer. Die beiden schwarzen Steine nannten sie Feuersteine.

Als die Familie Gieb-mich-n-Stein später jagen ging, erlegte sie ein Mammut. Nachdem das Fleisch eine Weile neben dem Feuer gelegen hatte, stellten sie fest, dass es viel leichter zu kauen war und besser schmeckte.

Nach und nach kamen dann auch andere Familien nach Schönebeck, und das Dorf entwickelte sich zu einer kleinen Stadt, denn schon zwei Jahre später lernten sie wie man Häuser baut. Auch wie man Ackerbau und Viehzucht betreibt, fanden sie bald heraus. Den Umgang mit immer besseren Werkzeugen lernten sie ebenfalls.

Irgendwann, nach vielen Jahren, sagte Timmy: Die Jahre am Anfang, das waren die besten Jahre meines Lebens.

Jan Garlik, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Das Lagerfeuer

Vor langer Zeit war östlich der Stadt Schönebeck ein großer Wald. In diesem Wald lebten trotz alledem ein paar Menschen. So auch Johannes. Johannes hatte nicht viele Freunde, eigentlich nur einen.

An diesem Tag nun, von dem ich erzähle, war er besonders aufgeregt. Er wusste, dass seine Mutter mit ihm und seinem Freund am Abend im Wald ein Lagerfeuer machen wollte. Jetzt aß er Frühstück. Danach ging er raus. Draußen hörte er die Vögel singen und den Bach rauschen. Johannes ging zu seinem Freund Peter, der in der Stadt wohnte. Bei ihm angekommen, fragte er ihn, ob er jetzt schon mit ihm käme. Peter sagte ja, und sie gingen beide zu Johannes nach Hause und dann etwas tiefer in den Wald hinein. Plötzlich raschelte es in einem Busch. Eine Hexe sprang heraus. Sie fragte die Kinder, was sie hier machten. Die Kinder antworteten nicht. Sie schwiegen wie ein Grab. Da verschwand die Hexe wieder, und die beiden liefen zurück.

Am Ende des Tages folgten sie Johannes' Mutter, um im Wald ein tolles Plätzchen für das Lagerfeuer zu finden. Und sie fanden auch eins. Sie machten das Feuer an und sahen zu, wie es brannte. Dann aßen sie Abendbrot. Danach schliefen sie ein. Auf einmal drang ein lautes Prasseln aus dem Wald. Ringsum brannte es lichterloh. Die Drei waren gefangen. Da blitzte und donnerte es. Ein Eisdrache tauchte über ihnen auf, und er sprühte sofort Eis. Durch die Hitze schmolz es zu Wasser und löschte den Brand. Die Drei bedankten sich beim Drachen und gingen nach Hause. Dort schliefen sie sich richtig aus.

Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

Janik Consé, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck



Die kleine Hexe

Es war einmal eine Hexe. Sie wollte nur das Böse für die Königin und den König. In einer Nacht bekam die Königin ein Kind. Das Kind hatte Wunderkräfte. Es konnte zaubern. Es war also eine kleine Hexe.

Als es ein bisschen älter geworden war, starben der König und die Königin. Das Kind war sehr traurig. Und weil es noch keinen Namen hatte, gab es sich selber einen: Lisa. Bei den Bauern jedoch hieß sie nur: die kleine Hexe. Die böse Hexe schmiedete einen Plan. Nachdem sie schon den König und die Königin beseitigt hatte, sollte Lisa jetzt drankommen, denn es war wirklich die böseste Hexe im ganzen Land. Alle Menschen, die sie sahen oder auch nur von ihr träumten, starben. Und so war es auch dem König und der Königin ergangen.

Eines Tages traf Lisa in einem alten Schloss auf die böse Hexe. Da Lisa ebenfalls Zauberkraft besaß, starb sie nicht beim Anblick der bösen Hexe. Aber Lisa wusste zuerst nicht, wer vor ihr stand. Da erinnerte sie sich an den Traum der vergangenen Nacht. In diesem Traum hatte sie gesehen, wie die böse Hexe ihre Eltern, den König und die Königin, sterben ließ. Sie beschloss, die Hexe mit deren eigenen Waffen zu besiegen. Sie sprach einen magischen Zauberspruch und ging dann weiter ihrer Wege. In der folgenden Nacht träumte die böse Hexe von Lisa, und sie erschrak sich so sehr, dass es ihr Herz nicht mehr mitmachte und sie starb.

Nun wurde das alte Schloss wieder schön. Die Seelen des Königspaares kamen wieder, und die Menschen, die von der bösen Hexe geträumt hatten und gestorben waren, kamen ebenfalls wieder. Alle waren glücklich und freuten sich. Und wenn sie danach nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch.

Justin Hartmann, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Der Ritter

Es war einmal vor 4300 Jahren im Salzlandkreis. Dort lebte ein kleiner Junge namens Tim. Tim träumte schon immer davon, ein Ritter zu werden und Drachen, Trolle und andere gefährliche Geschöpfe zu bekämpfen. Doch seine Eltern, Doris und Achim, waren dagegen. Sie wollten, dass er Tischler werde wie sie, denn Tims Großvater wäre ja auch Tischler gewesen. Timm aber wollte unbedingt Ritter werden. Um dafür zu trainieren, schwänzte er bereits die Schule. Doch nichts half. Du wirst Tischler, sagten die Eltern, keine Widerrede!

Da wurde eines Nachts, als alle schliefen, die Tischlerei angezündet. Sie brannte lichterloh. Am nächsten Morgen, als Tims Eltern zur Arbeit wollten, war nichts mehr von ihrer Arbeitsstätte übrig. Nun waren sie ohne Job, und niemand wollte sie nehmen, denn sie hatten keinen guten Ruf. Alles, was sie hergestellt hatten, war viel zu teuer gewesen. Kaum einer hatte es sich leisten können. So mussten sie ihr Haus verkaufen, um überhaupt noch Geld für Essen und Trinken zu haben. Den kleinen Tim gaben sie in ein Waisenhaus, wo er zu einem Mann heranwuchs und Ritter wurde.

Als Tim zwanzig Jahre alt war, also dreizehn Jahre nachdem er abgegeben wurde, fing er an, nach seinen Eltern zu suchen. Nach drei Jahren bekam er endlich einen Hinweis auf sie. Er fand heraus, dass ein Drache sie damals verschleppt hatte. Also brach er schnellstens zur Höhle des Drachens auf. Als Tim ankam, erwartete ihn der Drache schon. Sie lieferten sich ein spannendes Gefecht. Am Ende gewann Tim und rettete so seine Eltern. Gemeinsam bauten sie sich ein neues Haus und waren glücklich.

Leon Henschel, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Der Zauberer von Bernburg

Es war einmal vor 4000 Jahren ein Zauberer. Er wohnte in Bernburg in einem großen Schloss. Das Schloss jedoch gehörte nicht ihm, sondern dem König, für den er arbeitete. Alles, was der König brauchte, ließ er sich von diesem Zauberer herbeizaubern.

In jener Zeit gab es aber auch eine Hexe. Sie wohnte im Wald und wollte schon immer den König angreifen, das Schloss zerstören und viele weitere schlimme Dinge tun. Der Zauberer versuchte, sie stets mit ganz vielen Mäusen zu verscheuchen. Eines Tages ging er zu ihrer Hütte und

belauschte sie. Dabei erfuhr er ihr Geheimnis. Die Hexe, sie hieß Janicka, wollte nie mit ihrem Namen angesprochen werden.

Als sie am nächsten Tag wieder zum Schloss kam, rief der König laut ihren Namen: Janicka! Da wurde die Hexe noch böser als sie schon war. Ich zerstöre Bernburg, zischte sie. Nein, bitte nicht, rief der König. Aber die Hexe lachte nur und verschwand. Da rief der König den Zauberer und fragte ihn, ob er eine Idee habe, wie man die Zerstörung von Bernburg verhindern könnte. Ich muss eine Nacht lang darüber nachdenken, antwortete der Zauberer.

Am nächsten Tag hatte er eine Idee. Er ging zur Hexenhütte und sagte zur Hexe: Wenn du Bernburg zerstörst, zaubere ich deine Hütte und dich für immer weg. Ich muss nur dreimal den Namen Janicka rufen, und es ist für immer um dich gescheh'n. Nun rief die Hexe: Nein, bitte nicht! Komm mit zum König, forderte der Zauberer sie auf, lasst uns miteinander reden.

So kam es, dass die Hexe mit zum König ging, sie miteinander redeten, und sie sich am Ende vertragen.

Michael Ebeling, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Die beiden Brüder

Die Brüder Willi und Alfred hatten eine großartige Idee, womit sie reich werden und ihre Stadt berühmt machen könnten. Bei dieser Idee handelte es sich um ein sogenanntes Gradierwerk, was dazu genutzt werden kann, um Salz herzustellen. Salz war zu jener Zeit sehr begehrt und teuer, es wird auch weißes Gold genannt.

Sie hatten aber ein Problem, denn sie hatten kein Geld, um das Gradierwerk zu bauen, und Arbeiter hatten sie auch nicht. So gingen sie also zum Bürgermeister, um ihre Idee vorzuzeigen. Vielleicht stellt er ja die benötigte Summe zur Verfügung, dachten sie. Der Bürgermeister war sehr beeindruckt, als er von dieser Idee erfuhr. Gleich am nächsten Tag wollte er mit dem Bau beginnen.

Der Bau war aber gar nicht so leicht, weil ein Gradierwerk sehr hoch ist, und die Materialien sehr schwer hinaufzubekommen sind. Deswegen dauerte der Bau mehrere Jahre. Aber als es fertig war, hat es auch funkti-

oniert. Die Stadt wurde sehr berühmt durch ihre Menge an Salz, und die Bürger waren sehr stolz auf die beiden Brüder.

Das Gradierwerk steht immer noch, und es wird immer noch verwendet. Dadurch ist die Stadt Schönebeck auch heute noch weithin so bekannt.

Pascal Davis, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck



Emilya in der Steinhöhle

Vor ungefähr 4300 Jahren kam die kleine Prinzessin Emilya in einem kleinen, süßen Schloss aus Stein zur Welt. Ihre Eltern waren sehr stolz auf sie.

Als Emilia vier Jahre alt war, fragte sie ihren Vater: Vater, wo reitest du eigentlich immer hin? Der Vater antwortete: Mein Kleines, das erzähle ich dir, wenn du etwas älter bist. Und schon ritt er wieder los in den dunklen, tiefen Wald, eine Jagdwaffe auf dem Rücken und den Knappen an seiner Seite. Emilia spielte indessen mit ihren Holzfiguren. Später wurde sie von ihrer Mutter zum Essen gerufen. Es gab leckeren Braten von dem Fleisch, das der Vater von der Jagd mitgebracht hatte. Emilyas Gefühl jedoch blieb: Irgendetwas stimmte nicht mit ihm. Sie spürte eine sehr negative Luft im Raum. Emilya fragte sich: Was passiert dort im dunklen, tiefen Wald?

Die Zeit verging wie im Flug. Emilia wurde von Tag zu Tag hübscher und erwachsener. Als sie vierzehn Jahre alt wurde, beschloss sie, ihrem Vater heimlich zu folgen, um herauszufinden, warum er so heimlich tat. An einem Tag, als ihr Vater wiederum aufbrach, ritt sie ihm ein paar Minuten später hinterher.

Mitten im dunklen, tiefen Wald stand ein kleines, altes Häuschen, in dem eine alte Zauberhexe wohnte. Emilia sah ihren Vater in das Häuschen gehen. Da wurde ihr einiges klar. Als die Luft rein war, näherte sich Emilia einem Fenster und lauschte, was die beiden redeten. Der Vater sagte gerade: Nein, nein, bitte tu meiner Tochter nichts! Bitte, ich mache alles, was du willst! Bitte! Darauf sagte die alte Zauberhexe: Na gut, aber was könnte ich schon mit dir anfangen? Mhmm ... Mal sehen ... Ich könnte dich vielleicht in einen Frosch verwandeln und dich dann ...

Halt, stopp, nehmen Sie mich und nicht meinen Vater, schrie Emilia, und ging in das Häuschen hinein. Der Vater rief: Nein, Emilia, tu es bitte nicht! Aber Emilia blieb stur und sagte: Lassen sie meinen Vater gehen und nehmen sie mich! Die Hexe überlegte kurz. Dann ließ sie ihn gehen und behielt Emilya bei sich. So so, sagte die Hexe dann, du opferst dich also freiwillig für deinen Vater? Emilia dachte sich ihren Teil und fragte, was die Hexe jetzt mit ihr vorhätte. Die Hexe redete weiter: Ich habe dich schon lange im Auge. Ich wollte schon immer eine Tochter wie du es bist. Also, ab jetzt bist du meine Tochter und ich deine Mutter! Emilya willigte traurig ein.

In der Nacht kriegte Emilia kein Auge zu. Sie hatte sich nämlich bereits einen Plan gemacht, wie sie flüchten könnte. Noch in derselben Nacht probierte sie es. Doch die Hexe bemerkte den Fluchtversuch und folgte Emilia unauffällig. Emilia verlief sich. Die Hexe aber kannte sich aus im Wald, schnappte Emilia und nahm sie wieder mit zu sich.

Am nächsten Morgen war die Hexe sehr böse auf Emilia. Sie löschte alle Erinnerungen Emilias und setzte sie in eine Steinhöhle zu anderen Mädchen, die genau dasselbe Schicksal erlitten hatten. Emilia und die anderen Mädchen wurden beste Freunde und hielten für immer zusammen.

Marie Rädels, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck



Der Wunschstein

In Schönebeck lebten einst zwei Freundinnen: Eva und Julia. Eines Tages fanden sie in der Nähe eine Höhle. Nachdem sie von zu Hause eine Fackel geholt hatten, gingen sie ins Innere der Höhle. Im flackernden Lichtschein der Fackel entdeckten sie einen leuchtenden Stein. Sie entschieden, dass Eva ihn erst einmal mit zu sich nach Hause nehmen sollte.

Am Abend hörte Eva plötzlich eine leise, sanfte Stimme. Sie kam aus der Richtung, in der der Stein lag. Eva nahm den Stein und hielt ihn ans Ohr. Da begann der Stein zu leuchten und sagte: Wünsch dir was. Eva ging verängstigt zurück zu ihrem Bett, denn sie dachte, dass sie sich das alles nur einbildete. Aber sie hörte die Worte noch einmal und dann immer wieder: Wünsch dir was. Wie denn?, fragte Eva. Du musst nur drei, zwei, eins und dann deinen Wunsch sagen, antwortete der Stein.

Eva tat wie geheißen und wünschte sich Julia her. Nur wenige Augenblicke später lag die schlafende Julia im Bett von Eva. Schnell weckte Eva sie und erzählte, was geschehen war. Doch Julia glaubte ihr nicht. Sie nahm den Stein, ging zu sich nach Hause und versuchte, wieder einzuschlafen. Da hörte auch sie jemanden sprechen. Angstvoll und aufgeregt näherte sie sich dem Stein und hielt ihn ans Ohr. Etwas später wünschte sie sich in die Höhle, in der sie den Stein gefunden hatten. Und im Nu war sie wirklich wieder in jener Höhle. Sie konnte es kaum fassen. Schnell rannte sie zu Eva und erzählte ihr von diesem Wunder.

Am nächsten Tag gingen sie erneut zur Höhle, setzten sich und begannen, sich etwas zu wünschen. Immer mehr Wünsche wurden es, bis von einem Augenblick auf den anderen Schluss war. Der Stein hörte auf zu leuchten und sah einfach nur wieder wie ein ganz gewöhnlicher Stein aus. Voller Wut warf Eva ihn gegen die Höhlenwand. Aber Julia lief zu ihm hin, nahm ihn in die Hand und hielt ihn ganz fest. Es tut uns leid, dass wir dich ausgenutzt haben, sagte sie. Bitte verzeih uns. Bitte leuchte wieder.

Einige Sekunden später fing der Stein tatsächlich wieder zu leuchten an. Nutzt mich nicht mehr aus, flüsterte er leise, ich bin dafür zu alt und zu schwach. Eva fragte ihn, wie alt er denn sei. Schon viertausend Jahre, antwortete der Stein. Eva und Julia versprachen, dass sie sich nur noch etwas wünschen würden, wenn es wirklich wichtig sei. Sie hielten ihr Versprechen. Innerhalb der nächsten Monate wünschten sie sich nur noch eine einzige Sache, nämlich, dass es dem Wunschstein gut gehen möge.

Zwei Jahre später, als sie wieder einmal in der Höhle waren, fand Julia noch einen schwach leuchtenden Stein. Ihr zuerst gefundener Wunschstein redete mit ihm. Dann erzählte er den beiden Mädchen, dass der schwache Stein sein Bruder und sehr erschöpft sei, weil zu viel, viel zu viel von ihm gewünscht worden war. Eva und Julia erinnerten sich, wie ihr Wunschstein vom vielen Wünschen an Kraft verloren hatte. Julia nahm den Bruder mit nach Hause und pflegte ihn mehrere Monate, bis es ihm wieder gut ging.

Später, als sie groß waren, lebten Eva, Julia und die beiden Wunschsteine zusammen in einer kleinen Waldhütte, ganz nah an einem See. Und wenn sie nicht gestorben sind, wohnen sie dort immer noch und baden im Sommer täglich in diesem See.

Sophie Wesemann, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Letty und Kat im Salzlandkreis

Es war einmal in einer großen Stadt. Dort lebten in einer adligen Familie die beiden Kinder Letty und Kat. Immer wollten sie gern raus und etwas Neues sehen, doch sie durften nicht allein irgendwohin reiten, weil es zu gefährlich war. Vor der Stadt gab es viele Räuber und wilde Tiere. Die Eltern der beiden befürchteten, dass Letty und Kat nie mehr heil nach Hause kommen würden. Daher beschlossen die Eltern als Überraschung für die Geschwister, eine kleine Reise zu machen. Sie sagten Letty und Kat, dass sie zum Salzlandkreis fahren würden. Zuerst fanden es die Geschwister langweilig, denn sie wollten eher nach Magdeburg. Aber Diskutieren brachte nichts. Also fuhren sie los, und so begann die spannende Reise zum Salzlandkreis.

Sie fuhren und fuhren. Manchmal mussten sie nach dem Weg fragen oder anhalten, um etwas zu essen. Doch nach langer Kutschenfahrt, bei der sie dachten, dass draußen alles ziemlich doof aussähe, hatten sie es endlich geschafft. Sie hielten vor einem schönen Hotel. Der Kutscher brachte die Sachen ins Hotelzimmer, und die beiden Geschwister staunten. Das Hotel war groß. Überall hingen Bilder vom Salzlandkreis an den Wänden, überall sah man Gegenstände aus dem Salzlandkreis. Letty und Kat fragten, ob sie rausgehen und die Stadt anschauen dürfen. Die Eltern sagten: Ja, aber kauft nicht zu viel und verlauft euch nicht.

Also gingen sie los und schauten sich alles an. Irgendwann gelangten sie an eine große Brücke oder Mauer, so sah es jedenfalls aus. Da kam ein Mädchen namens Bonnie auf sie zu und sagte: Das ist das Gradierwerk. Es wird noch weitergebaut, damit es noch länger wird. Die Geschwister und Bonnie redeten nun viel über die Sehenswürdigkeiten, bis Bonnie fragte, ob sie nicht gern zur Elbe gehen möchten. Die beiden bejahten es, und so gingen sie, bis Kat stehenblieb, weil sie von weitem einen Turm sah. Sie wollte fragen, was das sei, doch Letty und Bonnie waren verschwunden. Kat ging erst mal allein weiter. Letty und Bonnie waren nach rechts abgebogen und hatten nicht mitbekommen, dass Kat nicht mehr bei ihnen war. Sie merkten es erst, als Bonnie sich umdrehte, um etwas zu fragen. Aber hinter ihnen war niemand.

Letty machte sich große Sorgen um ihre kleine Schwester. Also liefen sie zurück und fragten ein paar Leute, ob sie Kat gesehen hätten. Aber keiner wusste, wo sie war. Nur einer meinte, sie gesehen zu haben. Sie sei an ihm vorbei- und geradeaus weitergegangen. Letty und Bonnie bedankten sich. Dann sagte Bonnie, geradeaus gehe es zur Salzblume. Kat war inzwischen sehr nervös geworden, denn sie kannte hier niemanden und wusste auch nicht, wo sie Letty und Bonnie suchen sollte.

Nach einiger Zeit gelangte sie zu einer sehr großen Statue. Sie sah fast aus wie eine Blume. Kat schaute sie sich an, sah das Wasser dahinter und dachte, dass es die Elbe sein müsste. Da hörte sie plötzlich, dass ihr Name gerufen wurde. Sie drehte sich um und war sehr glücklich, denn sie sah, dass Letty und Bonnie angelaufen kamen. Kat fragte Bonnie dann, was das für eine merkwürdige Blume sei. Das ist die Salzblume, erklärte Bonnie, und dahinter, das ist die Elbe. Sie schauten ein Weilchen aufs Wasser, bis Bonnie fragte, ob sie vielleicht Eis essen gehen wollten. Die beiden strahlten vor Freude. Also gingen sie los.

Lisa Hartmann, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Der Wald

Es war einmal vor 4300 Jahren im Salzlandkreis. Es war eine dunkle Zeit. In Schönebeck passierten seltsame Dinge. Jugendliche verschwanden in Wäldern und kamen nie mehr zurück. Viele Menschen suchten und suchten, doch fanden sie niemand. Man erzählte sich, dass der Wald Jugendliche anziehe, und irgendwer oder irgendwas sie dann spurlos verschwinden ließe. Viele Familien waren schon weggezogen aus Angst, ihre Kinder könnten ebenfalls verschwinden.

Es war nun ein halbes Jahr her, seitdem das letzte Mädchen nicht mehr zurückkam. In Schönebeck hatten sich alle wieder beruhigt. Man dachte, es würde nun endlich aufhören. Doch falsch gedacht. Erneut verschwand ein Junge. Sein Name war Dorian. Dorian hatte viele Freunde und eine tolle Freundin. Die Freundin hieß Emilya. Die Freunde und Emilya beschlossen, Dorian zu suchen. Abends um 23 Uhr trafen sie sich am Wald, um gemeinsam herauszufinden, was darin vor sich ging.

Michi, der beste Freund von Dorian, war als Erster dort. Antoine, Lars und Emilya trafen etwas später ein. Michi sagte, er habe eine Stimme gehört. Sie soll gerufen haben: Komm her! Komm her zu mir! Die anderen meinten, das wäre Einbildung, und er wäre einfach zu aufgeregt gewesen. Michi war sich aber sicher. Danach war eine Ewigkeit Ruhe. Endlich jedoch nahmen die Vier ihren ganzen Mut zusammen und gingen in den Wald hinein. Sie blieben dicht beieinander und achteten genau auf alles. Da entdeckten sie vereinzelt Sachen der verschwundenen Jugendlichen auf dem Waldboden.

Rebecca Schulze, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Die Entdeckung

Vor etwa 4300 Jahren ging ein kleiner Junge, er hieß Louis Beck, mit seinen Großeltern wandern. Sie wollten zum Spielplatz am Ende des Waldes. Als sie mitten im Wald waren, begann es plötzlich zu stürmen und zu gewittern. Sie bekamen schreckliche Angst. Der Opa wollte die Wanderkarte aus dem Rucksack nehmen, doch da passierte es, die Karte flog weg.

Louis und seine Großeltern versuchten, der Karte hinterherzurenennen, doch sie schafften es nicht. Sie wussten nicht mehr wo sie waren. Auf der nächsten Bank, die sie sahen, machten sie eine Pause und überlegten, in welche Richtung sie jetzt gehen könnten. Sie entschieden sich, immer weiter geradeaus zu laufen. Nach einer Weile entdeckten sie einen Fluss. Da es schon langsam dunkel wurde, bauten Opa und Louis die Zelte auf. Oma bereitete in dieser Zeit das Abendessen vor. Nach dem Essen legten sie sich schlafen.

Plötzlich wurde Louis wach und hörte merkwürdige Geräusche. Er wurde neugierig und wollte unbedingt wissen, was er da hörte, und wo er überhaupt war. Der Morgen dämmerte schon. Also ging er los. Es dauerte nicht lange, da kam er im Kurpark an und staunte über das Gradierwerk. Dann entdeckte er den Kurtrinkbrunnen. Das passte gut, denn er hatte Durst bekommen. Anschließend entdeckte Louis noch mehr solcher Sehenswürdigkeiten, wie zum Beispiel den Kunsthof, den Soleturm, den Marktbrunnen und die Salzblume. Und er fand sogar eine Karte von dieser Stadt und ihrer Umgebung. Danach ging er langsam zurück.

Als er ankam, waren seine Großeltern erleichtert. Er zeigte ihnen die Karte und erzählte von allem, was er soeben entdeckt hatte. Weil jedoch keiner von ihnen wusste, wie der geheime Ort hieß, benannte ihn Louis, da er den Ort so schön fand und ihn entdeckt hatte, nach seinem Nachnamen Beck und setzte das Adjektiv schön davor. Louis gefiel der Name Schönebeck, denn er hatte gesehen, dass es wirklich eine tolle Stadt war.

Julienne, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Das Märchen vom Eselchen

In einem Wald lebte ein Eselchen, das Schmetterlingsesel genannt wurde, weil es den ganzen Tag damit verbrachte, Schmetterlingen nachzujagen. Es war ein sehr fröhliches Tier und bei allen anderen sehr beliebt.

Ein Stück weiter jedoch lebte ein böser Wolf. Alle Tiere fürchteten sich vor ihm, weil er immer hungrig und auf der Jagd war. Sobald er aus seiner Höhle kam, huschten alle Tiere in ihre Verstecke.

Als das Eselchen eines Tages den Wolf traf, dachte es nicht daran wegzulaufen. Vor lauter Hunger lief dem Wolf schon das Wasser im Maul zusammen. Du siehst so lecker aus, du musst einfach gut schmecken, sagte der Wolf. Guten Tag Herr Wolf, wimmerte das Eselchen. Ich habe große Schmerzen an meinem linken Bein. Ein Dorn steckt darin. Kannst du ihn mir herausziehen? Weil der Wolf Angst hatte, dass der Dorn beim Verspeisen des Eselchens in seiner Kehle steckenbleiben könnte, wollte er ihm helfen. Das Eselchen streckte sein Hinterbein aus, so dass der Wolf nachschauen konnte. Als der Wolf aber nichts sah, bat ihn das Eselchen, näher zu kommen. Und als der Wolf nahe genug herangekommen war, schlug das Eselchen mit gewaltiger Kraft nach hinten aus und traf den Wolf mitten im Gesicht. Dieser flog mit voller Wucht gegen einen Baum, und es dauerte einige Zeit, bis er wieder zu sich kam. Das Eselchen jedoch freute sich über seine List und jagte längst schon wieder den Schmetterlingen hinterher.

Luisa Umkhaev, Klasse 8a, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Im Salzlandkreis vor 4300 Jahren

Es war an einem Sonntag. Meine Schwester und ich liefen durch den Wald. Wir wollten ein bisschen spazieren gehen. Als ich hinter mich sah, war meine Schwester auf einmal weg. Ich suchte und schaute überall nach, aber ich fand sie nicht.

Dann kam ich an eine Schlucht. Es war zum Glück hell dort unten. Nach langem Überlegen sprang ich hinunter. Es war sehr nass und kalt dort. Ich gelangte an einen Fluss, der durch die Schlucht führte. Ich rief nach meiner Schwester, aber niemand antwortete. Nach einer Stunde jedoch hörte ich sie rufen. Das Rufen wurde immer lauter, so dass ich sie fand. Sie hatte eine verstauchte Hand. Ich ging mit ihr zum Eingang der Schlucht. Es wurde schon langsam dunkel, doch wir kamen noch rechtzeitig nach oben und gingen nach Hause. Meine Mutter hatte sich schon Sorgen gemacht. Sie war nun sehr erleichtert, doch meckerte sie uns auch an, weil wir nicht in die Schlucht gehen durften. Danach brachten wir meine Schwester zum Arzt, wo sie versorgt wurde. Er sagte, dass sie noch ein bisschen bleiben müsse. Wir gingen nach Hause und aßen Abendbrot, und dann kam auch noch mein Vater zum Essen heim.

Nach einiger Zeit durfte auch meine Schwester wieder nach Hause zurück. Seitdem sind wir nie wieder in diesen Teil des Waldes gegangen.

Connor, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Das Wiedersehen

Es war einmal vor 4300 Jahren ein Junge, der sich nie an Regeln hielt. Das machte ihn schwierig für alle anderen. Deshalb hatte er auch keine Freunde, was ihm zu schaffen machte. Den einzigen Spaß fand er dabei, andere zu ärgern. Als einmal ein Erwachsener den Eltern des Jungen Bescheid sagen wollte, trat er in eine von diesem Jungen gebaute Falle und fiel in eine Grube. Der Junge lachte sich krank.

Die Eltern des Jungen jedoch waren seit langer Zeit verschollen. Deshalb interessierte es ihn nicht, wenn Erwachsene mit ihm reden wollten. Seit jenem Tag, als seine Eltern verschwanden, hatte er eine tiefe Enttäuschung und Hass auf alles und jeden gefühlt. Allen Erwachsenen in seiner Umgebung gab er die Schuld dafür, und das wussten bald alle im Dorf. Jeder ging ihm aus dem Weg. Um keinen Preis wollte jemand sein Opfer werden.

Eines Tages dann ärgerte er sich, weil ihm keine Streiche mehr einfelen. Zu sehr beschäftigte ihn die Frage, wo seine Eltern wohl seien, und ob sie jetzt ein neues Leben ohne ihn angefangen hätten. Er dachte sich: Ich finde sie schon irgendwie. Und so verließ er sein Dorf in Sachsen-Anhalt und machte sich auf die Suche.

Mehrere Monate war er schon unterwegs, ohne einen einzigen Hinweis darauf zu erhalten, wo seine Eltern abgeblieben waren. Und so musste er weiter durch halb Deutschland laufen. Nach anderthalb Jahren fand er sie endlich. Er beobachtete sie und sah, dass sie sich ein neues Leben aufgebaut hatten. Aber er bemerkte auch, dass er seinen Eltern zu fehlen schien. Da traute er sich endlich, sie anzusprechen. Als sie ihn wiedererkannten, umarmten sie ihn und erzählten, warum sie ihn zurücklassen mussten. Aber das ist eine Geschichte, die ein anderes Mal erzählt werden soll.

Colin Benad, Klasse 8b, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Die große Reise

Es war einmal eine Familie namens Schröder. Sie wohnten zu dritt in einer Höhle, die Eltern und ihr Kind. Damit sie nicht verhungerten, gingen sie jeden Tag jagen. Eines Tages ging es dem Kind sehr schlecht. Es hatte starke Schmerzen. Es fror. Es war, als ob alles in ihm eingefroren wäre. Die Eltern kuschelten sich dicht an ihr Kind, damit es nicht erfriere. Da hatte der Papa auf einmal eine Idee. Er nahm das Fell eines Tieres, säuberte es mit Wasser und ließ es draußen in der Sonne trocknen. Danach hüllte er das Kind und die Mutter in dieses warme Fell. Beide schliefen sofort ein, und der Papa war erleichtert.

Am nächsten Morgen hatte er eine coole Idee. Er begann für jeden der Familie, Kleidung aus Fell und eine Decke herzustellen, damit keiner mehr frieren musste. Dabei war er sich nicht sicher, wie er diese Tätigkeit nennen sollte. Außerdem hatten er und die Mutter die ganze Zeit darüber nachgedacht, ob sie nicht auch einen Vornamen für ihr Kind finden könnten. Aber es war schwer, einen solchen Namen zu finden, denn schließlich hatten sich alle bisher nur mit dem Familiennamen Schröder angesprochen. Endlich hatte der Vater doch eine Idee, und sie gaben ihrem Sohn den Namen Harald.

Harald war damals 13 Jahre alt. Aber zu jener Zeit wurden im Gegensatz zu heute keine Geburtstage gefeiert. Kalender gab es auch noch nicht. Man machte nur für jeden vergangenen Tag einen Strich an den Felsen. Immer mehr Striche wurden es. Der Papa wollte viel erreichen für seinen Sohn. Sein Sohn sollte der Beste in allem werden. Als der Papa jedoch eines Tages ein Feuer auflodern ließ, sagte er nicht, wie er das gemacht hatte. Nach 14 weiteren Strichen an den Wänden verschwand er plötzlich spurlos. Es schien, als würde er nie wieder zurückkommen. Harald passte auf seine Mutter auf, doch ein Feuer konnten sie beide nicht aufflammen lassen.

Harald tat alles für seine Mutter. Dennoch wurde sie schwer krank. Kurz danach starb sie. Weil Harald wusste, dass er allein in der Höhle nicht zurechtkommen würde, packte er seine Sachen und ging auf eine große Reise. Auf dieser Reise fand er heraus, wie man Feuer, Fackeln und heißes Wasser macht. Dann, nach zwei Jahren, traf er eine Familie, die ihm anfangs zwar nicht vertraute, ihn aber dennoch aufnahm und für ihn sorgte bis er erwachsen war. So lebte er glücklich weiter.

Jane Knorr, Klasse 8b, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Die Geschichte vom Salzlandkönig

Es war in der Mittelalterzeit. Unser Salzlandkreis, wie wir ihn kennen, war komplett anders. Burgen standen dort, Schlösser und Strohütten. Ein besonders großes Schloss trug über dem Tor ein Wappen aus Salzkristall. Die Farben des Wappens waren Weiß, Rot, Schwarz und Gold. Auch einen besonderen Namen hatte dieses Schloss, und zwar: Salzlandschloss. Der König, der darin residierte, hieß Heinrich. Er war gerecht, großmütig und furchtlos.

Eines Tages beschloss er, für die Tochter eines anderen Königs, die er sehr liebte, einen Salzkristallring anfertigen zu lassen. Doch wenn er auch hunderte Salzminen besaß, nirgendwo fand er einen Stein darin, der ihm gefiel und seiner geliebten Prinzessin würdig gewesen wäre. Weil er darüber traurig war, ging er auf die Jagd. Nach einiger Zeit, als er einen dunklen Wald durchquerte, fiel er in eine dunkle Höhle. Die Höhle war so dunkel, nass und kalt, dass sogar Heinrich sich fürchtete. Da drang plötzlich von oben durch den Spalt der Höhle ein heller Schein. Er ließ den schönsten Salzkristall aufleuchten, den Heinrich jemals gesehen hatte. Er war überwältigt von dieser Schönheit, nahm den Salzkristall, kletterte aus der Höhle und trug ihn zum Schloss. Dort gab er dem besten Goldschmied den Auftrag, aus dem Salzkristall einen Ring herzustellen.

Als der Ring dann endlich fertig war, ritt König Heinrich zum Hof der geliebten Prinzessin und hielt um ihre Hand an. Prinzessin Elisabeth konnte ihre Freude und das, was der Ring ihr bedeutete, gar nicht in Worte fassen. Bald darauf heirateten sie und waren bis an ihr Ende glücklich.

Marvin Kuhnert, Klasse 8b, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Die beiden Freunde

Ein Junge namens Dave wohnt seit einem Monat in einem kleinen Dorf im Salzlandkreis. Er geht jetzt in eine neue Schule, weil er eine schwere Zeit hatte. In der neuen Klasse, der 8b, wurde er gut aufgenommen. Dave wohnt mit seiner Mam nur vier Kilometer von der Schule entfernt.

Gleich in der ersten Woche fand Dave einen guten Freund. Der Freund findet Daves Hobby sehr interessant. Dave geht nämlich gern auf Entdeckertour in die Natur. Er zeigt seinem Freund sein Fotoalbum mit verschiedenen älteren Bäumen. Einen Baum mag Dave besonders: die Buche.

Eines Tages ging Dave mit seinem Freund in den größten Wald des Salzlandkreises. Als sie bereits über zwei Stunden unterwegs waren, stolperte Dave über eine sehr große Wurzel. Gemeinsam mit seinem Freund schaute er sich den Baum genau an. Er sah sehr alt aus, so alt, dass Dave die Baumart zunächst gar nicht erkannte. Doch dann erkannte er sie an den Blättern und der abgefallenen Rinde. Das ist eine sehr alte Buche, sagte er.

Dave und sein Freund errechneten, wie alt der Baum sein konnte. Er war 4000 Jahre alt. Dave sagte: Normalerweise werden Buchen maximal 300 Jahre alt. Er machte ein Foto und klebte es zu Hause in sein Naturbuch. Die 4000 Jahre alte Buche bekam eine Naturschutzurkunde. Dave und sein Freund sind nun die glücklichsten Naturentdecker der Welt.

Leon Nasgowitz, Klasse 8b, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Professor Dr. James

Einst gab es einen Wissenschaftler namens Prof. Dr. James. Er interessierte sich ausschließlich für die Wissenschaft und deren Rätsel. Schon als kleiner Junge hatte er experimentiert und nach Rätseln und deren Lösung gesucht. Prof. Dr. James war sehr schlau. Gern ging er in alte Höhlen und sah sich die Malereien an den steinernen Wänden an. Die Älteren des jeweiligen Stammes erzählten ihm dabei stets viele tolle Geschichten und Sagen.

Prof. Dr. James lebte in einer Hütte aus Ton. Er war der Sohn des Stammesoberhauptes Aktas und seiner Frau. Sie bewirtschafteten einen Riesenacker. Auch ein paar Tiere hielten sie. Aktas und seine Frau Aletta wollten immer nur das Beste für ihren Sohn. Er sollte der Nachfolger von Aktas werden. James jedoch wollte viel lieber die Natur erkunden. Aber Aktas war sehr stur. Da zog sich James in eine Höhle zurück, die nur er kannte. Dort dachte er über die Worte seines Vaters nach und kam zu dem Schluss, dass er keine andere Wahl hatte. Er musste Stammesoberhaupt werden, und er wurde es dann auch. Nach einer gewissen Zeit gefiel das James sogar.

Etwas später lernte er eine wunderschöne Frau kennen. Ihr Name war Mia. James und Mia heirateten und bekamen eine Tochter namens Noelia. Von nun an lebten sie glücklich bis ans Ende ihrer Tage.

Gina Loreen Reckow, Klasse 8b, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Eine Geschichte aus der Zeit vor 4300 Jahren

Es war ein ganz normaler Nachmittag im Salzlandkreis. Amy, Tim und Jannes saßen wie immer nach der Schule auf einer Bank im Park und spielten mit ihren Handys.

Haben wir Hausaufgaben auf?, fragte Tim. Keine Ahnung, sagte Jannes. Ja, wir sollen eine Geschichte darüber schreiben, wie es vor 4300 Jahren hier gewesen ist, antwortete Amy. Okay, meinte Tim, dann lasst uns zu mir gehen und gleich anfangen. Als sie bei Tim zu Hause ankamen, riefen sie kurz hallo zu Tims Eltern und liefen dann in sein Zimmer. Sie setzten sich auf den Boden und überlegten hin und her. Ah, ich weiß, was ich schreibe, rief Amy, und fing an. Tim und Jannes setzten sich neben Amy und waren gespannt, was sie schreiben würde.

Amy schrieb: Vor 4300 Jahren entstanden während der Jungsteinzeit die ersten Salzgebirge. An diesen bekannten Salzgebirgen lebten sehr viele Menschen. Eines dieser Salzgebirge war deshalb weithin so bekannt, weil auf ihm eine einzigartige Salzblume wuchs. Außerdem merkten die Menschen, dass Salz so wertvoll war, dass es dem Wert des Geldes gleichkam. Darum verwendete man Salz bald darauf auch als Zahlungsmittel. Dies machte viele Menschen, darunter auch habgierige, neugierig auf die Salzgebirge und die einzigartige Blume.

Nachdem einige friedliche Jahre vergangen waren, und die Salzblume eine immer größere Anziehungskraft gewann, verschwand sie plötzlich spurlos von einer Nacht auf die andere. Am nächsten Tag fanden die Bewohner an der Stelle, an der die Salzblume gewachsen war, Stoffreste aus Wolle. Sie vermuteten, dass die Salzblume in einen Sack aus Wolle gestopft worden war, und ihr Salz als Zahlungsmittel benutzt werden würde. Als Andenken an die wertvolle, für immer verschwundene Salzblume wurde in den Jahren 1996 und 1997 die Skulptur einer solchen Blume entworfen und am 23. März 1997 in der Salzlandstadt Schönebeck enthüllt.

So, endlich fertig, rief Amy erleichtert, und fragte, ob Tim und Jannes ebenfalls fertig seien. Beide antworteten mit einem Ja. Hey, wollen wir jetzt eine Runde Fußball spielen gehen?, fragte Jannes. Also, ich bin dabei, erwiderte Amy. Und Tim darauf: Ich auch. Auf geht's! Tim schnappte sich den Ball, und sie rannten raus und spielten.

Stefanie Böttcher, Klasse 8b, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Vor langer Zeit

Im Jahr 1381 reiste eine kleine Familie um die Welt. Diese Familie bestand aus sechs Personen. Es waren ein Ehepaar namens Marco und Celina sowie Svenja, Finja, Joshua und Alex. Sie entdeckten viele wunderschöne Orte und schafften sich unzählige Erinnerungen. Doch an keinem dieser Orte hätten sie sich vorstellen können zu leben.

Eines Tages liefen sie ganz normal wie jeden Tag weiter und weiter. Doch auf einmal sackte die schwangere Celina zusammen, denn ihre Fruchtblase war soeben geplatzt. Marco, Finja, Svenja, Joshua und Alex eilten ihr sofort zu Hilfe.

Für Marco und Celina war es ein unbeschreiblicher Moment, ihren Neugeborenen das erste Mal auf dem Arm zu halten. Sie überlegten, wie sie ihren Sohn nennen könnten. Da fiel Joshua eine Schrift auf dem Boden auf. Genau dort, wo Celina ihr Kind geboren hatte, stand das Wort Beck geschrieben. Sie waren sich sofort einig: So wird unser wunderschöner Sohn heißen.

Sie beschlossen, an diesem Ort zu bleiben und bauten sich danach ein schönes Leben auf. Nach und nach wurde dieser Ort zu einer Stadt, und sie nannten sie Schönebeck, weil sie diesen Ort so schön fanden, und ihr ganzer Stolz namens Beck dort geboren wurde.

Eileen Müller, Klasse 8b, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Die Unsicherheit

Es war vor 4300 Jahren. Meine Mutter, mein Vater, meine Oma und ich wohnten in einem kleinen Häuschen neben einem Brunnen.

Es war an einem warmen Sommertag. Mein Vater, der als Handwerker arbeitete, musste schon ganz früh los. Also frühstückten wir nur zu dritt. Meiner Oma ging es nicht gut. Sie hatte hohes Fieber, Schüttelfrost und ihr war schwindelig. Also machte ihr meine Mutter einen Tee. Ich hatte die Idee, einen Mediziner zu holen, um sicher zu gehen, dass es keine schwere Krankheit war. Also holten wir einen Mediziner. Er checkte Oma durch und sagte dann, es könnte vielleicht die Pest sein. Die Symptome sprächen dafür. Wir erschrakten und hatten große Angst um Oma. Der Mediziner gab ihr ein Medikament, das helfen sollte. Dieses Medikament nahm sie nun jeden Tag morgens, mittags und abends ein. Doch es ging ihr nicht besser.

Irgendwann spät abends, als ich schon im Bett lag, kam mein Vater nach vier Tagen Arbeit wieder nach Hause. Er wusste noch nicht, dass Oma krank war. Da es schon sehr spät war, wollte meine Mutter es ihm erst am nächsten Morgen sagen. Am folgenden Tag, beim Frühstück, tat sie es. Mein Vater hatte nun ebenfalls sehr große Angst um seine Mutter. Er saß den ganzen Tag an ihrem Bett.

Als der nächste Morgen kam, ging es meiner Oma schon etwas besser. Danach Tag für Tag immer mehr. Wir holten noch einmal den Mediziner, der Oma erneut durchcheckte. Diesmal sagte er: Ich bin mir sicher, dass es doch keine Pest war, sondern nur eine leichte Grippe. Wir atmeten erleichtert auf. Nun konnten wir alle wieder lachen.

Fiona Möschk, Klasse 8b, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Die schreckliche Höhle

Im Salzlandkreis gab es einst drei Jungs. Sie waren die besten Freunde. Oft waren sie mit ihren Pferden unterwegs und taten auch sonst alles gemeinsam. Sie hießen Gusti, Waldi und Sarah. Am liebsten gingen sie auf Entdeckungsreise und erkundeten den Wald und andere unbekanntere Gegenden. Sie liebten das Abenteuer und hatten schon viel gesehen. Immer hatten sie Spaß dabei und waren unzertrennbar.

Eines Tages fanden sie in ihrem Lieblingswald eine Höhle. Sie waren doll aufgeregt, doch sie mussten nach Hause, weil ihre Eltern gesagt hatten, dass die Drei bei Anbruch der Dunkelheit wieder zurück sein müssten. Also machten sie sich auf den Heimweg.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, zogen sie erneut los. Dann standen sie wieder vor der Höhle und hatten Angst, weil aus dem Innern gruselige Geräusche drangen. Trotzdem entschlossen sie sich hineinzugehen. Immer weiter drangen sie vor, bis sie eine Verschnaufpause brauchten. Sie aßen Hühnchen und tranken Milch, denn sie hatten das, was nach dem Frühstück übrig geblieben war, auf ihre Entdeckungstour mitgenommen.

Gestärkt drangen sie weiter vor in die Höhle, immer weiter und weiter, bis sie an ihr Ende kamen. Nun hatten sie keine Angst mehr vor dieser Höhle. Langsam gingen sie zum Ausgang zurück und waren glücklich, wieder etwas Neues entdeckt zu haben.

Joel, Klasse 8b, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Vor langer, langer Zeit

Es war im Jahr 1319. Da lebte ich mit meiner Familie in einem Dorf namens Plötzky. Es war sehr klein, und deshalb kannten sich dort auch alle. Manche mochten uns, manche aber auch nicht. Das war uns jedoch egal. Wir hatten unsere Freunde, und das reichte uns.

Meine Eltern hatten sich getrennt, und deshalb verbrachte ich jede zweite Woche bei meinem Vater. Er hatte meine Mutter und mich für eine andere Frau sitzen gelassen. Die beiden hatten nun auch ein gemeinsames Kind, einen Sohn, Außerdem hatte auch die Freundin meines Vaters eins aus einer vorherigen Beziehung. Es war ein Mädchen, und es war zwei Jahre jünger als ich, also 11 Jahre alt. Ich mochte es nicht. Es nervte wirklich doll. Wenn der was nicht passte, dann wurde sofort rumgezickt.

Aber der Sohn meines Vaters und seiner Freundin war voll süß. Er hieß Luca und war 4 Jahre alt. Ich passte immer auf ihn auf, wenn mein Vater arbeiten ging, damit Luca sich nicht so allein fühlte. Die Tochter von Pappas Freundin, sie hieß übrigens Lizzi, diese Tochter mit Namen Chanel bestand immer darauf, dass das, was sie sagte, auch gemacht wurde. Außerdem nahm sie mir immer unseren Bruder weg. Ich mochte sie einfach nicht, und dabei blieb es.

Meine Mutter hieß Matea. Sie war okay, aber sie musste oft arbeiten, und deswegen sah ich sie nicht so oft.

Einmal, als ich bei meinem Vater war, sollte ich morgens mit Chanel und Luca einkaufen gehen. Wir sollten Brot kaufen. Doch jedes Brot, das wir kaufen wollten, passte Chanel nicht. Da fing sie an, im Laden rumzubrüllen. Sie schrie: Das ist eine Unverschämtheit, dass Sie kein anderes Brot haben. Nee, sowas kauf' und ess' ich nicht. Ich habe versucht, sie zu beruhigen, aber da bekamen wir schon ein Hausverbot ausgesprochen.

Draußen sagte ich dann zu Chanel: Na toll, du kannst es wohl nie lassen! Du kannst allein nach Hause gehen, Luca und ich werden woanders ein Brot kaufen. Sie meinte: Ja, aber ihr wisst doch überhaupt nicht, welches Brot ich esse und welches nicht. Da reicht es mir: Chanel, sei endlich still, es ist mir egal, was du isst und was nicht, rief ich. Und dann gingen Luca und ich woanders irgendein Brot kaufen.

Chayenne Schlabert, Klasse 7c, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Der Putzteufel

Vor vielen Jahren lebte in einem Dorf ein Mädchen mit ihrer Familie. Es hieß Magdalena und hatte sechs Geschwister. Der Älteste war Niko. Dann kam Niko-Rohn. Die anderen waren Mädchen. Sie hießen Hannelore, Inge, Sabine und Petra. Alle nannten Magdalena nur Putzteufel, weil sie ständig für ihre vier Schwestern putzen musste.

Magdalena liebte es, zu singen. Wenn ihre Familie nicht zu Hause war, sang sie, auch beim Putzen. Waren alle beieinander, durfte sie nicht singen, weil sie dabei angeblich nicht ordentlich putzen könne. Petra war der Liebling der Familie, und das mochte Magdalena überhaupt nicht.

Eines Tages ging Magdalena raus in den Wald und fand dort ein Paar wunderschöne Schuhe. Sie probierte die Schuhe an und rief: Sie passen!

Wie aus dem Nichts tauchte ein Jäger auf und fragte: Was passt? Schnell versteckte sie ihre Füße, hob zwei Stöcke auf und sagte: Die Stöcke ... Die Stöcke passen zueinander. Der Jäger glaubte es und ging davon.

Magdalena rannte nach Hause. Dort war nur Nico. Sie rief: Nico, du glaubst nicht, was ich gefunden habe. Nico erschrak, dann sagte er: Beruhige dich doch erstmal. Magdalena war völlig erschöpft. Schau doch, forderte sie Nico auf, ich habe diese Schuhe gefunden. Aber Nico meinte nur: Ja, sie sind sehr schön, aber wo sind denn die Stöcke, die du holen solltest?

Oh nein, rief Magdalena, die habe ich vergessen. Du weißt, wie Großmutter reagieren wird, meinte Nico vorwurfsvoll. Da wurden die Schuhe plötzlich auf wundersame Weise zu Stöcken. Magdalena und Nico erschrakten. Dann meinte Nico: Toll, jetzt hast du ja die Stöcke. Magdalena ging hinunter in den Keller und legte sie dort ab.

Einen Tag später, Magdalena hatte gerade ihre Hausaufgaben gemacht, kam ihre Großmutter. Sie fragte Magdalena wo die Stöcke seien. Magdalena war etwas geschockt: Ich habe sie doch geholt. Sie liegen unten im Keller neben dem Heizkessel. Die Großmutter war sauer und sagte: Nein, da liegt nur ... Sie wurde unterbrochen, weil Petra aus dem Keller laut rief: Guckt! Guckt doch mal! Ich habe das schönste Kleid im ganzen Land!

Magdalena eilte hinunter in den Keller und sah, dass Petra ein wunderschönes Kleid anhatte. Aber auf einmal, von einem Augenblick zum anderen, war es nur noch ein Kartoffelsack. Was hast du gemacht, du Putzteufel, schrie Petra Magdalena an. Danach zog sie den Kartoffelsack aus

und schmiss ihn Magdalena vor die Füße. Die Großmutter aber meinte nur: Jetzt kannst du die Kartoffeln, die du vorhin geholt hast, in den Kartoffelsack tun.

Seitdem stand der Kartoffelsack, ohne sich jemals wieder in etwas anderes zu verwandeln, in einer Ecke des Kellers. Die Familie lebte weiter so, wie sie es schon immer getan hatte.

Madlen Oertwig, Klasse 7c, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Ein ganz besonderer Tag

Ich erzähle euch heute, was am Geburtstag meiner Tante passierte. Am 3. September wachte ich sehr früh auf, weil ich sooo aufgeregt war. An diesem Tag wurde meine Tante 43 Jahre alt, und wir wollten etwas Besonderes machen. Ich wusste nur noch nicht was.

Ach, übrigens habe ich euch noch gar nicht meinen Namen gesagt. Also hallo, ich bin Paula, 13 Jahre alt, und ich hasse Überraschungen. Mama sagt immer: Aber Paula, Überraschungen sind was ganz Tolles. Ich antworte dann: Aber klar doch. Vor allen Dingen, wenn man nach Hause kommt, und die Mama sagt: Na Paula? Ich habe heute eine Überraschung für dich, und ich darauf frage: was denn, und sie antwortet: die Wäsche muss heute gewaschen werden.

An solchen Tagen bin ich immer besonders glücklich (Ironie!).

So, dann kommen wir mal wieder auf den Geburtstag zurück. Nach dem Frühstück rief meine Tante an und sagte: Na meine Kleine? Du magst doch bestimmt gern wandern. Wie wärs, wenn wir heute um ganz Plötzlich laufen? Ich: Na toll. Cool.

In Wirklichkeit hatte ich so gar keinen Bock darauf, doch das konnte ich ihr nicht sagen. Immerhin war es ihr Geburtstag.

Um Eins kam sie zu uns, und wir wanderten los. Doch was dann passierte, hatte keiner vorher geahnt. Als wir gerade über eine Straße gehen wollten, liefen vor uns ganz viele Babyschweine, sogenannte Ferkel. Schon lange hatte sich meine Tante ein Ferkel gewünscht, doch nie eins besessen. Langsam gingen wir weiter. Nach über einer Stunde kamen wir wieder zu Hause an.

Wir? Als ich mich umdrehte sah ich, dass meine Tante weg war. Auch

alle anderen bekamen es mit. Niemand wusste, wo sie abgeblieben sein konnte. Voller Panik rief Mama meinen Onkel an, und das, obwohl er schon ein Weilchen neben ihr stand. Dann gingen mein Onkel, meine Mama, meine beste Freundin und ich den ganzen Weg, den meine Tante und ich gelaufen waren, zurück.

Auf einmal hörten wir ein Gurren: oink. Oink, oink. Mein Onkel näherte sich und rief: Hier, Paula, hier ist deine Schweinemamatante. Ich lachte laut und fragte, was sie hier mache. Sie lachte auch und erwiderte: Ach Kleine, ich möchte sie alle mitnehmen, darf es aber nicht.

Ich guckte meinen Onkel böse an, doch er sagte nur: Nein, kommt gar nicht in Frage. Auch meine beste Freundin guckte ihn böse an. Er daraufhin: Jetzt kommt schon! Und als ihn Mama dann ebenfalls sehr böse anguckte, sagte er mit angepisster Stimme: Nehmt sie mit. Dabei rollte er angewidert mit den Augen.

So ging also dieser Tag doch noch gut aus. Aber etwas bleibt noch zu erzählen. Als ich eine Woche später wieder in der Schule war, meinten alle Klassenkameraden: Toll, wenn deine Tante etwas will, dann macht sie alles dafür.

PS. Ich gehe in Schönebeck zur Schule.

Paula Schuster, Klasse 7c, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Das verwunschene Licht

Vor langer, langer Zeit waren ich und meine beste Freundin Letizia im Wald. Wir wollten Pilze sammeln. Als ich einen Pilz gefunden hatte, sagte Letizia: Bella, das ist ein Fliegenpilz.

Ich sagte: Ach so, kann der fliegen? Nein, du Dummerchen, antwortete Letizia, ein Fliegenpilz ist sehr giftig. Ich legte den Pilz beiseite, und wir gingen weiter. Es wurde bereits Abend, und es war sehr finster und auch bitterkalt. Auf einmal sah Letizia ein kleines Licht. Ich hatte es nicht gesehen, denn ich trank gerade einen Schluck Wasser, als Letizia mich plötzlich schüttelte. Bella, rief sie, schau mal da, ein Licht! Siehst du es?

Ich fing an zu husten und sagte mit knapper Stimme: Mann über Bord! Mann über Bord! Denn als Letizia mich wie eine Irre schüttelte, hatte ich mich verschluckt.

Nachdem ich wieder Luft bekam, sah ich das Licht ebenfalls. Ein Licht, schrie ich, ein Licht, ich will nicht sterben! Letizia zeigte mir einen Vogel. Sag mal, hast du ne Meise? Warum schreist du so? Es kann ja auch ein Glühwürmchen sein. Wir gingen etwas näher heran. Als ich einen kleinen Kopf und zwei Arme sah, blieb ich ruckartig stehen. Bella, was ist mit dir los?, fragte Letizia.

Ich entgegnete mit leiser Stimme, dass ich keine Glühraupe ... Letizia unterbrach mich und verbesserte: Glühwürmchen. Ich verdrehte die Augen: Glühwürmchen haben doch keine Arme und Beine – oder? Letizia aber meinte: Klar, jedes Tier hat Arme und Beine. Ja, aber die sehen nicht so aus wie unsere, widersprach ich. Das Ding, das da leuchtet, hat Arme, Beine und einen Kopf wie wir.

Warte, sagte Letizia auf einmal, wenn das Licht Arme und Beine hat und fliegen kann, dann kann es doch nur ein einziges Wesen sein, ein ganz und gar unmögliches Wesen. Da ahnte auch ich, was es war: Hat nicht Gustav gestern erzählt, dass es Feen gibt im verwunschenen Wald? Letizia nickte. Sie hatte ein wenig Angst, weil sich die Leute im Dorf so manches erzählten. Zum Beispiel, dass Feen Kinderfresser seien. Oder Mörder. Als wir wieder zum Licht gucken wollten, war es weg. Es war spurlos verschwunden.

Mitten in der Nacht gingen wir nach Hause. Es war still zwischen uns. Wir mochten beide nichts sagen. Vor unserer Hütte angekommen, redeten wir dennoch einige Worte miteinander.

Letizia: Du, Bella ... Ich: Ja?

Letizia: Ist das vorhin wirklich passiert? Haben wir das wirklich gesehen?
Ich: Ja. Aber lass uns jetzt schlafen gehen. Es ist schon ziemlich spät und sehr dunkel.

Am nächsten Tag wussten wir beide nichts mehr von unserem Erlebnis. Wir dachten, wir hätten es nur geträumt. Also geriet die geheimnisvolle Fee im verwunschenen Wald lange Zeit in Vergessenheit.

Aber jetzt bin ich mir nicht mehr sicher, ob wir es wirklich nur geträumt haben.

Jasmin Krügel, Klasse 7c, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Der verborgene Schatz

Vor langer, langer Zeit lebte eine Familie in Schönebeck. An einem Tag, alles war friedlich und man hörte die Vögel zwitschern, rief die Mutter wie immer zur Mittagszeit: Kommt, das Essen ist fertig! Die beiden Kinder Erik und Leonora setzten sich an den Tisch.

Nach dem Essen gingen Erik und Leonora nach draußen spielen. Die Sonne schien hell, und es waren kaum Wolken am Himmel. Da sagte Leonora plötzlich: Guck mal! Ein Regenbogen! Wie schön! Und groß ist er auch, antwortete Erik. Sagt Papa denn nicht immer, dass am Ende eines Regenbogens ein Schatz liegt? Erik rannte los, und Leonora rannte ihm schnell hinterher.

Nach zwei Stunden hatten sie das Ende des Regenbogens erreicht. Doch es war kein Schatz zu sehen. Leonora, komm, vielleicht ist er vergraben, forderte Erik sie auf. Sofort fingen sie an zu buddeln. Zwanzig Minuten später rief Leonora: Hier! Ich hab was! Sie fanden eine kleine Truhe, aber die Truhe war fest verschlossen. Erik und Leonora liefen mit ihr nach Hause. Als sie ankamen, wurde es schon langsam dunkel. Wo wart ihr, schrie die Mutter. Wir haben uns Sorgen gemacht! Wir waren am Ende eines Regenbogens, antwortete Erik. Wir waren dort, um einen Schatz zu finden und haben auch wirklich einen gefunden, aber er ist verschlossen.

Da kam der Papa näher und staunte: Das ist doch meine alte Spieltruhe. Wartet, ich habe den Schlüssel noch im Schrank aufgehoben. Er öffnete die kleine Truhe, und es waren sehr alte Spielsachen darin. Erik und Leonora freuten sich sehr und fingen sofort an, damit zu spielen.

Erik Jan Sonntag, Klasse 7c, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Vor langer, langer Zeit

Es ist das Jahr 1319. Ich lebe mit meiner Mutter in Staßfurt. Meine Eltern haben sich getrennt. Mein Vater hat mit seiner Freundin eine neue kleine Familie gegründet. Das ist eigentlich kein Problem. Aber dadurch habe ich nun einen nervigen kleinen Bruder am Hals.

Heute fahre ich nun für zwei Wochen zu meinem Vater. Ich freue mich irgendwie nicht so darauf. Früher lebte meine Familie in Barby. Als die Wohnung zu klein wurde, sind wir nach Staßfurt gezogen. Nun fahre ich oft nach Calbe zu meinem Vater. Ich bin jetzt Zwölf und werde in zwei Wochen Dreizehn. Ich freue mich schon auf meinen Geburtstag.

Bist du fertig? Wir wollen los, ruft meine Mama mir zu. Ja, fast, rufe ich zurück. Ich muss bloß noch diesen blöden Schuh anziehen.

Mein neuer Bruder nervt wirklich sehr. Wenn ich zum Beispiel Hausaufgaben machen will, nervt er mit seinem Bagger und will draußen im Sandkasten spielen. Ich bin viel zu alt, um im Sandkasten zu buddeln. Naja, nun muss ich wirklich los zu diesem nervigen Alex. Da bist du ja endlich, sagt Mama. Du bist zur Zeit ziemlich in deine Gedanken vertieft. Ist irgendwas, fragt sie besorgt. Nein, alles bestens. Hm, wenn das so ist, dann können wir ja losfahren.

Nach der Hälfte der Strecke merke ich, dass ich Hunger bekomme. Vielleicht gehen wir nachher zur Eisdielen? Aber ich will nicht mit Claudia und Alex gehen. Okay, wir sind da, sagt Mama. Soll ich noch mit reinkommen? Nee, brauchst du nicht, komm schon alleine klar, antworte ich fröhlich und denke: na dann mal los in die Hölle. Hallo Schatz, wollen wir jetzt schon zur Eisdielen?, fragt mein Papa.

Ich will erst meine Sachen auspacken, antworte ich. Dann mach das. Ich gehe schon mal mit Claudia und Alex zum Auto. Na gut. Er geht, und ich habe noch etwas Zeit für mich.

Leoni, Klasse 7c, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Der Bauer im Salzlandkreis

Es war einmal vor 4300 Jahren, dort, wo heute die Stadt Schönebeck steht, ein Königreich. Die Königsfamilie bestand aus König Michael, Königin Kerstin und Prinzessin Antonia. Alles lief gut, bis eines Abends eine Hexe Prinzessin Antonia entführte.

Am nächsten Tag suchte der König im ganzen Dorf nach ihr. Als er sie nicht fand, rief er: Wer meine Tochter findet, bekommt eine hohe Belohnung. Das hörte der junge Bauer Julian. Er machte sich direkt auf den Weg zum Wald. Dort traf er seinen Freund Paul, den Jäger. Julian fragte ihn: Kannst du mir helfen, Paul? Und Paul antwortete: Gern helfe ich dir. Anschließend wollte Paul wissen, ob Julian einen Weg zum Haus der Hexe kenne. Paul sagte: Ja, einer von diesen drei Wegen führt zur Hexe. Sie überlegten eine Weile und nahmen dann den rechten Weg.

Die Hexe aber hatte die beiden schon längst in ihrer Zauberkugel beobachtet. Sie befahl ihren Untertanen, die Eindringlinge aufzuhalten.

Die Zwei, fast am Hexenhaus angekommen, standen gerade an einem Apfelbaum, als auf einmal die Untertanen der Hexe auf sie zustürmten. Ein langer Kampf begann, den Paul und Julian schließlich gewannen. Paul jedoch hatte sich schwer verletzt. Julian verband ihn, nahm Pfeil und Bogen und ging allein in Richtung des Hexenhauses weiter. Dort angekommen, wollte er die Hexe überraschen. Doch die Hexe bemerkte ihn. Sie griff ihn sofort an. Dabei achtete sie nicht auf die Prinzessin. Die Prinzessin aber griff nun in den Kampf ein und erschlug die Hexe von hinten.

Als Paul und Julian mit der Prinzessin in das Königreich zurückkehrten, feierten alle ein großes Fest anlässlich der Rettung von Prinzessin Antonia. Und zum guten Ende bekam Paul Antonia zur Frau.

Sie lebten glücklich bis ans Ende ihres Lebens.

Julian Bergheim, Klasse 5c, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Bibi Blocksberg

Es war einmal eine junge Hexe. Sie hieß Bibi. Ihre beste Freundin hieß Emma. Emma war nett, lustig und wie Bibi eine Hexe.

Eines Tages schien die Sonne, die Vögel sangen, keine Wolke war am Himmel. Bibi flog mit ihrem Besen Kartoffelbrei zu ihrer Freundin Emma. Dann flogen beide nach Schönebeck, um ihre Freunde zu treffen. Bibi war sehr aufgeregt, weil sie ihre Freunde ein Jahr lang nicht mehr gesehen hatte, denn sie war im Urlaub gewesen. Nach zwanzig Minuten kamen sie an. Die Freunde warteten schon auf Bibi und Emma.

Tom: Hey Bibi.

Bibi: Hey, ich habe meine beste Freundin mitgebracht.

Emma: Hey, ich bin Emma. Schön, euch alle kennen zu lernen.

Anna: Hey Emma, bist du auch so eine Hexe wie Bibi?

Emma: Ja.

Anna: Cool.

Tom: Ich würde auch so gern fliegen wie ihr.

Bibi: Warum nicht! Steig mit mir auf Kartoffelbrei, und du, Anna, steigst auf Emmas Besen.

Emma: Okay, so machen wir es.

Paar Stunden später
Bibi: Das war toll!
Tom: Ja, stimmt.
Emma: Wie spät haben wir es?
Anna: Ziemlich spät. Die Sonne geht schon unter.
Bibi: O nein!
Tom: Was ist los?
Bibi: In zwanzig Minuten muss ich nach Hause.
Emma: Das schaffst du, Bibi.
Bibi: Dann mach ich mich mit Emma auf den Weg. Aber warte mal ...
Anna: Was ist los?
Bibi guckt auf das Handy. Ihre Freundin Lucy hat geschrieben.
Bibi: Lucy schreibt, wir hätten uns für heute 15 Uhr verabredet.
Emma: Dann antworte, dass du es vergessen hast.
Bibi: Mach ich, wenn ich zu Hause bin.
Emma: Wir fliegen dann. Tschau!
Bibi: Tschau.
Tom: Tschau, bis morgen, vielleicht.
Anna: Tschau, Leute.

Bibi kommt nach Hause. Die Tür knallt. Bibi rennt nach oben in ihr Zimmer.
Mama: Bibi?
Bibi: Keine Zeit.
Mama: Um Guten Tag zu sagen, hast du bestimmt Zeit. Also komm jetzt runter.
Bibi kommt sauer herunter.

Bibi: Was?
Mama: In vernünftigem Ton bitte!
Bibi: Ja.
Mama: Guten Tag, mein Kind. Was hast du heute gemacht? Geht es dir gut?
Bibi: Mir geht es gut, und es geht dich nix an, was ich gemacht habe.
Bibi läuft wütend nach oben.

Paar Stunden später.
Mama: Bibi, willst du was essen?
Bibi: Jaaa.
Bibi kommt fröhlich wieder runter. Mama und Bibi essen zusammen.

Mama: Was war los vorhin?

Bibi: Weiß nicht. Aber Mama?

Mama: Ja, Bibi, was ist?

Bibi: Darf ich raus nach dem Essen?

Mama: Was willst du denn draußen?

Bibi: Hexen.

Mama: Nein, du weißt, hexen darfst du nur ...

Bibi: Ja, ich weiß, nur in Notfällen. Aber warum bin ich eine Hexe, wenn ich nicht hexen darf?

Mama: Erkläre ich dir ein anderes Mal. Du gehst hoch und gehst ins Bett.

Bibi: Warum? Es ist erst 18 Uhr.

Mama: Ich habe dir eines noch nicht gesagt.

Bibi: Was hast du mir nicht gesagt?

Mama: Du gehst ab morgen in die Schule.

Bibi (fröhlich): Was? In eine Hexenschule?

Mama: Nein, in eine ganz normale Schule.

Bibi: Ich will nicht.

Mama: Ist doch nicht schlimm?!

Bibi (traurig): Doch!

Mama: Wieso?

Bibi: Ich werde die einzige Hexe dort sein, und alle werden mich auslachen.

Mama: Ja, eine Hexe zu sein ist etwas Besonderes, aber keiner wird merken, dass du eine Hexe bist.

Bibi (fröhlich): Aber darf ich wenigstens ein bisschen hexen dort?

Mama: Nein. Sie bekommen sonst sofort mit, dass du eine Hexe bist.

Bibi: Okay.

Bibis Papa kommt von der Arbeit. Bibi hört die Tür zufallen.

Papa: Hallo, bin da!

Bibi rennt die Treppe runter zur Haustür.

Bibi: Papa!

Papa: Bibi, bin zu Hause.

Bibi: Endlich bist du da.

Mama: Hey, willst du was essen?

Papa: Ja, ich habe solchen Hunger.

Mama: Ich mach dir was.

Die Mama geht in die Küche und Bibi nach oben. Etwas später ruft sie.

Bibi: Mama, sagst du mir noch gute Nacht?

Mama: Ja, komme.

Oben.

Mama: Gute Nacht. Schlaf schön. Morgen ist ein großer Tag.

Bibi: Nacht.

Sie schläft schnell ein.

Am nächsten Tag um 6 Uhr.

Mama: Bibi! Aufsteh'n!

Bibi: Noch fünf Minuten.

Mama: Na gut.

Nach fünf Minuten.

Mama: Bibi! Jetzt aber aufsteh'n!

Bibi: Muss ich?

Mama: Hast du vergessen, dass die Schule nach dir ruft?

Bibi zieht sich an und macht sich für die Schule fertig.

Bibi: Darf ich mit Kartoffelbrei zur Schule fliegen?

Mama (ernst): Nein, wir fahren mit dem Auto wie die Menschen, denn wenn du zur Schule gehst, dann bist du ein Mensch und keine Hexe.

So ging Bibi von jenem Tag an zur Schule und lernte dort neue Freunde kennen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Lucy Schulze, Klasse 5c, Sekundarschule Maxim Gorki Schönebeck

Vor 4300 Jahren im Salzlandkreis

Ich wurde wach und war auf einmal im Salzlandkreis. Da waren noch Dinosaurier und wilde Tiere. Ich sah einen wilden Löwen. Ich hatte Angst und bin sofort in eine Höhle gerannt, aber dort war eine Herde Bären. Ich hatte keine Angst. Da kam ein Vogel, der konnte sprechen und sagte: „Habe Mut!“ „Warum?“, habe ich gesagt, „ich habe doch Angst.“ Der Vogel sang ein Lied. Das hieß „Habe Mut!“ Ich habe in der Höhle zwei Diamanten gefunden und da war auch ein ausgetrockneter Teich.

Alexa Kramer, GS Pfeilergraben Aschersleben

Ich warte in der Höhle auf einen Blitz. Ich saß auf einem großen Stein. Da lagen Krümel rum. Weiße Krümel. Ich probierte davon. Es schmeckte komisch. Ich sammelte Holz für meinen Unterschlupf. Er war klein aber fein. Ich versuchte zu schlafen. Die Steine, auf denen ich lag, waren unbequem. Ich bin nach langer Zeit eingeschlafen. Am nächsten Tag ging ich auf Jagd. Ich sah ein Wildschwein und jagte es. Ich habe es am Feuer gebraten. Mmhh... Lecker! Das war ein Tag von mir.

Eric Baumann, GS Pfeilergraben Aschersleben

Da haben die Menschen immer von Edelsteinen geträumt. Eines Tages hat ein Mensch aus dem Dorf gesagt, er geht Edelsteine suchen. Also hat er seine Sachen gepackt und ist hinausgewandert. Nachdem er zwei Tage gewandert war, kam er endlich an eine Höhle. Er hat Dinge gesucht, mit denen er ein Feuer machen konnte. Er hat zwei Feuersteine gefunden und sie aneinander gerieben. So hat er Feuer erzeugt. Er packte viel Holz in das Feuer. Mit einer Fackel ging er in die Höhle, denn er wollte Edelsteine suchen. Auf einmal sah er etwas Glänzendes vor seiner Nase. Er bemerkte, dass es Edelsteine waren und hat sich sehr darüber gefreut. Er nahm die Edelsteine und packte sie in seine Tasche. Er lief zum Dorf zurück und rief alle Menschen zusammen und erzählte ihnen von den gefundenen Edelsteinen. Alle Menschen freuten sich. Er gab jedem Menschen zwei Edelsteine. So konnten sie sich genug zu essen und trinken kaufen. Sie feierten ein großes Fest, weil nun alle reich waren.

Maxim Ullmann, GS Pfeilergraben Aschersleben

Im Salzlandkreis
esse ich gerne Eis.
Das Salz ist immer weiß,
ich wohne im Salzlandkreis.

Luisa Schade, GS Egel

SALZ

Salz ist körnig, Salz ist fein,
es kann doch nur aus Halle sein.
Salz war unser altes Geld,
damit beherrschte es die Welt.
Heute ist es ein Gewürz,
sei jetzt leider nicht bestürzt.
Es ist weiß und ich schmeiss
es auf die Straß' und ich aß
es für mein Leben gern,
das Gewürz, das die längste Geschichte besaß.

Sunny Severina Böer, Seelandschule Nachterstedt

Die Suppe ist mir zu salzig,
lieber wär' sie zu schmalzig.
Am Strand, da rauscht das Meer,
dort ist es ganz leer.
Wir wollten einen Salzstreuer,
aber er war zu teuer.
Ich wollte ein bisschen Salzgebäck,
aber dafür brauchte ich Besteck.

Heidi Liu, GS Gatersleben

Aus dem Salzstreuer
kommt Salz in unsere Mäuler.
Doch aus unserem kommt kein Salz,
manchmal kommt da auch noch Schmalz.
Brezeln, Eier, alles kommt raus,
ja, da lacht sogar eine Maus.

Melinda Hofmann, GS Gatersleben

Vor 4300 Jahren

Ich und mein Opa hatten vor ein paar Monaten eine Zeitmaschine gebaut. Ihr könnt euch ja denken, wir reisten in die Zeit vor 4300 Jahren. Also, es war so: ich bin an einem Sonntag zu meinem Opa gegangen und wir wollten die Zeitmaschine ausprobieren. Auf einmal standen wir auf einer Wiese. Keine Häuser, keine Autos, nur Zelte und Wälder. Aber Gott sei Dank hatte ich mein Handy mit. Tja, Pech, kein WLAN. Also mussten wir ohne Netz auskommen. Wir erkundeten die Gegend, dort war es sehr schön. Eines Tages sind wir an einem Lager voller Tipis angekommen. Sie haben uns dort freundlich aufgenommen. Wir haben ganz andere Tiere gesehen, aber so langsam mussten wir wieder nach Hause. Auf dem Weg kam uns eine komische Gestalt entgegen. Opa und ich liefen schnell davon und sind gut wieder zu Hause angekommen.

Summer Zain, Seelandschule Nachterstedt

Menschen und Tiere

Hallo, ich bin Manutschuh! Ich lebe in der Jungsteinzeit. Ich bin acht Jahre alt. Mein Papa jagt Tiere. Meine Mama und ich sammeln in den Wäldern Beeren und Kräuter. Ich wollte unbedingt Jägerin sein, aber nur Jungen dürfen das machen. Oder ich zähme Tiere. Meine Lieblingstiere sind Wölfe. Sie sehen so schön aus und sind eigentlich nicht gefährlich, wie es viele immer denken. Wenn sie von klein an bei mir sind, kann ich sie erziehen. Sie können mit mir am Lagerfeuer sitzen oder mich im Dorf beschützen. Vielleicht rufen sie in einer Vollmondnacht auch nach anderen Wölfen. Wenn ich dann doch mal auf meinem Pferd zur Jagd reite, können sie mich begleiten. Wölfe sind so cool.

Zoe Ließmann, Seelandschule Nachterstedt

Meine Familie und ich waren im Park. Ich drehte mich um. Auf einmal stand eine Mumie hinter mir. Sie sagte: „Hallo, wie heißt du?“ „Hanna. Was willst du von mir?“ „Ich habe Hunger und Durst!“ Ich sagte: „Ich habe Salzstangen und etwas Wasser.“ Die Mumie sagte: „Ich koste die Salzstangen.“ „Ok.“ „Oh ja, das schmeckt so gut! Ich möchte mehr und mehr!“ „Tut mir leid, ich habe keine mehr.“ Die Mumie wurde wütend. „Nein, nein!“ Schnell weg! Ich rannte schnell zu meiner Familie. Zum Glück konnte mich die Mumie nicht einholen.

Hanna Watzel, GS Pfeilergraben Aschersleben

Vor 4300 Jahren

Ich habe eine Zeitmaschine gebaut, die uns 4300 Jahre zurück bringt. Es geht jetzt los. Wir reisen 4300 Jahre zurück.

Was ist denn hier los? So sah es also vor 4300 Jahren aus. Es ist sehr komisch hier. Die Kinder müssen Salz suchen. Das ist schrecklich. Moment mal, können die Kinder mich sehen oder hören? „Hallo, ihr kleinen Kinder!“ „Hallo!“, sagt ein kleines Kind, „Wie heißt du?“ „Ich heiße Finn, und wie heißt du?“ Das kleine Kind sagt: „Ich heiße Alex und wir müssen für unsere Familie sehr viel Salz suchen.“ „Warum Salz?“, frage ich. Alex antwortet: „Weil Salz sehr wertvoll ist. Woher kommst du eigentlich, Finn?“ „Ich komme aus der Zukunft. Ich bin 4300 Jahre zurück gereist.“ „Und warum bist du hier?“ „Weil ich euch befreien möchte. Ihr werdet von dem Kaiser angegriffen werden.“ „Ok, ich hole die anderen Kinder“, sagt Alex, „Versteck dich hinter dem sehr großen Stein!“ „Okay“, sage ich. Da kommt der Kaiser und fragt: „Was macht ihr denn da?“ „Oh Mist“, sagt Alex, „Wie kommen wir jetzt hier weg?“ „Weg?“, fragt der Kaiser, „ihr kommt hier nicht weg! Geht sofort wieder an die Arbeit, hopp hopp!“ „Mist! ...Ah! Ich habe eine Idee“, sage ich. „Ich werde euch in der Nacht abholen, alle Kinder und Eltern.“

Es ist Nacht. Ich gehe zu Alex und den anderen nach Hause. Wir treffen uns alle in einem Haus. Ich frage: „Seid ihr bereit?“ Alle sagen Ja. Ich frage noch einmal und lauter: „Seid ihr dabei?“ Ja! „Ok, es geht los“, sage ich. Wir überprüfen, ob keine Wachen da sind. Keine zu sehen. Aber der Kaiser überraschte uns. Er hatte es so erwartet und die Wachen nahmen uns alle fest. Aber ich hatte noch eine Geheimwaffe dabei. Als ich mich hinter dem Stein versteckt hatte, kam ein Hund zu mir. Sein Name war Rocki. Er biss alle Wachen und anderen Hunde. Aber der Kaiser hatte auch eine Geheimwaffe. Er hatte einen riesigen Knochen, aber die anderen Hunde haben ihn angegriffen, und dann ist es passiert.

Ich verschwand, weil meine Zeit abgelaufen ist, und ich habe gesehen, wie alle Eltern und Kinder jetzt ein schönes Leben mit ihren Hunden führen konnten. Rocki war jetzt bei Alex seiner Familie. Die Zukunft ist jetzt ganz neu für mich.

Finn Thiemann, Seelandschule Nachterstedt

Das Dinobaby

Montags, an einem späten Abend, saßen Kim, Leon und Julian noch in der Schulbibliothek. Die drei Freunde mussten einen vierseitigen Aufsatz schreiben und das auch noch über die Dinosaurier.

Kim stöhnte laut auf und sagte: „ Ohhh, ich kann nicht mehr!“ Darauf antwortete Julian: „ Du musst aber noch ein bisschen durchhalten, wir haben erst eine von vier Seiten!“ Da hellte sich plötzlich Kims Gesicht auf. „Wir können doch Tempus benutzen!“, rief sie. Da schaute jetzt auch Leon von seinem dicken, in Leder gebundenen Buch in seinem Schoß auf. „Tempus?“, fragte er. „Ja!“, erwiderte Kim. Da sagte Julian: „Das können wir doch nicht machen!“ „Warum nicht?“, fragte Kim, „Och bitte, Julian und Leon, bitte!“, bettelte sie. „Na gut, wir reisen mit Tempus, der Zeitreisemaschine zu den Dinos.“

Die drei Freunde gingen zu dem großen Bücherregal. Leon, der der Größte war, stellte sich auf die Zehenspitzen und zog ein Buch aus der obersten linken Ecke. Wie von Geisterhand, schob sich das Regal zur Seite. Sie gingen hinein. Die drei gingen zu der Tür, worauf stand: Vor 4300 Jahren. Sie gingen durch die Tür und, schwups, standen sie im Urwald. Da flog ein Vogel vorbei. Er hatte Punkte und Streifen. Und da war auch schon der erste Dino! Die drei spazierten durch den Urwald und schrieben ein paar Sachen auf. Doch plötzlich entdeckten sie einen Babydino. „Er ist ja soooo süß!“, sagte Kim. „Aber wo ist seine Mutter?“, fragte Leon. „Wir müssen sie suchen!“, sagte Julian. „Es ist ein Flugsaurier“, sagte Leon.

Da entdeckte Kim ein Baumhaus. Kim, Leon und Julian kletterten auf das Baumhaus. Sie warteten und warteten. Da kam endlich ein Flugsaurier, aber er hatte keine Ähnlichkeit mit dem Baby. Als nach einer halben Stunde immer noch kein Flugsaurier kam, wollten die Freunde aufgeben. Da fing aber plötzlich das Dinobaby laut an zu schreien. Ein großer Flugsaurier flog heran, nahm das Baby mit und stieß einen sehr schön klingenden Laut aus. Es klang wie ein Dankeschön. Die drei Freunde gingen wieder zu Tempus, und schon standen sie wieder in der Bibliothek. Nach einer Stunde war auch ihr Aufsatz fertig.

Luisa Schade, GS Egel

Das Abenteuer mit dem Säbelzähntiger

Meine besten zwei Freundinnen, Jara und Belinda, und ich wollten nach Schulschluss nach Hause gehen. Wir liefen durch das Tor, erzählten und auf einmal flogen wir über einen Stock.

Nein, das war kein Stock, das war eine Härke! Wir sahen uns verwundert um. „Hey, runter von meinem Acker!“, rief empört ein alter Mann. „Und warum gehen sie denn nicht vom Acker runter?“, erkundigte ich mich. Der alte Mann tat den Mund auf, wahrscheinlich wollte er mit uns schimpfen, denn sein Gesicht rötete sich schon vor Wut. Doch in dem Moment schrien ein paar Leute entsetzt auf und alle Siedlungen flogen in die Luft. „Er ist wieder zurückgekehrt, der Säbelzähntiger ist wieder da!“, rief jemand außer Atem. „Was für ein Säbelzähntiger?“, fragte Belinda. Doch sie bekam keine Antwort. Gerade flog ein Regal auf uns zu. „In Deckung!“, schrie Jara und wir stürzten in eine Höhle. In dem Moment erschienen armgroße Eckzähne. Das war der Säbelzähntiger! Jara kramte ihr Handy aus ihrem Schulranzen und knipste ein Foto von ihm. Doch dann geschah es: der Säbelzähntiger hat uns entdeckt. „Hättest du doch bloß nicht dieses verdammte Foto gemacht!“, schimpfte Belinda wütend. Der Säbelzähntiger bewegte sich in die Höhle. „Es hat überhaupt keinen Sinn zu diskutieren, schon gar nicht in einer solchen Situation, los, lauft!“, rief ich. Wir rannten so schnell wir nur konnten, aber der Säbelzähntiger war trotzdem schneller, weil wir auch noch unsere Schulranzen aufhatten. „Werft sie ab!“, brüllte Jara atemlos. Wie auf Kommando flogen unsere Schulranzen in das Gesicht des Säbelzähntigers. Und zack! Wir sausten wie der Blitz. Plötzlich sahen wir etwas Helles, Leuchtendes, es war ein Licht. Das war der Ausgang. „Wir müssen uns verteilen! Jara, du rennst nach links, Hanna, du läufst nach rechts, und ich gehe geradeaus weiter!“, kommandierte Belinda und grinste. Jara und ich bogen ab und Belinda sauste geradeaus weiter. Der Säbelzähntiger blieb verdutzt stehen und guckte sich nach allen Seiten um.

Ich verschwand in einem Busch und sah die anderen beiden erst nach fünf Minuten wieder. „Ich hoffe, wir haben ihn abgehängt“, schnaufte Jara. „Das hoffe ich auch“, sagte Belinda. „Wartet mal, wo sind wir eigentlich?“, fragte ich. Auf einmal kam der alte Mann glücklich und zufrieden auf uns zu. „Gut gemacht! Der Säbelzähntiger ist Dank euch vernichtet. Er stand ganz verdutzt vor der Höhle und dann war es perfekt für uns, ihn einzukreisen“, sagte er. „Darf ich sie mal was fragen?“, fragte ich, „Wo sind wir hier überhaupt?“ „Oh, ihr seid hier im Salzlandkreis, meine Lieben.“ „Aha, im Salzlandkreis also!“

Heidi Liu, GS Gatersleben

Die schiefgelaufene Mutprobe

Hallo, ich erzähl' dir jetzt mal ein Erlebnis, was ich letzte Woche erlebt habe. Ach ja, mein Name ist Clara. Pass auf, es geht los:

Ich bin neu an einer Schule und hab es eigentlich immer sehr schwer, neue Freunde zu finden. Aber diesmal ging es seltsamer Weise ziemlich schnell. Doch wie sich herausstellte, waren es die „Checker“ der Schule. Sie meinten, ich müsse eine Mutprobe machen, um bei ihnen dazuzugehören. „Du musst aus dem alten Lehrerzimmer der Schule etwas klauen!“, sagte Manuel, der mit in der Clique war. Ich sagte: „Geht's noch? Ich klau' doch nicht einfach was aus der Schule!“ Da meinten die drei: „Wenn du überhaupt Freunde haben willst, dann tust du lieber, was wir sagen!“ Aber mal ehrlich, wer möchte in seiner Clique ein Mädchen haben? Aber eigentlich hatten sie Recht.

Also tat ich, was sie sagten. Ich wartete bis alle weg waren. Wie ich bemerkt hatte, ließ der Hausmeister immer die Fenster offen und so kletterte ich durch ein Fenster in den Flur. Dann lief ich zum alten Lehrerzimmer, öffnete leise die Tür und ging hinein. Im Raum war es kalt und feucht. Ich schaute mich um und entdeckte eine kleine Statue. Ich nahm sie, drehte mich um und stolperte über eine Vase. Ich fiel und landete auf einer Art Sitz. Ich merkte, dass ich mich an einem Hebel festhielt. Ich rutschte mit der Hand weg und der Hebel verschob sich dabei.

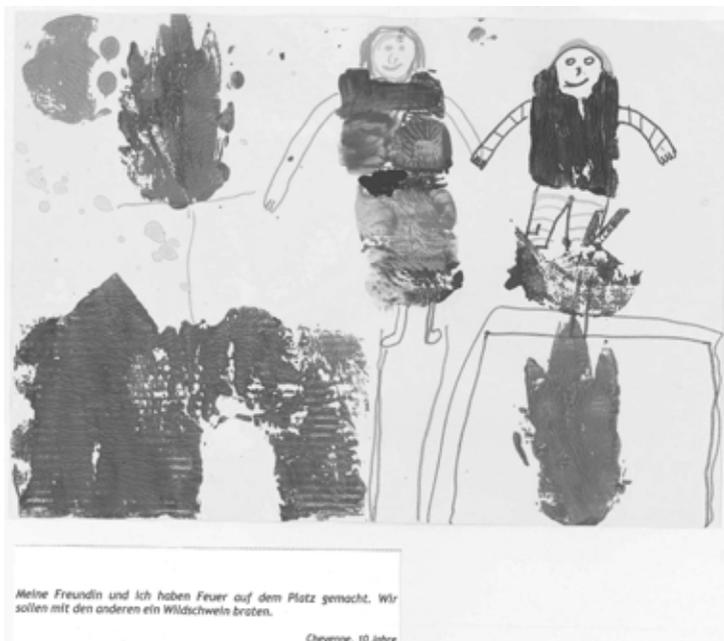
Auf einmal war alles um mich herum merkwürdig anders. Alle liefen mit leichtem Stoff bekleidet herum und formten Töpfe. Mir gefiel es da nicht und ich drehte den Hebel hin und her. Auf einmal piepte es und eine Amazon-Echo-ähnliche Stimme sagte: „Herzlichen Glückwunsch! Sie sind erfolgreich 4300 Jahre zurück gereist!“ „Was?“, rief ich. Ich drückte auf Knöpfe, aber nichts passierte. Bevor ich mich versah, wurde es dunkler. Mit jeder Minute wurde es kälter und mir blieb nichts anderes übrig, als mir einen Unterschlupf zu suchen. Ich fragte die Leute, aber niemand antwortete mir. Stattdessen machten sie eine Art Zeichensprache. Bevor ich kapierte, was die einzelnen Zeichen hießen, wurde es noch dunkler und ich bekam langsam Panik. Aber ich verstand doch und antwortete so gut ich konnte. Ich durfte bei einer Frau übernachten, doch dafür musste ich ihr einen Tag lang beim Arbeiten helfen. So verging meine erste Nacht in der Jungsteinzeit.

Am Morgen in aller Frühe ging ich der Frau nach zum Töpfern. Ich half den ganzen Tag und war am Abend sehr geschafft von der Arbeit. Trotzdem ging ich mit der Frau zu der Maschine, die mich 4300 Jahre zurück katapultiert hatte. Ich drehte am Hebel und merkte, dass es jetzt funkti-

onierte. Es funktioniert also nach einem Tag wieder, dachte ich mir. Ich verabschiedete mich von der Frau und drehte den Hebel in unser Zeitalter.

Auf einmal war ich wieder in dem dunklen Raum. Ich war wieder in meiner Schule. Endlich! Es war noch niemand da. Schnell lief ich aus dem Schulgebäude. Alles war wieder normal und ich fand dann auch noch richtige Freunde.

Sunny Böer, Seelandschule Nachterstedt



Hilfe für die Steinzeitsiedlung

Ich bin gerade auf dem Weg, mit meinen zwei besten Freundinnen, Lara und Hannah, campen zu gehen. Ich glaube wir sind schon eine halbe Ewigkeit am Laufen. „Oh nein“, sagt Lara plötzlich, „Wir haben kein Wasser mit.“ „Was“, sagt Hannah, aber es ist zu spät, um umzudrehen. Wir müssen ein Dorf suchen. „Schnell“, sage ich, „Wir wollen doch zwei Tage campen.“ „Da drüben ist ein kleines Dorf“, sagte Hannah, „lasst uns dahin gehen.“ „Gute Idee“, antwortet Lara. Also gehen wir in das Dorf.

Als wir im Dorf ankommen und uns umgucken, sagt ein Mann zu uns: „Da seid ihr ja endlich, kommt mit!“ „Meinst du uns?“, frage ich. „Ja, mit euch rede ich“, sagt der Mann, „Kommt!“ Wir überlegen kurz und folgen ihm dann. Er führt uns zu einem Haus, das nicht wie ein normales Haus aussieht. Es hat nur ein Fenster und ist dunkelblau. Als wir fertig sind mit Bewundern, gehen wir rein. Der Mann sagt zu uns: „Ein geheimnisvoller Mann kam vor genau einem Jahr zu mir. Er sagte mir, dass in einem Jahr drei Mädchen kommen würden und dass ich ihnen das hier geben soll.“ Er hält einen Juwel hoch und gibt ihn mir. Ich bedanke mich und wir gehen aus dem Haus. „Was sollen wir damit?“, frage ich. Wir kaufen noch schnell etwas Wasser und gehen aus dem Dorf. Vielleicht müssen wir alle drei den Juwel anfassen, denkt Hannah. „Einen Versuch ist es wert“, sagt Lara. Wir fassen alle drei den Juwel an. Plötzlich bebte der Boden und ein Tor taucht auf. Wir gehen hindurch. „Lasst uns reingehen“, schlage ich vor und mache das Tor auf. Wir gehen hindurch. Alles sieht ganz genauso aus, und das Dorf ist auch wieder in der Nähe. „Lasst uns zum Dorf gehen“, sagt Lara. „In Ordnung“, antworte ich. Als wir im Dorf ankommen, sieht alles ganz alt aus, auch die Menschen sehen aus wie in der Steinzeit. Sie haben Tierfelle an. Auf einmal kommen laufende Pflanzen in das Dorf. Sie nehmen die Menschen mit. „Was ist denn hier los?“, fragt Hannah. Eine Frau kommt zu uns und sagt: „Hilfe! Bitte helft uns, die, die D- Dorfbewohner sind entführt wurden!“ Als sie noch weiter panisch redet, schleichen sich zwei Pflanzen von hinten an und schnappen sich Lara und Hannah. „Oh nein!“, rufe ich. „Du musst sie und die anderen Dorfbewohner retten!“, sagt die Frau zu mir. „Ja, das werde ich“, sage ich und gehe aus dem Dorf in die Richtung, in die die Pflanzen verschwunden sind.

Es ist schon dunkel und ich weiß nicht, wie ich Lara und Hannah retten kann. Da habe ich eine Idee. Ich gehe zum Versteck der Pflanzen. Ich gucke, wo ich meine Freundinnen und die Dorfbewohner entdecken kann. Sie sind an einer Seite des Versteckes eingesperrt. Ich gucke, wo die Schlüssel sind. Nach einer Weile entdecke ich sie. Eine Wache hat sie. Ich gucke, ob wirklich alle schon schlafen und gehe hinein. Ich schleiche

ganz leise zur Wache. Ganz, ganz vorsichtig nehme ich den Schlüssel und gehe zu meinen Freunden. Ich schließe vorsichtig die Tür auf und flüstere: „Kommt! Aber seid leise, nicht, dass sie aufwachen!“ Ich schleiche nun mit allen Dorfbewohnern und meinen Freundinnen zum Ausgang. Als wir draußen sind, sagt Lara zu mir: „Du musst einer Pflanze den Juwel geben.“ „Warum“, frage ich. „Sie wollen den Juwel. Nur deswegen haben sie die Dorfbewohner entführt. Wenn sie den Juwel haben, können sie wieder ganz normale Pflanzen sein“, erzählt Hannah, „Sie wurden verflucht.“ „In Ordnung, bleibt bei den Dorfbewohnern. Ich bin gleich wieder da“, sage ich. Ich schleiche wieder rein und wecke eine Pflanze. Ich gebe ihr den Juwel. Sie sagt: „Ich danke dir von ganzen Herzen!“ Auf einmal werden alle Pflanzen wieder zu ganz normalen Pflanzen, die wir kennen. Ich gehe aus der Höhle raus und sage: „Lasst uns zum Dorf zurückkehren.“ Als wir im Dorf ankommen, bringen wir die Dorfbewohner zu ihren Häusern und verlassen das Dorf dann. Als wir beim Tor sind, gucken wir uns an und gehen durch. Als wir wieder in der Gegenwart sind, verschwindet das Tor. „Einen Tag haben wir ja noch zum Campen“, sagt Hannah fröhlich. „Ich bin froh, dass wir den Pflanzen helfen konnten“, sagt Lara. „Ja, wir sind alle froh darüber“, antworte ich. Das war ein super Abenteuer, denken wir, und gehen weiter.

Melinda Hofmann, GS Gatersleben

Salz

salziger Cookie

Salzlandkreis und Meer

toll

Amelie Sophie Escheu, Goethe-GS Bernburg

Salz

der Salzkristall

Meersalz und Meer

durch die großen Wellen

super

Jennifer Carow, Goethe-GS Bernburg

Die Steinzeit und ich

Hallo, ich heiÙe Hannah Stange. Ich war im Museum. Ich habe eine Zeitmaschine gesehen und bin eingestiegen. Sie bewegte sich, und plötz-lich war ich nicht mehr im Museum. Ich war 4300 Jahre zurück. An mir liefen Dinosaurier vorbei. Plötzlich rannten Steinzeitmenschen zu mir und glotzten mich an. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Ich fragte sie, ob sie Salz kennen. Sie fragten, was das ist. Ich erklärte es ihnen ein bisschen, zum Beispiel, dass das Salz sehr wertvoll ist. Ich fragte sie, ob sie mit mir nach Salz forschen möchten. Sie fragten, was Forschen be-deutet. Ich sagte, dass man zum Beispiel guckt, wie sich das Salz entwi-ckelt hat. Wir fingen dann an zu forschen. Wir haben viel dazu gefunden. Ach ja, ich sagte noch gar nicht, wie es dort aussah. Da war noch nicht viel da, aber eins kann ich euch noch sagen, ich bin nämlich an der Saale vorbei gegangen, da war recht wenig Wasser drin und es hat mir viel Spaß gemacht. Ich bin dann wieder zum Museum gefahren und habe meiner Familie und meinen Freunden alles erzählt.

Hannah Stange, Goethe-GS Bernburg

Vor 4300 Jahren gab es noch keinen Strom. Da mussten die Kühe mit der Hand gemolken werden. Und da gab es einen kleinen Jungen, der es machte. Er musste jeden Tag 30 Kühe melken. Irgendwann hat es ihm gereicht und er wollte was dagegen tun, deswegen wollte er was erfinden. Zuerst musste er herausfinden, wie man die Kuh mit irgendei-ner Taktik melkt. Er dachte und dachte nach, bis er eines Tages die erste Elektromaschine erfunden hat. Er machte immer weiter bis alle glücklich waren. Und als er starb, erzählten die Leute von ihm bis ins Jahr 2019.

Natalie Rehberg, GS Baalberge

Salz ist so weiß wie Vanilleeis
Salz ist so weiß wie Reis
Der Salzstreuer ist braun wie Schaum

Julius Günther, Goethe-GS Bernburg

Salzkristall
im Meer
ist abgerundetes Glas
durch die vielen Wellen
schön

Charlotte Winter, Goethe-GS Bernburg

Salz
ist salzig
schmeckt nicht lecker
ist an Brezeln dran
lecker

Hannah Stange, Goethe-GS Bernburg

Der Glückstag

Es war einmal ein Mann, der immer Pech hatte, aber heute hackten keine Vögel auf ihm herum, das Wetter traf ihn nicht und viele Sachen, die sonst immer schief gingen, gingen heute nicht schief. Als er aber zu den anderen guckt, sieht er, dass alle anderen Pech haben. Er will mit dem König sprechen und spricht mit ihm. Er fragt, warum er Glück hat, aber die anderen nicht. Der König sagt: „Ich weiß es leider nicht.“ Der Mann ging nach Hause und taufte diesen Tag – Glückstag.

Rocco Scheffler, Goethe-GS Bernburg

Wie Bernburg entstand

Es war einmal vor 4300 Jahren an der Stelle, wo heutzutage das Bernburger Schloss ist. Dort war die Höhle von Willi. Damals kannte man die Bären nicht. Bis Willi eines Tages die Bären entdeckte. Er musste lange überlegen, bis er auf den Namen Bär kam. Sofort ist er auf einen Bär zu. Den Kopf wollte er sich als Trophäe aufhängen und aus dem Pelz einen Mantel machen. Willi hat den Bär erlegt. Doch er hat bemerkt, dass die Trophäe nicht passt, und so ist Willi auf die Idee gekommen, ein Schloss zu bauen. Es hat viele Jahre gedauert, bis er es nach 17 Jahren Handarbeit tatsächlich geschafft hat. Als er 85 war, starb er an Altersschwäche und bis heute bewundern wir Willis Handarbeit. Das war meine Geschichte.

Franz Otto Hammermann, Goethe-GS Bernburg

Der Salzlandkreis vor 4300 Jahren

Es war ein kleiner Junge, der wollte unbedingt ins erste Café gehen das es gab. Es war wohl noch gar nicht richtig fertig. Aber man konnte schon einen Kaffee trinken. Der Koch war ein Dino, der Junge war ein Fisch. Aber der Fisch war ja noch klein, also trank er nur einen Kinderkaffee. Da kam noch ein anderes Lebewesen. Es sah sehr, sehr komisch aus. Es wollte auch einen Kaffee, mit sehr viel Salz drin. Nach dem Kaffee wollte es noch 4300 Kaffee trinken. Jeder Kaffee dauerte ein Jahr, also ist es in der Geschichte das Jahr 4300. Es ist schon weiter als unser Jahr, viel, viel weiter. Das Café ist jetzt auch schon fertig. Es heißt jetzt: Die Dinowelt. Der Dino lebt jetzt natürlich nicht mehr. Jetzt arbeitet dort das weltberühmte Nashorn. Es hat den Namen Mike. Bla, bla, bla. Das Café ist im Salzlandkreis, was jetzt ein richtig guter Landkreis ist.

Natalie Woyke, GS Baalberge



Die Zeitmaschine

Ich heie Tom und bin 12 Jahre alt. Eigentlich war alles so wie immer, außer, dass wir heute mit der Schule auf die Frankenburg gingen. Ich habe auch einen Freund, Peter. Als wir dann vor der Frankenstein-Burg standen, stand vor dem Tor eine Maschine, an der stand, dass es eine Zeitmaschine ist. Peter fasste sie an und wurde mit mir hinein gezogen. Wir kamen in eine andere Stadt. Alle guckten uns so komisch an. Dann kam der König und sperrte uns ins Gefängnis ein, weil wir andere Sachen anhatten. Im Gefängnis war ein Loch. Hinter dem Loch war ein Schatz, den nahmen wir mit und fanden die Zeitmaschine wieder. Sie war auf der anderen Seite der Saale. Wir bauten uns ein Floß und schwammen rber und sprangen in die Zeitmaschine. Als wir wieder zu Hause waren, öffneten wir den Schatz. Es war ganz viel Salz, weil Salz früher sehr wertvoll war. So mussten wir zwei Jahre kein Salz mehr kaufen.

Julius Günther, Goethe-GS Bernburg

Plötzlich dort, plötzlich weg

„Ah! Hilfe, er hat mich!“ Ich falle prompt aus meinem Bett. „Aua!“ Jetzt bin ich wach.

Blder Traum. Ich habe geträumt, dass ein Professor aus der alten Zeit mich in die Zeit 1400 v.Ch. gezaubert hat. Das war ein Albtraum! Da kam ein riesiges Rudel von Wölfen auf mich zu, dann Licht aus! Plötzlich habe ich Rückenschmerzen. Moment mal, das ist nicht mein Bett!

Ich schaue aus dem Fenster. berall laufen Menschen die Straßen entlang. Wo sind die Autos? Komisch, so habe ich Bernburg noch nie erlebt. Schon 8.00 Uhr früh! Jetzt aber schnell in die Küche. Moment, wo ist die Küche? Mir kommt dieses Haus fremd vor. Endlich hab' ich die Küche gefunden. Ich bekomme einen riesen Schreck, als ich sehe, dass ein fremder Mann am Tisch sitzt. „Komm, ich gebe dir Brot“, sagte er freundlich. Er hält mir ein Stück Brot hin. Ich nehme es nicht. „Wer sind sie?“, frage ich vorsichtig. „Ich bin der Professor, der dich bittet, Zipfel-Bart zur Vernunft zu bringen“, erklärte er sanft. „Wer ist Zipfel-Bart?“, frage ich und setze mich an den Tisch. „Mein Bock“, antwortet er khl. „Na gut, ich verzichte auf Frühstück.“

Ich eile nach draußen. Ich sehe den Bock. „Halt!“, ruft der Professor. „Nimm die Salzstcke mit!“ Er drückt mir ein paar in die Hand. Gut, ich bin bereit. Ich stoße die knarrende Gehegetr zur Seite. Schon stürzte der Bock auf

mich zu. Schon lag ich auf dem Boden. Blitzschnell holte ich mit letzter Kraft die Salzstücke aus meiner Hosentasche. Zipfel-Bart aß sie auf als hätte er Jahre lang nichts gegessen. Ich hielt ihn fest. Er sah mir direkt in die Augen. Er ließ sich zu seiner Box führen. Es war totenstill.

Plötzlich lag ich wieder auf dem Boden. Aber auf meinem Zimmerboden, ja, es war 8.00 Uhr früh. Es war ein Traum. Ich lächle und geh' in die Küche.

Malwine Bergmann, Goethe-GS Bernburg

Vor 4300 Jahren lebte ein Wissenschaftler, der erschuf die Technik. Doch bis er es schaffte, vergingen 4000 Jahre. Warum er es schaffte, so lange zu leben, verrate ich euch auch, denn sein erstes Experiment war es, einen Trank zu erschaffen, womit man ewig leben kann, bis man das Gegenmittel nimmt. Doch zum Glück kann man dann noch einen Monat leben. Er erschuf noch Computer und Handys und dann nahm er das Gegenmittel.

Paul Fromme, Goethe-GS Bernburg

Wo bin ich hier?

Ich saß ganz gemütlich vor der PS4 und zockte Minecraft. Als ich dort aber ein Portal baute, wo ich eigentlich zur Lavahöhle wollte, kam in der realen Welt auch ein Portal. Ich war sehr neugierig und steckte erst mal die Hand durch. Auf einmal kam eine Stimme: „Komm mit hier rein, du wirst was lernen!“, sagte irgendwer und dann noch einmal: „Komm mit hier rein, du wirst was lernen! Bitte!“ Ich sagte nur ok, es wird schon nichts passieren.

Gesagt, getan, ich ging rein. Als ich drin war, verschwand das Portal und ich dachte mir, es war ein riesen Fehler. Als ich mich umsah war ich auf einem Baum. Ich kletterte runter. Ich entdeckte einen Fluss und nannte ihn Saale. Dann sah ich viele Kinder und Eltern. Ich ging zu ihnen, um zu sehen, was sie machten. Ich sah ein Sieb. Ich fragte, was sie da machen. Ein Kind erklärte mir, dass sie Salz heraus sieben, welches den gleichen Wert hat wie Gold. Ich sagte nur: „Häh?“ Das Kind fragte mich, ob ich mit zu ihnen nach Hause möchte. Ohne zu überlegen sagte ich ja. Als wir da

waren, suchte ich nach dem Lichtschalter. Das Kind fragte: „Was ist das?“ Die Mama sagte: „Licht, also die Fackel.“ Ich sagte: „Also ja, so was ähnliches.“ Dann sagte die Mutter: „Genug ausgeruht, wir gehen jetzt ein Tier jagen!“ „Häh? Was, ein Tier jagen?“ fragte ich. „Wieso nichts kaufen?“ Die Mutter sagte: „Das kostet viel zu viel.“ „Oh“, sagte ich. Wir jagten ein Tier. Ich habe ein Schaf gefangen und wir sind dann alle wieder in die Höhle zurück. Die Mutter machte ein Feuer und wir aßen das Fleisch. Dann kam das Portal und sagte: „Ok, du hast was gelernt.“ Ich ging durch und dann saß ich wieder vor der PS4 und spielte weiter.

Amelie Sophie Escheu, Goethe-GS Bernburg

Das Mädchen und die Höhle

„Ooch, bitte Mama, bring mich ins Bett!“ „Ach Luzie, du bist jetzt schon 12 Jahre alt, du kannst schon allein ins Bett.“ „Aber Mama, wann?“ „Los, ins Bett mit dir!“ „Oh mann, na gut, ich gehe schon.“ Hey, was ist da unter meiner Bettdecke für ein blaues Licht? Ach egal, wird schon nichts sein. Gute Nacht. Wo bin ich denn hier gelandet? Es ist hier so dunkel, scheint, als wäre ich in einer Höhle. Ich sehe mich mal um. Ahh, was ist das Weiße da? Ist das Salz oder Zucker? Ich koste es einfach mal. Es schmeckt salzig. Ja, ich habe es, es ist Salz. Echt schade, dass ich keinen Beutel oder Rucksack mithabe, um es zu transportieren.

Aber mal was Anderes, wie komme ich hier eigentlich wieder raus? Ach Luzie, was hast du da nur angestellt? Ich muss das blaue Licht wieder finden. Mir kommt es so vor, als ob ich robben müsste. Da, da ist etwas, aber ein Mann. „Hallo Luzie, ich habe dich erwartet.“ „Was? Auf mich?“ „Ja, auf dich, Luzie Schildmann.“ „Woher kennst du meinen Namen?“ „Ich bin ein Mann, ich weiß alles.“ „Wenn du alles weißt, weißt du auch, wie ich hier wieder heraus komme?“ „Ja natürlich.“ „Wie denn?“ „Suche die blaue Kugel und du wirst wieder in deinem Bett liegen, alles klar, Luzie Schildmann, ok?“ „Ok“. 1, 2, 3, ha, was, wo bin ich? Ah, in meinem Bett. Wie spät ist es? Erst 18.15 Uhr. Ich war bloß fünf Minuten weg. Oh nein, ich habe das Salz ganz vergessen. Na toll!

Jennifer Carow, Goethe-GS Bernburg

Der Kinofilm in der Steinzeit

Hallo, ich bin's, Charlotte. Ich war neulich im Kino und da haben wir einen Film geschaut. „Hier vor 4300 Jahren“ hieß er. Da waren welche im Museum und da stand eine Zeitmaschine. Sie sind eingestiegen und waren auf einmal in der Steinzeit auf einem riesigen Berg gelandet. Sie stiegen aus und schauten sich um. Bernd, der jüngste von den Dreien ist zu weit an die Kante gelaufen und kullerte den riesen Berg hinunter. Sara, die zweitgrößte, kullerte hinterher, denn sie konnte Bernd doch nicht alleine lassen. Klaus rief: „Achtung, ich komme!“ Als alle drei unten angekommen waren, sahen sie ein Dorf. Sie liefen hin. Bernd sagte: „Lasst euch ja nicht erwischen und schreit auf keinen Fall rum!“ Plötzlich aber schrie Klaus: „Ein Dino!“, und rannte ängstlich weg. Bernd sagte genervt: „Was habe ich euch gesagt?“ Klaus rief: „Sorry!“ Mittlerweile war das ganze Dorf auf sie aufmerksam geworden. Wenige Minuten später waren alle drei an Bäume gekettet und die Steinzeitmenschen fragten: „Was wollt ihr hier?“ „Wir wollen hier Urlaub machen.“ Die Steinzeitmenschen fragten: „Mit uns?“ „Ja!“, sagten die drei. Die Steinzeitmenschen haben sie losgebunden und sie wurden Freunde. Zwei Jahre später reisten sie wieder ab. Die Steinzeitmenschen sagten: „Kommt uns mal wieder besuchen!“ Die drei sagten: „Auf jeden Fall.“ Da waren sie wieder im Museum und der Film war zu Ende.

Pia Charlotte Winter, Goethe-GS Bernburg

Es waren einmal zwei Mädchen namens Mia und Maria. Ihre Familie bestand aus Erfindern, die kleine, aber wichtige Sachen erfanden. Also wollten sie auch etwas erfinden.

Eines Tages schiefen die beiden ein, und Mia erfand im Traum ein Werkzeug, das aus einem Stock, einem Stein und einem Material, mit dem man etwas festbinden kann, bestand. Und Maria erfand etwas aus einem großen Stock, einer Steinspitze und auch einem Material zum Festmachen. So entstanden im Traum der Hammer und der Speer.

Am nächsten Tag erzählten sie ihren Eltern davon und die Eltern sagten: „Kommt, Kinder, wir suchen uns die Materialien und bauen eure Erfindungen.“ Sie suchten und suchten, und nach einer Weile fanden sie die Materialien und bauten sie.

Am nächsten Tag war eine Volksversammlung, und Mia und Maria stellten ihre Erfindungen dem Volk vor, und alle waren begeistert und sie jubelten immer lauter und lauter. In diesem Moment merkten die Mädchen, dass sie das Zeug zum Erfinden hatten. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann erfinden sie noch heute. Ende.

Monika Just und Mary Ladebeck, Klasse 3a, GS K. Kollwitz Schönebeck

Das magische Bild

Hallo, mein Name ist Mathilda! Ich möchte euch heute mit meiner besten Freundin Maria eine Geschichte erzählen. Also, es war so: Ich und Maria wollten in ein Museum, weil wir einen Vortrag über den Salzlandkreis machen mussten. Unsere Lehrerin gab uns ein Bild von einer Familie, die vor 4300 Jahren gelebt hat.

Als wir im Museum ankamen und das Bild rausholten, erschien eine Karte. Bevor wir „Karte“ sagen konnten, standen wir vor dem Haus, wo das Bild gemacht wurde. Wir trafen die Familie von dem Bild. Sie gaben uns Bauernkleider, damit wir normal aussahen. Danach machten wir uns auf die Suche nach dem Schatz, der auf dem Bild eingezeichnet war. Als wir einige Zeit gelaufen waren, begegneten wir einem Salzbauer. Wir fragten ihn, was ein Salzbauer macht.

Darauf sagte der Salzbauer: „Ein Salzbauer baut Salz ab!“

Als uns der Salzbauer erzählt hat, was er macht, haben wir ihm gesagt: „Es tut uns leid, aber wir müssen weiter!“

Dann, nach einer Weile, kamen wir an den Ort, wo der Schatz liegen sollte. Auf der Karte stand, drei Schritte nach vorne, drei Schritte nach rechts und hier müsste der Schatz liegen!

Dann schippten wir und schippten und fanden eine Truhe. Maria holte die Truhe raus und öffnete sie. Statt Perlen und Gold waren kleine Kärtchen mit Salzkristallen drin. Aber wir waren trotzdem sehr glücklich.

Dann endlich kamen wir wieder in unserer Zeit an. Und den Vortrag haben wir gut gemeistert!

Ende.

Monika Just und Mary Ladebeck, Klasse 3a, GS K. Kollwitz Schönebeck

Ego und der Büffelbu

Heute ist es so weit: Ego hat ihre große Jagd! Ego sitzt aufgereggt in ihrer Höhle. Sie ist dabei, ihren Speer bereit zu machen. Sie ist die Zweitjüngste ihres Stammes. Es gibt Mutter Igi, Bruder Olle, Schwester Digi und Vater Engilsch. Vater Engilsch ist streng und grob. Sein Mantel besteht aus Bärenfell. Er ist nicht sehr erfreut über mich, er wollte viel lieber einen Jungen. Digi, meine vierjährige Schwester, ist wie ein Junge. Und Mutter Igi auch. Ich bin also das einzige Mädchen, was wie ein Mädchen ist.

Ich bin Ego. Ich bin elf Ugas alt (das sind Narben, die man jedes Jahr bekommt, wenn ein Jahr um ist).

„Ego? Bist du fertig? Es geht los!“ Mit einem tiefen Seufzer erhebe ich mich und hebe meinen Speer auf. „Ich bin bereit!“ Ich schaue über den Rand der Höhle, die Klippe hinab. Dort unten rannten schon die Jäger, die die Purpurbüffel in Richtung Uga-Platz trieben. Auf dem Uga-Platz hatte ich gestern meine Feuernarbe bekommen.

Ich stieg die Klippe hinab bis nach unten und – trottelig wie ich war – hatte ich den Weg genommen, der am schwersten ist. Beim Klettern sah ich nach unten. Dort war der Hohe Jägerrat, der mich erwartete, um mich zu prüfen.

Ehe ich mich versah, rutschte ich aus und glitt die Klippe nach unten. „Aaaaah! Oh, nein, Hilfe, ahhh!“ „Egoooo!“ Das war Vater Engilsch. Er war mit Bruder Olle schon unten. Sie hatten ja den leichten Weg genommen.

Langsam kam ich zum Ende der Klippe und ... rutschte dem Hohen Jägerrat, meinem Vater Engilsch und Olle vor die Füße!

„Frohes Uga-Fest!“, brachte ich hervor.

„Was zum Büffel treibst du hier?“

„Ich, ähm, ich uga ...“

„Bist du sicher, Engilsch?“, fragte der Hohe Jägerrat.

„Ja, sie soll es versuchen, na los.“

„Da, Ego, siehst du den da? Den musst du erlegen. Er ist der Jaga, der Chef.“

Ich schluckte schwer. Naja, es musste doch sein. Ich ging langsam auf den Jaga zu und auf einmal rannte ich los wie ein verrückter Uga. Doch als ich den Speer werfen wollte, konnte ich nicht. Er

sah lieb und unschuldig und treu aus. Vater Englisch erzürnte über mich, doch ich merkte nichts, ich sah nur den Büffel an. Doch jetzt geriet Vater Englisch richtig außer sich vor Wut. Er rollte mit seiner ungeheuren Manneskraft einen riesigen Stein in meine Richtung und der Büffel stellte sich schützend vor mich und hielt ihn auf.

„Uga ...“

„Danke ...“

Und ich begriff es jetzt: Der Büffelbu ist mein Freund. Mein Freund, der Büffelbu.

Scarlett Göhlich, GS K. Kollwitz Schönebeck, Klasse 4

Die blutrote Muschel in der karibischen See

Es war einmal ein ärmliches Dorf vor 4300 Jahren. Das kleine Dorf lebte in der Karibik. Aber nicht die Karibik, die ihr denkt! Eine andere. Eine, wo es wohl gar keine Magie gibt. Aber es gibt überall auf der Welt Magie. Sie wurde nur noch nicht entdeckt.

Aber es ist ja schließlich 4300 Jahre früher als jetzt. Also hatten die Leute im Dorf Daun Taun – so hieß das Dorf – auch jemanden, an den sie glauben können. Den Gott Parahydron.

Und weil die Leute im Dorf Daun Taun nichts hatten, das sie ihrem Gott opfern konnten, benannten sie ihren großen und hübschen See nach ihm. Den Parahydronischen See. Ein sehr geheimnisvoller See. In Daun Taun gab es ein Mädchen, hübsch und gerade 12 Jahre alt. Ihr Name war Hana Hystori. Ein eindrucksvoller Name, der übrigens Hähna Histori ausgesprochen wird. Sie war anders als die anderen, denn sie las gern, sie tanzte gern und beim Tanzen war sie gerne still und beim Lesen verrückt und wild. „Das ist irgendwie ... komisch!“, sagten die zu ihr.

Hana hatte aber noch ein Hobby. Und das war Tauchen, und ohne Angst, ihren Gott zu verärgern, sprang sie einfach in den Parahydronischen See, um zu tauchen. Im See sah Hana die schönsten Wesen und Korallen, die es auf der Welt vor 4300 Jahren überall noch gab.

Eines Tages war die Luft zum Tauchgang perfekt gewesen, lau und warm. Also lief Hana ganz schnell zum See, stülpte ihre Schlaghose aus und,

ab!, ging's schon ins Wasser. Sie tauchte und tauchte noch viel weiter als sonst. Da war das Riff! So herrlich und schön. Plötzlich erreichte sie eine riesige, meterlange feuer-, nein, blutrote Muschel. Hana bemühte sich, sie zu öffnen, da merkte sie, dass die Luft knapp wurde und – Gott sei Dank! – die Muschel öffnete sich. Hana kniete sich hinein. „Hi!“

„Oh ...“ Hana holte tief Luft. Luft? „Da bin ich mir nicht bewusst“, sagte Hana, bevor sie bemerkte, wo sie war. Überall schwammen Meerjungfrauen und Männer herum.

„Shopping store?“
„Gibt es doch nicht bei uns!“

Doch schon bald ordnete sich Hana ein, bekam auch eine Flosse und wusste: Hier gehöre ich hin! Dann traf sie einen Jungen namens Philipius Habicht, und sechs Jahre später waren sie ein Paar. So stellte sich heraus, dass es auch in Daun Taun Magie gab.

Scarlett Göhlich, GS K. Kollwitz Schönebeck, Klasse 4

Das Megalodontal

Es war einmal ein kleiner Junge, der Zaubertricks liebte. Doch leider funktionierten sie nie. Deswegen wollte er noch einen letzten Zauberpruch versuchen und wenn der nicht funktionierte, dann wollte er mit der Zauberei aufhören.

„Hei, herbei – wegen der Zauberei!“, sagte er.

Drrring! Es klingelte an der Tür: eine Einladung zum Megalodontal!

„Jipieh!!!!“ Zaubertrick hat funktioniert. „Der Zaubertrick hat funktioniert!“, schrie er.

Als sie da waren, sprang er gleich aus dem Auto und rannte zum Becken. Oh nein! Er fiel rein! Zum Glück tauchte ein Megalodon auf und rettete ihn, weil er auf dem Rücken des Megalodons landete und unversehrt zur Leiter geschwommen kam. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Alexander Knopf, GS Käthe Kollwitz Schönebeck



Ein Einhorn, das seine Familie verlässt

Im Jahr 4300 war es sehr schwer, weil wir Sklaven waren. Was sollten wir tun? Denn wir Einhörner sollten allen reichen Menschen helfen, weil wir Magie hatten und egal, was wir machten, immer mussten wir ihnen helfen.

Doch einmal verließ ein Einhorn seine Familie, um nicht zu arbeiten, weil das Einhorn den armen Menschen helfen wollte, weil die reichen Menschen schon alles haben und die Armen haben nichts, und das fand das Einhorn gemein.

Es lief nach draußen, und seine Familie schlief tief und fest und merkte erst am Morgen, dass das Einhorn weg war.

Das Einhorn lief zu den Menschen in den dunklen tiefen Wald, vor dem sein Papa es gewarnt hatte. Aber auf einmal hörte das Einhorn dort ein Geräusch von einem Menschen, der es bat, bei ihm zu wohnen, denn er diene den Reichen. Und so wohnte das Einhorn bei dem Menschen.

Am nächsten Tag ist das Einhorn mit dem Menschen in sein Königreich gegangen, und seine Eltern verstanden sich gut mit dem Menschen, und so lebten alle gut beieinander. Aber das hielten sie geheim.

Anna Becker, GS Käthe Kollwitz Schönebeck

Die Prinzessin möchte alles!

Meine Mama ist Königin.

Ich möchte ein rosa Pferd.

Ich sammle Himbeeren und ich versuche es mit Stachelbeeren.

Ich bin Prinzessin und meine Schwester auch.

Mein Papa ist König.

Ich brauche ein weißes Pferd!

Meine Kleider sind alle gold, rosa, lila, schwarz, weiß und bunt.

Meine Pferde sind weiß und schwarz.

Meine Krone ist gold.

Ich möchte ein Einhorn. Und zwar die Königin!

Destiny Jahn, 2b, GS Käthe Kollwitz Schönebeck

Das Labyrinth

Es ist aus Zahlen gemischt.

Es ist in einer Bibliothek.

Dort ist dieser Stern.

Die Wand muss man wegschieben.

An der einen Tür steht ein Schild: Betreten verboten!

Amelie ist mit ihrem Papa dort: Geht da rein!

Man muss die Muschel andrücken. Dann kann man alles zaubern.

Was für ein Wunder!

Destiny Jahn, 2b, GS Käthe Kollwitz Schönebeck

Lisa und das Pony

Lisas Eltern sind arm, aber sie hat ein Pony. Das Pony heißt Pinki. Es ist zwei Jahre alt. Sehr viele Kinder aus der Schule mögen Lisa. Aber manche mögen sie gar nicht, weil sie arm ist. Zum Beispiel Marie und ihre Bande. Aus der Bande sind: Greta, Emma und Mirala. Eines Tages ist Pinki gestohlen worden, aber die Polizei hat es gesehen und sie haben ihn geschnappt. Und ich habe Pinki wieder bekommen.

Das war vor 4300 Jahren.

Destiny Jahn, 2b, GS Käthe Kollwitz Schönebeck

Beste Freunde schaffen alles

Es war einmal ein Pferd. Das war einsam und traurig. Eines Tages kam durch ein kaputtes Fenster eine Libelle herein. Sie war neugierig und nett.

Das Pferd war eifersüchtig, weil es den lieben langen Tag eingesperrt war. Und die Libelle war frei. Die Libelle bot dem Pferd an mitzukommen. Das Pferd antwortete: Ja.

Als sie dann endlich draußen waren, waren sie glücklich und frei.

Heute, 4300 Jahre später ...

gibt es Menschen, die sie widerspiegeln. Gott lässt alles wahr werden und Ende!

Emilie Christof, 2b, GS Käthe Kollwitz Schönebeck

Eine normale Familie in der Urzeit

Es war einmal vor 4300 Jahren ein Mädchen namens Linda. Sie lebte mit ihrer Familie in einer Höhle. Die Mutter Selma und Vater Johannes stritten sich. Linda war das zu viel, denn Stunden stritten sich die Eltern. Sie haute ab. Als die Eltern das merkten, stritten sie sich noch doller.

Die Mutter sagte: „Du bist schuld; Johannes!“

Der Vater sagte: „Nein, du bist schuld!“

So ging es die nächste halbe Stunde.

Dann sagte Selma: „Du, Johannes, ich glaube, wir sind beide schuld.“

Johannes antwortete: „Ja, das glaube ich auch.“

Selma rief: „Komm, suchen wir Linda, bevor es zu spät ist.“

Johannes rief: „Ich komme!“

Sie suchten und suchten, doch von Linda war keine Spur. Traurig kehrten sie zur Höhle zurück. Sie hofften, dass Linda da wäre, aber sie war nicht da. Sie weinten beide Tag und Nacht. Doch am nächsten Tag stand Linda vor der Höhle. Johannes und Selma rannten zu Linda und umarmten sie ganz doll.

Linda sagte: „Ich bleibe nur, wenn ihr aufhört, ständig zu streiten!“

Selma sah Johannes fragend an. Johannes sagte: „Ja!“

Doch dann sagte Linda: „Ein Bär jagt mich.“

Ihr müsst Pfeil und Bogen holen und ihn erschießen!“

Sie erschossen den Bären und zogen ihm das Fell über die Ohren. Sie lebten glücklich, bis die Mutter schwanger wurde und Thomas zur Welt brachte.

Caroline Herlein, 2b, GS Käthe Kollwitz Schönebeck

Die kleine Katze Mia

Es war einmal vor 4300 Jahren eine Katze namens Mia. Die Besitzer hießen Emma, 10 Jahre, Thomas, 36 Jahre und Christina, 36 Jahre.

Eines Tages spielte Mia im Garten. Sie spielte mit einem Ball. Plötzlich flog der Ball auf einen Baum. Mia kletterte hinterher. Doch sie kam nicht mehr runter. Emma sah das und holte die Feuerwehr. Sie kamen mit Feuerwehrkutsche und Martinshorn und holten Mia vom Baum herunter. Doch Mia erschrak und lief weg. Sie suchten und suchten, doch sie fanden Mia nicht. Emma sah nicht in ihrer Mappe nach. Dort hatte sich Mia versteckt. Am nächsten Morgen ging Emma in die Schule. In der Deutschstunde hüpfte Mia aus der Mappe und pullerte der Lehrerin auf den Schuh. Die Lehrerin erschrak und sprang auf. Dabei fiel ein Stift auf Mias Nase.

„EMMA!“, schrie die Lehrerin, „nimm die Katze weg!“
Vor Schreck hopste Mia auf den Lehrertisch.

Nach Schulschluss gingen Mia und Emma nach Hause und machten sich was zu essen. Dann kamen auch Christina und Thomas nach Hause. Sie freuten sich riesig, dass Mia wieder da war. Sie fragten Emma: „Wo war Mia?“
„Sie war in meiner Mappe und war den ganzen Tag mit in der Schule, Mama!“

Caroline Herlein, 2b, GS Käthe Kollwitz Schönebeck

Leben heute, Leben früher!

Wir haben ein Haus mit Strom!

„Meine Vorfahren eine Hütte mit Brennholz.“

Wir haben alle ein Bett!

„Meine Vorfahren schliefen meistens auf dem Boden.“

Wir gehen oder fahren einkaufen im Lebensmittelgeschäft.

„Meine Vorfahren sammelten Beeren und Pilze und gingen Jagen.“

Wir drehen den Wasserhahn auf!

„Meine Vorfahren gingen zum Fluss.“

Jetzt gibt es eine Pflicht, dass alle Kinder ab sechs Jahren zur Schule gehen und lernen!

„Früher mussten die Kinder mitarbeiten, damit sie überlebten.“

Kinder können Kinder sein!

„Manchmal hatten auch Kinder früher Zeit zum Spielen.“

Lilli Sulecki, Klasse 2a, GS K. Kollwitz, Schönebeck

Es war einmal vor 4300 Jahren im Salzlandkreis

In der Stadt Schönebeck an der Elbe lebten viele glückliche Kinder. Sie spielten jeden Tag draußen Fangen und Fußball. Eines Tages kam ein neues Mädchen dazu. Sie hieß Käthe und kam aus Berlin. Sie konnte schreiben und rechnen. Alle Kinder aus Schönebeck waren ganz traurig, weil sie das nicht konnten.

Käthe erzählte ihnen, wie toll die Schule ist. Und was man da alles lernen kann. Käthe kam auf die Idee, eine Schule in Schönebeck zu bauen. Alle Schönebecker – egal ob klein oder groß – haben mitgeholfen.

Als die Schule fertig gebaut war, haben sich alle gefreut. Die Schule bekam den Namen Käthe Kollwitz. Jetzt können alle Kinder lernen, rechnen und schreiben.

Pia Sophie Ebeling, Klasse 2b, GS K. Kollwitz Schönebeck

Menschen und Tiere

Hallo, ich bin Manutschuh. Ich lebe in der Jungsteinzeit. Ich bin acht Jahre. Mein Papa jagte mit anderen Tieren. Meine Mama und ich sammelten in Wäldern Beeren und Kräuter und so weiter. Ich wollte unbedingt Jägerin sein, aber nur Jungen dürfen das machen. Oder ich zähme Tiere. Meine Lieblingstiere sind Wölfe. Sie sehen so schön aus und sind eigentlich nicht gefährlich, wie es viele immer denken. Wenn sie von klein an mit dabei sind, kann ich sie erziehen. Sie können mit mir am Lagerfeuer sitzen oder mich im Dorf beschützen. Vielleicht rufen sie auch in einer Vollmondnacht nach anderen Wölfen. Wenn ich zur Jagd reite auf meinem Pferd, können sie mich begleiten.

Wölfe sind so cool.

Zoe Ließmann, 5b, Seelandschule Nachterstedt

Das uralte Fossil

Es war ein uraltes Fossil, das ich gefunden habe. Ich war in meinem Garten und wollte einen Schatz finden. Ich grub sehr, sehr tief und auf einmal war da etwas Hartes im Boden. Ich dachte, ich hätte den Schatz gefunden, aber es war ein riesiger Knochen, den ich gefunden habe. Ich rief: „Mama, Papa, ich habe einen riesigen Knochen gefunden!“ Meine Eltern fragten: „Wie hast du diesen riesigen Knochen gefunden?“

Und ich sagte, dass ich einen Schatz finden wollte. Aber dann war es doch nur ein Fossil. Ich ging zu einem Fossil Experten und er sagte mir, dass es von einem Mammut abstammt. Er fragte: „Darf ich das Fossil im Museum ausstellen?“ Und ich sagte: „Ja, Sie können das Fossil im Museum ausstellen.“

Und dann ging ich nach Hause und habe mit meinen Eltern zusammen Abendbrot gegessen.

Am nächsten Tag holte ich die Zeitung und las, dass ein Junge ein Fossil in seinem Garten gefunden hat. Und ich ging in die Schule, und da waren alle Schüler nett aus der Schule, sogar die Lehrer. Ich fühlte mich sehr gut, und so war mein Leben perfekt.

Finn Thiemann, Seelandschule Nachterstedt, 5b

Mein Leben in der Jungsteinzeit

Vor 4300 Jahren lebte ich mit meiner Familie in der Jungsteinzeit. Mein Name ist Noah, ich bin 11 Jahre alt. Ich habe eine kleine Schwester, sie heißt Anna, und sie ist 6 Jahre alt. Mein Vater ist Viehzüchter, das ist einer der Berufe der Jungsteinzeit. Es gibt auch andere Berufe, zum Beispiel Handwerker und Ackerbauer.

Ich helfe meinem Vater bei seinem Beruf, ich füttere die Tiere. Meine kleine Schwester hilft meiner Mutter, meine Mutter ist eine Handwerkerin. Meine Schwester hilft dabei zu töpfern. Mama töpft Tongefäße, zum Beispiel Teller.

Wir haben ein kleines Haus, aber wir haben ein großes Feld für das Vieh hinter unserem Haus. Wir leben in einem Dorf, was man früher Sippe genannt hat. Vater schickt mich immer Pflanzen sammeln im Wald. Auf dem Weg dorthin treffe ich meine Freunde, sie wurden auch zum Pflanzensammeln geschickt.

Wenn wir den Wald betreten, müssen wir vorsichtig sein. In dem Wald sind auch gefährliche Tiere, deswegen ducken wir uns und gehen langsam weiter. Tiefer im Wald ist eine Wiese, wo viele Pflanzen wachsen. Wir sammeln die Pflanzen ein und gehen wieder. Als ich acht Jahre alt war, hätte mich fast ein Wolf angegriffen.

Das ist das Leben in der Jungsteinzeit vor 4300 Jahren. Dieser Ort wird in 4300 Jahren Salzlandkreis heißen. Ich frage mich, ob meine Nachfahren anders sein werden.

Lukas Czerwinski, Klasse 5b, Seelandschule Nachterstedt

Unser Erlebnis vor 4300 Jahren

Ich und mein Opa bauten eine Zeitmaschine. Endlich war sie fertig, wir sagten allen Bescheid. Sie wollten alle unbedingt mit, Opa, Oma, Mama, Papa, unser Hund, mein Bruder und ich. Wir packten unsere Sachen, aber keine elektronischen Gegenstände. Wir setzten uns hinein und Opa steuerte die Maschine. Nach einigen Stunden waren wir da in einem Dorf. Die Zeitmaschine ließen wir zurück und gingen los. Es waren überall Hütten und ganz viele Menschen. Eine Hütte war leer, da zogen wir ein. Wir blieben nur zwei Tage. Als erstes gingen wir in die Hütte. Wir hatten Schlafsäcke mitgenommen, wir breiteten sie aus und stellten unsere Sachen ab. Dann gingen wir zum Fluss und fingen Fische. Die anderen Dorfleute fragten, ob wir mit ans Lagefeuer kommen. Wir gingen mit und unsere gefangenen Fische nahmen wir mit. Die anderen hatten Wasser und Fleisch mitgenommen. Sie sagten, dass sie das jeden Abend machten. Wir erzählten mit ihnen und gingen dann auch ins Bett.

Am nächsten Tag machten wir einen Ausflug durch den Wald. Wir nahmen alle eine Flasche mit. Wir haben Eichhörnchen gesehen, Hirsche, Rehe und so weiter. Wir gingen zum Fluss und wuschen unsere Füße und Hände. Unser Hund trank erst mal. Wir fingen wieder Fische, und danach gingen wir zurück zur Hütte, wir aßen und sagten den Dorfleuten Auf Wiedersehen, packten unsere Sachen und gingen zur Zeitmaschine, und ab nach Hause!

Nach ewigen Stunden sind wir angekommen in unserer Zeit. Es war sehr schön.

Amy Michalski, 5b, Seelandschule Nachterstedt

Vor ca. 4300 Jahren

Ich lebe in der Zeit vor 4300 Jahren. Wir haben kein Internet, stattdessen malen wir Bilder, aber wir haben keinen Stift, sondern Steine zum Ritzen, schließlich waren wir in der Zeit vor 4300 Jahren.

„Guten Morgen! Nun, wie geht es dir, Mum?“, fragt Luci. „Mir geht es gut, Luci!“, sagt Mum. Ich muss mich nämlich erkundigen, wie es meiner Mum geht. Sie hat sich beim Sammeln gestern verletzt.

„Ich gehe zu Johanna, Mum. Okay?“

„Ja, bis heute Abend!“

„Ja, Mum!“

„Hallo, Johanna. Kommst du mit Beeren sammeln und Holz?“

„Klar, warum nicht?“

Eine halbe Stunde später sind wir am Wald angekommen. Johanna sieht eine riesige Beere und sagt: „Lass uns die mal probieren!“ „Ja, warum nicht?“

Aber als ich abbeißen wollte, hörte ich ein Knacken. Ich wollte nachsehen, was es ist. Ich sah einen Biberdamm, und drum herum waren Biber. Das wollte ich unbedingt Johanna zeigen. Aber wo ist sie hin? Ich suchte sie, aber sie war nicht mehr da.

„Mist, ich habe mich verlaufen!“

Ich wusste, wo ich war: Mittendrin im Irgendlabyrinth.

Ich kam nach langer Zeit an einem See vorbei und sah einen Mann. Ich fragte ihn, ob er wüsste, wo es zum Lagertippi ging. Er sagte: „Immer gerade aus!“ Na gut, den gleichen Weg nochmal!

„Dankeschön!“

Aber nach einer halben Stunde sah ich ein Licht, ein Lagerfeuer! Das wird das Lagertippi sein, ganz bestimmt. Als ich davor stand, sah ich einen Mann, den ich nicht kannte. Alles sah so anders aus! „Na klar, ich bin im Lagertippi! Oh nein, bis nach Hause sind es anderthalb Stunden!“

Ich sah Wildpferde und sagte mir leise zu: „Es wird doch bestimmt keiner merken, wenn ich mir eines ausleihe, oder?“ Ich nahm das schönste Pferd. Es hatte auf seinem Sattel den Namen Vollmond. Ich hörte Wölfe heulen und sagte: „Jetzt aber schnell!“

Ich sah, wie die anderen Wildpferde gekämpft haben. Ich und Vollmond

sahen, wie die Tiere schlafen gegangen sind. Aber ich sah ein Dorf. Etwa unser Dorf? Ich sah meine Familie. Sie suchten mich. Da war auch Johanna! Ich war so froh, und sie kamen angerannt und haben mich umarmt. Aber es war ein tolles Erlebnis, und auch das Pferd hat zurückgefunden. Das war vor 4300 Jahren.

Ende

Summer Zain, 5b, Seelandschule Nachterstedt

Die zwei Brüder aus der Jungsteinzeit

Es sind einmal zwei Brüder gewesen. Die wohnten mit ihrer Familie in einem kleinen Dorf an einem See. In der Mitte des Sees war eine kleine Insel. Auf dieser Insel nisteten Adler. Die Adler klauten immer die Hühner und fraßen sie auf.

Eines Tages fanden die zwei Brüder eine Steintafel. Auf der Tafel waren viele verschiedene Zeichen. Diese Zeichen wiesen darauf hin, dass ganz oben auf den Gipfeln des steinernen Felsens ein kostbares Juwel lag, das dem Dorf alles gab, was die Leute zum Leben brauchten.

Am nächsten Tag haben sie alles, was sie brauchten, Proviant, zwei Taschenmesser, Pfeil und Bogen, eingepackt und auch ein dickes Mammutfell durfte nicht fehlen. Denn in den Bergen war es kalt.

Dann gingen sie los. Auf dem Weg kamen sie auf eine Graswiese, da grasten die Pferde. Jeder suchte sich ein Pferd aus und sie haben sie gezähmt. Sie ritten auf ihren Pferden weiter. Ein paar Stunden später wurde es dunkel. Sie suchten Feuerholz und schliefen in einer Höhle hinter den Hakamwasserfällen ein.

Am nächsten Morgen ritten sie weiter. Sie kamen an der Quelle der Hakamwasserfälle vorbei. Es ging viele hundert Meter über Stock und Stein. Dann war der Nachmittag angebrochen. Sie hielten an, aßen etwas und gaben ihren Pferden auch etwas. Abends wollten sie wieder Feuerholz holen und dann blickten sie in den Wald und sahen viele feuerrote Augen und sie knurren und schon ging es los! Die Pferde liefen so schnell es geht. Die Wölfe rannten hinterher, doch die beiden Brüder sind ihnen entkommen und sind in einer Höhle eingeschlafen.

Am nächsten Morgen haben sie sich erschrocken, als auf einmal hinter ihnen ein riesengroßer Höhlenbär geschnarcht hat und die kleinen süßen Babys sind auf ihm herumgeturnt, und die beiden Brüder ritten weiter.

Nach eineinhalb Monaten ist es endlich so weit: Sie haben das kostbare Juwel gefunden. Dann ging es wieder einige hundert Meter über Stock und Stein. Nach einem Monat sind sie fast zu Hause gewesen. Doch dann knurrten hinter ihnen zwei Säbelzahn tiger, und die beiden Pferde galoppierten so schnell sie konnten. Als sie im Dorf waren, vertrieben sie die Säbelzahn tiger und lebten glücklich und in Frohsinn bis an ihr Lebensende.

Theo Zappe, Seelandschule Nachterstedt, Klasse 5b

Meine Familie und ich arbeiten schon lange an einer Zeitmaschine. Als ich meine Freunde zu mir nach Hause eingeladen hatte, wollte ich ihnen unsere Zeitmaschine zeigen.

Mein Freund hatte eine Wasserflasche mitgenommen. Er hat die Flasche aus Versehen umgekippt, und wir sind in die Steinzeit gereist. Da saßen viele Männer und Frauen um ein Lagerfeuer. Sie hatten viele Holzhäuser mit Strohdächern. Wir haben uns versteckt und haben erst mal geschlafen.

Am nächsten Tag haben wir uns erst mal umgeschaut. Ich und mein Freund haben einen Biberdamm gefunden. Ein Bär wollte gerade den Damm überqueren. Als der Bär in der Mitte angekommen war, brach der Damm. Der Biber und der Bär fielen ins Wasser und stürzten einen Wasserfall hinunter. Wir sind in den Wald gegangen und haben ein Mammut gesehen. Es war so groß wie ein Elefant. Dann haben wir weiter nach der Zeitmaschine gesucht. Mein bester Freund Tim hat die Zeitmaschine gefunden. Doch vor der Zeitmaschine war ein Säbelzahn tiger, der gerade schlief. Wir sind nochmal zurückgelaufen und haben ein Stück Fleisch von den Höhlenmenschen geholt. Dann haben wir ihn weggelockt und sind in die Zeitmaschine eingestiegen. Meine Freunde und ich waren wieder in der richtigen Zeit.

Vincent Ihlo, 5b, Seelandschule Nachterstedt

Ötztal

Es war einmal ein Ötzi, er lebte im Ötztal. Er lebte mit seiner Familie dort. Im Ötztal vor 5000 Jahren war es sehr schön. Eines Morgens ging er in den Wald, dort wollte er Tiere jagen. Er hatte eine Mütze aus Bärenfell und einen Gürtel aus Leder. Seine Jacke war aus Schaffell und die Hose aus Wolle. Jetzt wollt ihr bestimmt wissen, was für ein Tier er jagt. Es war ein Reh. Er rannte ihm hinterher. Da kam ein Mann, der wollte das Reh töten. Ötzi meinte, er hat das Reh zuerst gesehen. Da stritten sich die beiden. Der Mann schoss seinen Pfeil ab und traf Ötzi in den Rücken. Da fiel der Ötzi ins Wasser und der Mann lachte ihn aus. Das Wasser gefror sofort und Ötzi starb. Vor 5000 Jahren ist es geschehen, jetzt können wir ihn im Museum sehen (seine Knochen).

Madlen Ziegler, Lina Haedicke, Ev. GS Martinszentrum Bernburg, Kl. 3

Ötzi litt

Wir gingen einmal wandern
von einem Tal zum andern.
Den Ötzi trafen wir,
das sage ich nur dir.
Er hat im Rücken einen Pfeil
und in der Tasche war ein Beil.
Es ging ihm schlecht.
Wir halfen ihm, das war ihm recht.
Wir zogen heraus, den Pfeil,
er schenkte uns das Beil.
Als Dankeschön nahm er uns mit,
weil er nun nicht mehr litt.

Elena Köbernick, Marit Großhans, Madlen Ziegler, Ev. GS Martinszentrum Bernburg, Kl. 3

Ötzi in Fantasia

Es war einmal ein Junge namens Ötzi, er war acht Jahre alt und er legte gerne Rehe um. Mit zehn Jahren traf er Ötzina, und sie wurde seine Freundin. Mit zwölf Jahren ging er das erste Mal mit ihr aus. Bereits mit 16 küssten sie sich das erste Mal. Mit 18 baute Ötzi ein Haus mit Schlafzimmer, Küche und Kinderzimmer. Mit 20 hatte er ein Kind namens Ötzilla. Zehn Jahre später ging er auf eine große Reise, auf dem Rückweg wurde er von einem Einhorn aufgespießt. Dann kam der Eiskönig aus Adventurretimes und hat ihn eingefroren. Ötzina vermisste Ötzi und schickte ihm 142 Nachrichten über ihr neues Apple XS. Da war der Speicherplatz alle. Sie holte Geld von der Bank und kaufte ein neues Huawei P 30 pro und schickte ihm noch mal 2320 Nachrichten. Aber er hat nicht geantwortet.

Matti Schneidewind, GS Mehringen, Kl. 4

Vor 5000 Jahren

Ötzi wanderte im Ötztal umher. Er dachte, dass er ja noch für seine Familie Essen holen musste! Da sah er ein Reh. Ötzi nahm Pfeil und Bogen und schoss! „Ja! Genau in die Rippen!“ Als er nach Hause kam, sah er, dass sein Bruder mit dem Anführer Alfons sprach: „Wir müssen ihn wegschaffen. Man kann ihn nicht mehr gebrauchen“, flüsterte der Anführer. „Soll ich es erledigen?“ „Ja, wie viel willst du?“ „30 Silberstücke!“, antwortete der Bruder. Alfons gab ihm einen Sack voll Silberstücke. Ötzi dachte, bestimmt meinen sie die alte Feuerstelle. Aber es war nicht so, nein, er sollte abgeschafft werden! Als Ötzi am nächsten Tag aufwachte, waren seine Frau Eva und die Kinder weg. Bestimmt machte Eva die Wäsche und die Kinder hat sie mitgenommen, dachte er. Ötzi ging also zur Jagd. Eine dunkle Gestalt folgte ihm. Als Ötzi eine Pause auf einem Hügel machte, hörte er einen Pfeil surren. „Argh!“ Er fiel um. Sein Bruder hatte ihn ermordet.

Johanna Pauling, Ev. GS Martinszentrum Bernburg, Kl. 4

Mein Hund Jipsy

Es war einmal ein kleiner Welpen, er war süß und knuffelig. Er wohnte bei mir im Garten. Ich und meine Mama sind mit ihm die meiste Zeit draußen, zum Beispiel am Wehr. Er mag das Wasser nämlich sehr. Sogar, wenn wir bei uns im Garten den Wasserfall anmachen. Bei uns hat er nicht so viel Platz, aber bei meiner Oma ist genügend Platz, und wir haben dort Spaß beim Spielen und Toben. Als er noch klein war, sind wir mit ihm ohne Leine gelaufen und gegangen. Jetzt ist er schon 12 Monate alt.

Lia Grund, GS Mehringen, Kl. 2

Es war einmal ein Einhorn. Es lebte im Paradies Wald. Es gab viele Einhörner in schönen Farben. Aber es gab auch eine böse Hexe, die nahm den Einhörnern alle Kräfte. Sie wurden dann immer schwächer und verloren auch ihre schönen Farben. Dann kam die mächtige Königin, und sie stieß die Hexe weg. Die Hexe fiel auf den Boden. Sie stand auf und nahm alle ihre Kräfte zusammen. Sie stieß die mächtige Königin beiseite. Doch sie stand wieder auf und dann ging so ein richtiger Kampf los. Die mächtige Königin gewann.

Rose-Marie Kiefuß, GS Mehringen, Kl. 2

Der Einsturz vor 4300 Jahren

Es war eine Familie. Diese Familie wohnte in einer Höhle. Die Höhle war in einem Wald, und der Vater Ötzi war in der Höhle, als ein Baum auf die Höhle stürzte. Der Baum versperrte den Ausgang und Ötzi saß fest. Die Mutter Ötzina und das Kind Ötzilla haben den Baum abgefackelt, der Baum verbrannte und Vater Ötzi war wieder frei. Sie feierten das Abenteuer mit Mammuthaut und Mammutfleisch. Sie feierten und feierten, das war vor 4300 Jahren und wenn sie nicht gestorben sind, feiern sie noch heute.

Paul Dunse, GS Mehringen, Kl. 4

Max und seine Abenteuer

Es war einmal ein Junge, der hieß Max. Max hatte ein Geheimnis, das war seine Zeitmaschine. Und immer nachts, wenn er nicht schlafen konnte, ging er in die Zeitmaschine, um ins Süßigkeitenland zu reisen. Und dort hatte er drei Lebkuchenfreunde: Lars, Henrijeta und Ötzi. Die Vier waren die besten Freunde und sie fanden immer eine Lösung. Eines Tages reiste Max wieder ins Süßigkeitenland, um dort ein weiteres Abenteuer zu erleben. Er sagte zu seinen Freunden: „Lasst uns loswandern in das Reich der Gummibärchen!“ Gesagt, getan. Und schon wanderten sie los. Und plötzlich kam ihnen die Gummischlange Ötzina entgegen, und die vier Freunde sprachen: „Ötzina, du hast uns aber erschreckt!“ Dann sprach Ötzina: „Es tut mir leid, ich wollte euch nicht erschrecken.“ Und dann zogen sie weiter und kamen an einen Lebkugummibär-Mensch. Er sah so aus: die Hälfte war ein Lebkuchen, die andere ein Gummibär. Der wollte sie nicht durchlassen. Da sprach Lars: „Du alter Esel, du!“ Doch eins wussten sie nicht, er fürchtete sich vor Schlangen. Und auf einmal kam Ötzina, da lief er schnell weg, und nun konnten die Freunde zu ihrem Gummibärchenfreunden Wassermelone, Erdbeer und Apfel. Sie lebten glücklich und zufrieden. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Paula Biedermann, GS Mehringen, Kl. 3

Die Steinzeit

In der Steinzeit lebten die Steinzeitmenschen. Sie lebten vor 43000 Jahren. Ein Steinzeitmensch hieß Ötzi. Seine Frau hieß Ötzina und seine Tochter Ötzilla. Ötzi bekam einen Pfeil in den Rücken und starb. Die Wissenschaftler, die ihn entdeckten, fanden ihn im Eis. Da lag er schon über 4000 Jahre drin. Die Wissenschaftler entdeckten, dass er ein Tattoo hatte und Kleider aus Fell von Tieren trug. Die Steinzeitmenschen hatten damals noch keine Heizung wie die Menschen heutzutage. Sie mussten sich Feuersteine, Äste und Stöcker suchen, damit sie sich ein Lagerfeuer machen konnten und nicht froren. Die Steinzeitmenschen lebten in einer Höhle, in der es immer sehr kalt war. Es gab auch keine Möbel, weil die Steinzeitmenschen kein Geld hatten. Die Steinzeitmenschen froren, weil sie keine passenden Kleider hatten. Oder keine Feuersteine und Äste. (Ötzi und seine Frau erlebten noch den Zweiten Weltkrieg und starben dann.)

Isabel Hillegeist, GS Mehringen, Kl. 3

Die kleine Hexe

Vor langer Zeit lebte einmal eine kleine Hexe namens Sissi. Sie hatte ein kleines Häuschen mitten im Wald stehen. Sissi war eine junge Hexe, die immer Chaos anrichtete. Zu ihren Tieren war sie aber immer nett. Aber ihr Rabe war immer sehr stur. Die kleine Hexe Sissi hatte einen Hexenbesen und ein dickes Zauberbuch, in dem viele Zaubersprüche standen, mit denen sie hexen konnte. Etwas von Sissis Haus entfernt lag ein kleines Dorf mit vielen Bewohnern. Sie liebten es, wenn Sissi ihnen mit ihren Zaubersprüchen half. Aber nicht immer konnte Sissi helfen. Denn sie hatte ihre Zauberkraft nicht immer unter Kontrolle, weil sie ja noch so jung war. Aber sie übte jeden Tag sehr fleißig. Eines Tages wurde sie wach und stellte fest, dass sie vergessen hatte, dass sie noch zum Hexentanz musste. Sie sprang schnell aus dem Bett und zog sich schnell an und flog auf den Hexentanzplatz. Gerade noch rechtzeitig! Alle Hexen tanzten den Hexentanz, das machte sehr viel Spaß. Am Abend flog die Hexe zurück und schlief ein. Tief und fest.

Nele Elisabeth Packhäuser, GS Mehringen Kl. 3

Die Jagd

Ich und meine Familie, wir sind Steinzeitmenschen. Wir sind vier: Meine Mutter, ich, mein Vater und mein Hund. Ich bin Grole, mein Hund heißt Bellanto. Und meine Eltern heißen Nadja und Holmo. Eines Tages sagte mein Vater zu mir: „Komm, lass uns ein Mammut jagen.“ „Ok!“ Und so gingen wir los. Wir suchten und suchten, fanden aber nichts. Doch dann sahen wir ein riesiges Mammut. Wir schlichen uns ran, doch dann rannte es in eine Höhle. Es war schon spät und wir beschlossen, morgen in die Höhle zu gehen. Doch dann meinte mein Vater: „Wir gehen doch jetzt.“ In der Höhle war es dunkel. Zum Glück hatten wir Fackeln dabei. Überall waren Fledermäuse. Wir zündeten eine Fackel an. Und da war es, das Mammut. Holmo erstach es mit einem Speer. Und wir hatten viel zu essen.

Georg Ole Scherf, GS Mehringen, Kl. 4

Meine Familie und ich vor 4300 Jahren

Es war einmal eine Familie, der Opa, die Oma und Alina. Sie hatten Hunger. Da machten sie sich auf die Jagd, sie erlegten ein Tier und gingen zur Höhle zum Essen. Vor 4300 Jahren gab es noch kein Haus, keine Elektronik. Es war abends und Oma, Opa und Alina war es kalt, sie mussten sich ein Feuer machen, aber das ging nicht so einfach wie jetzt. Sie mussten Feuer mit dem Holzbohrer und mit Feuersteinen machen. Den Holzbohrer benutzt man so: Man nimmt ein Stück Rinde und einen Stock. Den stellt man auf die Rinde und bohrt auf der Rinde herum. Die Feuersteine benutzt man so: Es sind besondere Steine, man braucht zwei Stück zum Feuermachen. Dazu klopfst du die Steine aneinander. Wir hatten keine normalen Sachen an, sie waren aus Fell. Es gab kein Geld und keine Läden. Weil wir kein Geld hatten, konnten wir uns keine Sachen kaufen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Alina Schnabel, GS Mehringen, Kl. 4

Ötzi und das Mammut

Es gab einmal einen Mann namens Ötzi. Er hatte eine Frau und ein Kind. Wenn er auf die Jagd ging, hatte er Pfeil und Bogen dabei. Als er ein paar Kilometer gelaufen war, sah er eine Höhle, er entschied sich, dort eine Pause zu machen. Am nächsten Tag ging er weiter und da lief ihm ein Mammut über den Weg. Er schoss es mit Pfeil und Bogen und trug es zu seiner Höhle, das konnte er schaffen, weil es ein kleines Mammut war.

Ben Kleemann, GS Mehringen, Kl. 4

Ein Ausflug mitten im Schnee

Ich ging vor 4300 Jahren im Schnee spazieren. Es war bitterkalt und der Schnee wirbelte blitzschnell um mich herum. Ich sah nichts außer Schnee und Eis. Obwohl ich nicht mehr laufen konnte, gab ich nicht auf. Ich wollte ein Mammut finden. Also suchte ich immer weiter. Gerade, als ich aufgeben wollte, hörte ich ein lautes Schreien von einem anderen Menschen. So schnell mich meine Füße tragen konnten, lief ich zu dem Schreien. Es dauerte eine Stunde, bis ich dort war. Nun beobachtete ich gespannt den Menschen, der von einem Mammut angegriffen wurde. Mit offenem Mund sah ich eine Weile zu. Dann sah mich der Mensch. Ich wollte ihm helfen, aber in dem Moment wurde das Mammut auf mich aufmerksam. Ich hatte Angst. Eine spannende Schlacht begann. Nun sah

der Mensch zu, wie ich kämpfte. Er rief mir zu, dass er Ötzi heiße. Und wie ich heiße, fragte er. Ich rief: „Ich heiße Emma.“ Plötzlich wurde das Mammut ganz ruhig. „Hä?“, fragte ich mich. Ötzi erklärte, dass das Mammut auch Emma heißt. Wenn jemand ihren Namen ruft, wird sie ganz ruhig. Da war ich froh! Nun verabschiedete ich mich von Ötzi und Emma. Jetzt hatte ich noch einen langen Heimweg vor mir ... Als ich nicht mehr konnte, setzte ich mich auf einen Stein und ruhte mich aus. Denn ich hatte seit drei Tagen nichts getrunken und gegessen. Weil ich schon drei Tage unterwegs war.

Emma Roß, Ev. Martinszentrum Bernburg, Kl. 3

Der spannende Film

Wir guckten einen Film, der spielte vor 4300 Jahren im Ötztal. Es gab zwei wichtige Personen, einen Mann, der hieß Ötzi, und eine Frau, die hieß Ötzelinchen. Sie spielten Verstecken. Ötzelinchen zählte. Doch Ötzi war ein Tollpatsch, er fiel hin und musste ins Krankenhaus gebracht werden. Da konnte man ihm nicht helfen, er starb. Seitdem besucht Ötzelinchen Ötzis Grab. Und wenn sie nicht gestorben ist, dann geht sie bis heute dahin.

Nele Krause, Philomena Bock, Ev. Martinszentrum Bernburg, Kl. 3



Das Gedicht von Mister Brille

Mister Brille ist immer allein
und ist ein trauriges Schwein.
Alle lachen ihn aus
und er will am liebsten raus.
Aber das kann er nicht,
weil er nicht richtig fertig ist
mit seiner Vorstellung.
Und da kommt ja schon der Schimmel
und entschuldigt sich für sein Gebimmel,
und da kommen die anderen auch schon her
und entschuldigen sich bei Mister Brille sehr.

Emilia Brehme, Ev. Martinszentrum Bernburg, Kl. 3

Die Wanderung

An einem wunderschönen Sonntagmorgen ging ich mit meinem Bruder in das Ötztal. Auf einmal sahen wir einen großen, kräftigen Mann, der auf einem Pferd umher ritt. Er übte mit Pfeil und Bogen zu schießen. Wir staunten sehr und hatten keine Ahnung, was das für ein Mann sei. Da fiel mir ein, dass mein Bruder irgend ein Buch dabei hatte, in dem er ja nachschauen konnte. Ich rief ihm zu: „Hei, Nils, hast du nicht das Buch dabei?“ „Ja, ich hab' das Buch, ich hätte es fast vergessen!“, rief er mir zu. Auf einmal stellte er fest, dass es der Ötzi war! Begeistert sagte er mir, was er herausgefunden hatte. Plötzlich fiel mir ein, dass wir in der Schule gelernt hatten, dass Ötzi vor über 5000 Jahren gelebt hat. Ich wollte es gerade meinem Bruder sagen, da hörte ich ein lautes Schreien. Wir erschrakten sehr und rannten zu Ötzi. Lange guckten wir vergeblich, was ihn verletzt haben könnte. Mein Bruder rief: „Anne, er ist von einem Pfeil getroffen worden.“ Wir riefen nach Hilfe, aber der Ötzi starb bald darauf. Traurig gingen wir nach Hause.

Anne Kersten, Ev. Martinszentrum Bernburg, Kl. 3



Vor ungefähr 4300 Jahren wanderte ein kleines Mammut durchs Ötztal und suchte seine Mutti. Eines Tages hörte es ein Rufen, es klang wie „Hilfe“ oder „Hier“. Das kleine Mammut folgte den Rufen und fand einen Mann, der unter einem großen Haufen Schnee begraben war. Es versuchte den Schnee wegzuräumen und der Mann sagte: „Vielen Dank! Du kannst mich vielleicht nicht verstehen, aber trotzdem will ich dir sagen, dass du mir eben das Leben gerettet hast.“ Das kleine Mammut antwortete: „Das habe ich doch gern gemacht.“ Der arme Mann glaubte sich verhöhnt zu haben und sagte: „Mannomann! Jetzt höre ich schon Tiere sprechen.“ Das Mammut sagte: „Aber mit Tieren sprechen ist doch normal! Ihr habt es bloß alle verlernt.“ Der Mann traute seinen Ohren nicht. Er unterhielt sich mit einem Mammut! Das musste er unbedingt seiner Familie erzählen.

Er rannte nach Hause zu seinem Bruder und seiner Freundin und sagte: „Ihr glaubt nicht, was ich gerade erlebt habe ...“ Und dann erzählte er die ganze Geschichte mit dem Mammut. Als er fertig war, sagte sein Bruder: „Du erzählst mal wieder Märchen! Das glaubt dir kein Mensch!“ Die Frau sagte: „Heute kommt der Jäger, um das Fleisch vorbeizubringen.“ Der Bruder lächelte hämisch. Als der Jäger vorbeikam, nahm er ihn zur Seite und sagte: „Wie wäre es, du erschießt meinen Bruder und ich zahle dir dafür eine geringe Summe.“ Der Jäger überlegte und sagte: „Na gut, aber nicht weniger als 20 Silberstücke. Aber gerne mehr.“ Der Mann gab ihm einen Sack Silberstücke und ging ins Haus. Am nächsten Tag sagte er zu seinem Bruder: „Gehe in den Wald und hol' unser Mittagessen.“ Der Mann ging, wusste aber nicht, dass er vom Jäger verfolgt wurde. An einem umgekippten Baumstamm machte er eine Pause. Der Jäger kam von hinten näher und schoss einen Pfeil ab, er surrte. Ötzi, so hieß der Mann, vernahm das Geräusch, drehte sich um, sah den Pfeil und rannte weg. Danach wurde er nie wieder gesehen. Es wurde aber gemunkelt, dass auf einem Berg ein alter Mann haust und kranke Tiere heilt.

Hanna Schröder, Ev. Martinszentrum Bernburg, Kl. 4

Die Geschichte mit den Steinzeitmenschen

Es war vor 4300 Jahren, da lebten die Steinzeitmenschen. Unter den Steinzeitmenschen waren ein kleines Mammut und ein kleiner Junge. Sie spielten immer zusammen und wurden gemeinsam groß. Und wenn sie keine Fossilien sind, dann leben sie noch heute.

Anie Köller, GS Alsleben, Kl. 2

Wenn die Buchstaben nicht erfunden wären

Wenn Buchstaben nicht da wären, was wär dann? Dann könnte man nichts schreiben und auch nichts sagen, das wäre dumm. Deshalb gibt es Buchstaben, zum Glück.

Anie Köller, GS Alsleben, Kl. 2



